Was wäre...

Von Kyubii

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Mittwoch, 31. Juli 1991 2
Kapitel 1: Versäumnisse, Verschlüsse und Gespräche 4
Kapitel 2: Schulbeginn, , 01. September 1992 9
Kapitel 3: Der Sprechende Hut 17
Kapitel 4: Das Schlafsaalproblem 22
Kapitel 5: Der erste Schultag 26
Kapitel 6: Zeit für Zaubertränke! 34
Kapitel 7: Der restliche Tag 44
Kapitel 8: Der Diebstahl 48
Kapitel 9: Der Troll 53
Kapitel 10: Die Abenddiskussion 58
Kapitel 11: Zeit vergeht 63
Kapitel 12: Die Drohung 65
Kapitel 13: Die Notfallbesprechung 70
Kapitel 14: Gefühle 75
Kapitel 15: Der Traum 77
Kapitel 16: Die Essenz der Ewigkeit 81
Kapitel 17: Der Morgen danach 87
Kapitel 18: Besuch für die Kranken 91
Kapitel 19: Männergespräche 94

Prolog: Mittwoch, 31. Juli 1991

Mittwoch, 31.07.1991

Der 31. Juli 1991 war ein geradezu abnormal normaler Mittwoch. Ein Mitwoch, den Vernon Dursley, wie die meisten anderen auch, sehr genoss. Wie jeden Tag hatte er heute die Hälfte seiner Kollegen zur Schnecke gemacht und hatte sich dann beim Bächer gegenüber seiner Firma einige Krapfen geholt.
Genüsslich biss er in das Süße Gebäck und dachte an seine wunderbare, normale Frau Petunia.
Sie würde wohl zuhause schon warten, genauso wie sein Sohn Dudley.
Mit einem Mal entschied er, dass er für heute genug gearbeitet hatte und machte sich auf den Weg nach Hause.
Dort wurde er von dem Vertrauten Anblick seiner Familie begrüßt: Seine Frau Petunia und sein Sohn Dudley, die beide am Küchentisch saßen und das frisch gekochte Essen genossen.
„Heute sind fast hundert von den Dingern angekommen, Vernon.“, berichtete ihm seine Frau, als er sich zu ihnen an den Küchentisch setzte. „Wir müssen endlich etwas dagegen tun. Wenn das so weitergeht, kommt noch einer von denen vorbei!“
Das wäre unverzeihlich, was würden nur die Nachbarn denken wenn einer von diesem Pack hier auftauchen würde? Doch er lachte nur auf und grölte nach dem Grund dieser Misere: „DU!“
Sie hörten das vertraute Geräusch des sich öffnenden Schrankes als das Ding aus ihm heraus durch die Tür in die Küche trat.
Das Ding war ein Junge. Doch fürwahr war es kein normaler Junge. Es war eine Missgeburt.
Die Haare waren meterlang, denn sie waren noch nie geschnitten woren, und genauso schwarz wie die Seele, dass es in sich trug. Die giftgrünen Augen wurden von den verfiltzen, fettigen Haaren verdeckt, genauso wie der Rest des Gesichts.
Doch Vernon wusste genau was darunter lag: weibische Gesichtszüge und eine widerwärtige Narbe in Form eines Blitzes, deren nur noch mehr veranschaulichte, dass das Pack, von dem das Ding abstammte, gefährlich war.
„Mach Frühstück!“
Sogleich machte sich das Ding an die Arbeit und er wandte seiner Frau wieder seine vollte Aufmerksamkeit zu.
„Mach dir keine Sorgen, Petunia. Wenn wir sie einfach weiter ignorieren, werden sie irgendwann aufhören uns diese vermalledeiten Briefe zu schicken.“
Gemeint waren dabei Briefe, die an das Ding adressiert waren. Briefe, die von einer Freakschule stammte, eine Schule, die genau für solche Missgeburten ausgelegt war, die sein Neffe es war.
„Aber sie schicken jeden Tag mehr! Gestern waren es fünfzig, heute sind es hundert. Was sollen wir in einer Woche machen?“ Er konnte die tiefe Sorge in den Augen seiner Frau sehen.
„Bald werden es zu viele sein um sie einfach weiter zu verbrennen.“ Petunia reckte den Hals, ein Zeichen, das sie verärgert war. „Heute haben mich die Nachbarn gefragt, warum wir bei dem Wetter den Kamin anhatten. Wenn wir noch mehr von denen Verbrennen, fällt es auf.“

Das wiederrum versetzte ihn in leichte Sorge.
Vernon Dursley wollte nämlich auf keinen Fall als unnormal oder auffällig gelten. Nein, das überließ er der Sippe seines Neffen.
Dieser stellte ihm gerade sein frisch zubereitetes Frühstück vor die Nase.
„Dann müssen wir halt antworten! Ihnen sagen, das er nicht will." Mit dem Kinn machte er eine kurze Bewegung zu seinem Neffen hinüber, der erstarrte.
„Nicht das sie mit dem irgendwas anfangen könnten."
Da begann seine Frau dann doch zu lächeln, ebenso wie sein Sohn, der sich die ganze Zeit merkwürdig still verhalten hatten. „Es war wirklich eine geniale Idee von dir Vernon, die Missgeburt klein zu halten."
Vernon fuhr sich stolz mit einer Hand durch seinen Schnäuzer und grinste breit. Es war seine geniale Idee gewesen, der Missgeburt einfach jegliches Wissen vorzuenthalten. Es konnte weder sprechen, noch lesen, noch schreiben. Eine einfache und sichere Methode, das Ding ungefährlich zu machen und sie ersparrte ihm und Petunia auch noch eine Menge aufwand und Zeit.
Sein Blick wanderte wieder zu seinem Neffen und seine Heiterkeit verflog. „Das wird immer schlimmer mit dem Bengel. Ist das wirklich ein Junge?"
Gemeint waren die Brüste, die, wenn auch noch klein, aber doch klar erkennbar, das Lacken wölbten, in das sein Neffe gekeidet war.
Eine weitere Abnormalität, die ihn anekelte.
Seine Frage blieb unbeantwortet, denn sowohl seine Frau als auch sein Sohn schienen keine wirklche Antwort zu wissen.
Er wandte seine Aufmerksamkeit nun seinem Frühstück zu und wollte gerade herzhaft in das Toast beißen, als es passierte.

BUMM!
BUMM!
BUMM!

Die Haustür flog in die Küche. Sie hörten das Stampfen gewaltiger Füße und in den Türrahmen trat…ein Riese. Der Mann war fast 3 Meter groß und musste sich Bücken um überhaupt in den Türrahmen zu passen. Dann sah er dem Riesen ins Gesicht.
Er sah nicht erfreut aus.

Gestern Abend, am 31. Juli, ist in Little Hangleton, ein Haus zusammengebrochen.
Die Bewohner des Hauses wurden bei dem Zusammenbruch teils schwer verletzt und in das nahe gelegene „Little-Ingels"-Krankenhaus gebracht.
Bei den Opfern handelt es sich um den Direktor der Bohrerfabrik „Grunnings" Vernon Dursley (46) und seine Familie.
Während Petunia Dursley (45) und der Sohn der Familie, Dudley Dursley (11), nur leicht verletzt wurden, schwebt Mr. Dursley immer noch in Lebensgefahr.
Die Gründe für den plötzlichen Zusammenbruch sind noch nicht bekannt, es werden jedoch Fehler beim Bau vermutet.
Gerüchte über Vorsatz sind bislang nicht bestätigt worden.

Kapitel 1: Versäumnisse, Verschlüsse und Gespräche

Kapitel 2: Beschlüsse, Verschlüsse und Gespräche

In Hogwarts war, grob gesagt, die Hölle los. Hagrid war von seinem Auftrag zurückgekehrt, hatte jedoch auch einiges ins Rollen gebracht.Die Lehrer Hogwarts waren alle im Büro des Schulleiters, Albus Dumbledore, eines alten, ehrwürdigen Zauberers mit langen grauen Bart und kristallklaren, blauen, durchdringenden Augen versammelt.
„Was hat das zu bedeuten, Hagrid!?“, donnerte dieser gerade. „Muggel schwer verletzt? Haus zusammengebrochen?“ Er funkelte den Riesenhaften Mann an und knallte den heutigen Tagespropheten auf den Tisch. „Wieso hast du diesen Muggel halb totgeprügelt!“
Das Gesicht des Riesen färbte sich rot vor Zorn. „Die Muggel’s ham ihr schreckliche Dinge angetan, Dumbldor!“
Dieser zog die Augenbrauen hoch, beruhigte sich jedoch ein wenig. „Was meinst du damit?“
„Se kannich sprechen. Se kannich lesen. Se kann gar nichts! Kennt nimma ihren eigenen Namen!“, heulte der Riese los. „Eingesperrt hamse, unter der Treppe.“
Im Raum wurde es still. „Sie können doch nicht wirklich meinen dass er nicht fähig ist zu sprechen.“
Dieses Mal hatte Minerva McGonagall gesprochen, eine ältere Hexe mit Zaubererhut und strengen Gesicht, ihre grauen Augen auf Hagrid fixiert. Dieser fing an zu schniefen und holte aus einer seiner vielen Taschen ein verdrecktes, vollgeschnottertes Taschentuch.
„Kannse nich. „Mach Essen!“ un „Mach Sauber!“, dass is das, wasse kann.“, schniefte er und schnäuzte sich in sein Taschentuch.
„Ich denke, die wichtigere Frage ist momentan doch eher, *wie es dazu kommen konnte,* dass Mr Potter weder sprechen noch lesen kann.“, mischte sich nun auch Severus Snape ein. Severus Snape war ein Mann, dem man die Strenge, die er auch im Klassenraum zeigte, im Gesicht ablesen konnte. Seine schwarzen Augen richtetetn sich kühl auf Albus Dumbledore. „Haben sie nicht gesagt, er wöre dort sicher?“
Der alte Mann sah betrübt zu Borden. „Das habe ich geglaubt, ja.“ Dann wandte er seinen Blick wieder zu Hagrid, dessen Taschentuch mittlerweile triefte. „Erzähl mehr, Hagrid.“
„Nun, anscheinend hamse se benutzt wie ne Hauselfe. Sieht nich gut aus, de Kleine. Meterlanges Haar hat-“
„Warum eigentlich „Sie“, Rubeus?“, unterbrach ihn Pormona Sprout, die pummelige Hauslehrerin von Hufflepuff. Hagrid warf ihr einen undeutbaren Blick zu, bevor er antwortete. „Se sieht aus wie ein Mädchen, drum sach ich auch, das se ein Mädchen is.“
McGonagall hob zweifelnd eine Augenbraue. Sie war nie wirklich von Hagrid’s Kompetenz überzeugt gewesen. Hatte der Halbriese vielleicht die falsche Person gefunden? Gut möflich, denn er war ihrer Meinung nach nie besonders helle gewesen. Nett, ja, mutig, ganz ohne Zweifel. Vielleicht sogar etwas zu mutig, wenn man seine Liebäugeleien mit Monstern aller Art betrachtete. Aber schlau, das war Hagrid nie gewesen, nicht in seiner Schulzeit und auch nicht danach.

„Bist du dir sicher, dass du wirklich Harry Potter gefunden hast, Hagrid?“ Dieser warf ihr einen empörten Blick zu, auch wenn sie bezweifelte, dass er sie wirklich sehen konnte, so voller Tränen standen seine Tennisballgroßen, käferschwarzen Augen.
„Türlich!“, gröllte er. „Ich war doch dabei, als Dumbldor ihn vor die Tür der Muggels gelegt hat.“
Albus Dumbledor lachte leise auf, was ihm einige Blicke einbrachte. „Minerva, ich denke, es steht außer Frage, dass es Harry ist, den Hagrid mitgebracht hat.“ Er deutete mit dem Finger auf den Zeitungsartikel, der vor ihm auf dem Tisch lag. „Die Dursley’s sind die Familie, zu denen wir Harry gebracht haben und solange, wie sie Harry nicht weggegeben haben und noch ein Kind bekommen haben, das verblüffende Ähnlichkeit mit Lily und James Sohn hat, was ziemlich unwahrscheinlich ist.“, fügte der Zauberer lächelnd hinzu und wandte sich McGonagall zu. „Minerva, hol doch bitte Harry einmal herein.“
Die Hexe nickte und schritt mit schnellen Schritten zur Tür. Jeder wusste, dass sie es kaum erwarten konnte, den Jungen, der überlebte, zu sehen, denn so ging es den meisten hier. Jedem eigentlich, außer Severus Snape. Dieser war nicht sehr erpicht darauf, dem Klon seines verhassten Schulkameraden James Potter entgegen zu treten. Die Tür öffnete sich.
Und herein trat ein Mädchen. Seine Augenbrauen schossen förmlich in die Höhe, sein Kiefer öffnete sich ein wenig vor erstaunen. Etwas, das beileibe nicht häufig passierte. Auch seinen Arbeitskollegen erging es so, man konnte die Phasen leicht erkennen, die sie durchschritten:
Erst war es der Schreck, denn keiner wusste so wirklich ob das, was da gerade durch die Tür getreten war, überhaupt Menschlich war. Es war bis auf die Knochen abgemagert, die unglaublich langen, schwarzen, verfilzten Haare hingen dem Wesen wie ein Vorhang vor dem Gesicht und verdenken es gänzlich, bis auf ein leuchtendes, giftig grünes Auge, das sie alle weit aufgerissen anstarrte.
Der Blick erinnerte ihn irgendwie an das magische Auge Mad-Eye-Moody’s, eines alten Freundes von ihm. „Hagrid, *was ist das?*“ Die Frage kam von der gerade wieder in den Raum getretenen McGonagall, die dem Wesen einen erschreckten Blick zuwarf während sie hinter sich die Tür schloss. Severus war sich ziemlich sicher, dass er wusste, was sie dachte, denn er dachte dasselbe.
Hatte dieser haarige Trottel etwa eine Todesfee statt Harry Potter angeschleppt? Wäre dem Monsterliebenden Riesen durchaus zuzutrauen, denn nach seinen Versuchen, Maticore und sogar einen weiblichen Nundu (wie Hagrid an das Ei einer solch Gefährlichen und bis an die Grenzen der Möglichkeit überwachten Wesenheit gekommen war, entzog sich seines Verständnisses) im Verbotenen Wald anzusiedeln, wäre das Verwechseln eines kleinen Jungen mit einer Banshee keine große Überraschung mehr.
Er ließ seinen Blick noch ein weiteres Mal über das Wesen wandern, doch dieses Mal blieben seine Augen an dem einen Auge der vermutlichen Banshee hängen. Severus sog scharf Luft ein. Er kannte diese Augen, erkannte sie, auch wenn er sie schon zehneinhalb Jahre nicht mehr gesehen hatte. Diese Augen waren Lilys Augen.
„Das is Harry!“, beantwortete Hagrid die Frage der Verwandlungslehrerin mit einem Heulen. Albus Dumbledore war aufgestanden und auf das Kind, wie er sich nun klarmachte, zugeschritten und beugte sich nun zu ihm herab. Seine Hand schob ihm das Haar zur Seite und gab so den Blick auf das Gesicht frei.
Auch dort war Lilys Erbe eindeutig zu erkennen. Dieselbe Nase, dieselben Lippen. Doch verzerrt. Eine Narbe zog sich über das linke Auge, das bis gerade noch von den

Haaren verborgen gewesen war. Das Gesicht sah genauso ausgezerrt aus wie der Rest des Mädchens.
„Das ist ohne Zweifel Mr. Potter.“, erklärte nun Dumbledore mit kühler Miene und deutete auf die Blitzförmige Narbe auf der Stirn des Mädchens. „Und wie erklärst du dir dann das Aussehen des Jungen?“, harkte McGonagall zweifelnd nach. Ohne Frage bezweifelte sie immernoch, das es sich hierbei um das Kind von Lily und James Potter handelte. Verständlich, wie er meinte. Die Ähnlichkeit war ohne Zweifel da, aber auch er tat sich schwer zu glauben, dass ein Kind so verkümmern konnte.
„Es gibt da Krankheiten, die soetwas Bewirken.“, mischte sich nun Poppy Pomfrey ein, die Heilerin Hogwarts. „Und nicht alle davon sind Magisch.“ Die Heilerin blickte ihn an. „Und ich bin mir sicher es gibt auch etliche Tränke und Tinkturen, die einen solchen Effekt auf jemanden haben könnten.“
Er nickte. Es gab Tränke, deren Wirkung das ändern des Geschlechtes waren, doch diese waren extrem kompliziert zu brauen, teuer herzstellen und, am wichtigsten, genauso kompliziert beim Einnehmen, wie es schwer war, sie zu brauen.
„Ja.“, beantwortete er also ihre Frage. „Aber ich bezweifle, dass diese Erscheinung der Effekt eines Trankes ist. Und wie sollen *Muggel* bitte an solche Tränke kommen?“, fügte er abschätzig hinzu. „Nein, da müssen, wenn Tränke im Spiel waren, Zauberer beteiligt gewesen sein.“
Was er Bezweifelte. „Ich denke auch eher, dass es eine Erkrankung ist.“, stimmte ihm Pomfrey zu. „Da bin ich deiner Meinung, Poppy. Aber dennoch, sind wir uns denn sicher, dass Harry überhaupt das Geschlecht gewechselt hat?“
Ein mysteriöses Lächeln huschte über die Lippen des Schulleiters, als er das sagte.
„Wie meinen sie das, Schulleiter?“, fragte er genervt. Er konnte es nicht leiden, wenn Dumbledore um den heißen Brei herumredete.
„Nun, ich kannte da mal diesen Zauberer in Wales-“, begann Dumbledore, doch McGonagall ünterbrach ihn mit einem Schnauben. „Nicht jetzt, Albus. Sag uns einfach, was du weist.“
„Wie Schade, es ist eine spannende und interessante Geschichte.“, seufzte dieser, richtete sich jedoch auf seinem Stuhl auf, zu dem er zurückgekehrt war, und begann, seine Vermutung zu erläutern.
„Ich denke, Harry ist ein Hermaphrodit.“
Severus dachte nach. Hermaphrodit. Den Begriff hatte er schon einmal gehört, in Verbindng mit irgendeinem alten Griechischen Zauberer. Dann fiel es ihm wieder ein. „Der Fluch des Hermaphroditos?“ Der Schulleiter nickte und legte die Fingerkuppen aneinander, während er es sich in seinem Chinzlehnstuhl bequem machte. „Was hat es damit auf sich, Albus?“, fragte Flittwik, der kleine, zwergenhafte Verwandlungslehrer Hogwarts. Severus hatte immer ein wenig Respekt vor ihm gehabt, denn der alte Mann war in seiner Jugend ein weit bekannter und gerühmter Duellant gewesen und viele sagten, auch heute noch habe er nichts von seinem Talent verloren.
Dieser schob gerade die Bücher, auf denen er saß um richtig sehen zu können, zu Recht, und sah den Schulleiter fragend an. Dieser richtete einmal kurz seine Brille mit den halbmondförmigen Gläsern und begann zu erzählen. „Nun, vor etwa 2100 Jahren, hatte ein griechischer Zauberer mit dem Namen Hermaphroditos die blendene Idee, dass es alle Probleme auf der Welt beseitigen würde, wenn es nur ein einziges Geschlecht gäbe anstatt die beiden, die wir schon immer haben.“
Sein Blick schien in weite Ferne zu wandern, als er weitererzählte. „Also fing er an mit Muggeln, oder, in der damaligen Sprache, *lef□kantheí ánthro□poi*, zu experimentieren. Mit mäßigen Erfolg, wie ich hinzufügen möchte. Die Personen, an denen er

herumgezaubert hatte, veränderten sich zwar, aber nahmen nie ein vollkommenes Gleichgewicht zwischen Mann und Frau ein. Frauen zum Beispiel wurden größer, muskulöser, blieben aber trotzdem Frau, während Männer ab und an zierlicher und sanfter wurden, manche jedoch auch vom Äußeren her kaum mehr von Frauen zu unterscheiden waren."
Der Schulleiter räusperte sich einmal und zog seinen Zauberstab. „Tut mir leid, aber Hals ist ganz trocken.", erklärte er und beschwor eine Flasche Whiskey und ein Glas hervor. Nachdem er sich eingeschenkt hatte, und sich einen Schluck genehmigt hatte (wobei ihn der gesamte Lehrkörper der Schule verärgert angesehen hatte), fuhr er fort. „Um Fragen vorzubeugen, der Fluch, wenn man es denn so nennen möchte, überspringt manchmal etliche Generationen, und tritt sowohl bei Muggel, wie auch bei Zauberern auf."
„Ist es zu heilen?", fragte McGonagall. Diese hatte die Hände zu Fäusten zusammengeballt und warf dem *Jungen* einen mitleidigen Blick zu. „Nicht das ich wüsste, oder gar selbst könnte." Wieder nippte der Schulleiter an seinem Whiskey. „Und selbst wenn ich es könnte, würde ich es tun. Ich würde nur ungern einen solchen Einschnitt in Harry's Leben machen, ohne ihn vorher um Erlaubnis gebeten zu haben. Was uns zu einem anderen Thema bringt. Was machen wir nun mit Harry?"
„Wie meinense das, Schulleiter?", fragte Hagrid verwirrt. Severus biss die Zähne zusammen. Es war jedem hier im Raum klar, was der Schulleiter meinte, und auch wie er es gemeint hatte, nur nicht diesem Riesen. Zeitverschwendung, seiner Meinung nach. Der Schulleiter betrachtete währenddessen die Banner der vier Schulhäuser, die überall im Lehrerzimmer verteilt waren und er blickte auch nicht von ihnen weg, als er antwortete: „Wenn es stimmt, was du sagst, Hagrid, kann er in diesem Zustand nicht in diesem Jahr anfangen, Hogwarts zu besuchen. Es wäre komplett nutzlos, er wäre weder in der Lage zu verstehen was die Lehrer ihm sagen, noch sich mit jemanden anzufreunden."
Sein durchdringender Blick richtete sich auf den Jungen, der mittlerweile durch das Lehrerzimmer schlich, lautlos und kaum zu bemerken, und alles betrachtete. Gerade war er dabei das Portrait von Phinéas Nigelus Black, dem unbeliebtesten Schulleiters den Hogwarts je hatte, zu schütteln, um zu sehen ob sich der Mann auf dem Bild mit dazu bewegte.
Als ihm jedoch klar wurde, dass er beobachtet wurde, hängte er das Bild schnell wieder auf und tat so als wäre nie etwas gewesen. „Er wird wohl erst nächstes Jahr eingeschult werden können, -das heißt, wenn er bis dahin in der Lage ist zu sprechen und zu lesen."
McGonagall räusperte sich. „Ich denke aber nicht, dass das reichen wird, Albus. Die Muggel werden sich auch kaum darum gekümmert haben, ihr Anstand und Regeln beizubringen."
Zustimmendes Gemurmel. „Das befürchte ich auch. Doch es gibt Dinge, die er durch Erfahrung wird lernen müssen. Wir können ihm Dinge erklären, vielleicht auch etwas beibringen, aber Verständnis kommt nur mit Erfahrung."
Er nahm noch einen letzten Schluck von seinem Whiskey und schenkte sich nach. Die Flasche wollte sich danach jedoch nicht verschließen lassen. Nach etlichen vergeblichen Versuchen, tauchte dann Potter, wie aus dem nichts, neben dem Schulleiter auf und schmetterte seine Faust auf den gläsernen Stöpsel. Ein lautes Kracken, einige Risse im Glas, doch die Flasche zu. Still und schweigsam verzog sich Harry Potter wieder in die Ecke des Raumes neben den Bücherregalen, als hätte er nicht gerade mit ganzer Kraft auf den Stöpsel einer widerspenstige Flasche Whiskey

geschlagen.
„Nun…gibt es Freiwillige für diesen Lehrposten?“
Zu Severus Snape unendlichem Erstaunen gab es keine.

HARRY POTTER – GEFOLTERT UND GEQUÄLT?

Wie der Tagesprophet exklusiv berichten kann, wurde Harry Potter (11), von den Muggel, die auf ihn acht geben sollten, nicht einfach nur schlecht behandelt, sondern gefoltert und gequält! Eine Quelle im „St. Mungo Hospital für Magische Krankheiten und Verletzungen“ berichtet, das Harry Potter, der Junge, der lebt, dort in schrecklichen Zustand eingeliefert wurde, und sich noch immer dort befindet. Der Quelle nach ist Mr. Potter abgemagert, unterernährt, und mit einigen gebrochenen Rippen dort eingeliefert worden.
Doch wie konnte so etwas geschehen? Wie konnte der Junge, der Lebt, so zugerichtet werden? Rita Kimmkorn hat all dies für sie herausgefunden (Seite 2-13) und berichtet nur für sie die Fakten.

Gerüchte, worüber Harry Potter mit mehreren abgetrennten Gliedmaßen, sowie der Unfähigkeit zu sprechen dort eingeliefert wurde, sind bislang nicht bestätigt worden.

Kapitel 2: Schulbeginn, , 01. September 1992

Schulbeginn, 01. Seprember 1992

Es war ein grässlicher Morgen, wie jedes Mal, wenn im Fuchsbau die Reise zum Gleis 9¾. Fred und George Weasley lagen jedoch immer noch in ihren Betten und Faulenzten. Sie hatten ihre Sachen schon gestern gepackt, was ihre Mutter aber nicht unbedingt wissen musste.
Viel mehr machte es ihnen Spaß sie auf die Palme zu treiben, auch wenn sie immer aufpassten, dass sie die feine Rote Linie nie überschritten.
Das wäre nämlich immer der Beginn einer Schreitirade Historischen Ausmaßes und *dass* war etwas, was Fred und George auf jeden Fall vermeiden wollten. Sie hatten wirklich keine Lust sich stundenlang Anbrüllen zu lassen. Nein, die Brüder hatten viel mehr Lust darauf ihren Bruder zu nerven. „Ich finde, wir sollten I.A auf sein Abzeichen zaubern, George.“, schlug Fred mit einem verwegenen Grinsen vor und wickelte sich noch ein wenig enger in die Kastanienbraune Bettdecke ein. Sein Bruder George lag ebenfalls im Bett, seines Jedoch in den orangenen Farben der Chudley-Cannons mit ihrem Symbol direkt in der Mitte der Decke.
„Lass mich raten, „Idiotischer Angeber“?“, riet sein Bruder grinsend. „Nein, wir sollten ihm „Beachte mich, Percy, den Vertrauensschüler!“ auf den Rücken hexen.“
Sie sahen sich an und kamen zu einem stummen Entschluss. „Du machst den Umhang, ich mache das Abzeichen.“ Gesagt getan, schon schmissen Fred und George ihre Decken von sich, machten jedoch sorgfältig ihre Betten bevor sie losschlichen um ihren Bruder zu bescherzen. Kaum 5 Minuten später zauberten sie schon an Umhang und Abzeichen ihres Bruders herum. „Dafür wird er uns *hassen*!“, lachte Fred während er noch sicher ging dass Percy die Zauber, sollte er sie überhaupt entdecken, nicht so leicht entfernen würde.
„Na und? Perce kann ein wenig Humor in seinem Leben gut gebrauchen.“
„Zum Glück hat er ja uns.“
Sie steckten schnell Abzeichen und Umhang in eine Öffnung ihres Koffers und fingen beide an zu lachen, welches ihnen auch nicht verging als ihre Mutter in den kleinen Raum platzte. Ihre Mutter war eine mollige, mütterlich Aussehende Frau mit den für Weasleys typischen roten Haaren, die sie an alle ihre Kinder vererbt hatte.
Auch wenn man sie gerade eher für eine Furie hätte halten können. „Fred! George!“, schimpfte sie los, die Wangen rot von der ganzen Hektik. „Ihr habt *immer noch nicht* gepackt?“ Fred und George grinsten sich an. Sie hatten vorsorglich die alten Schulsachen ihres Bruders Ron auf dem Boden verstreut. „Doch, haben wir.“, sagten sie synchron. „Und wessen Schulsachen liegen dann hier auf dem Boden?“ Sie mussten sich auf die Backen beißen um nicht zu lachen.
„Die gehören Ron.“ Schon preschte ihre Mutter aus der Tür, stammpfte die Treppe hinunter und fing an ihren kleinen Bruder Ron, der dieses Jahr nach Hogwarts kommen würde, niederzumachen. „Gut das wir Ron schon an sowas gewöhnt haben, bin mir sicher er kriegt auch Ärger mit Filch.“ Filch war der Ausgemergelte Hausmeister von Hogwarts, der sowohl Tags als auch des Nachts wie ein Gespenst durch das Schloss schlich, immer auf der Suche nach einem Weasley.
Und das vollkommen zu Recht. Fred und George hatten es sich nämlich zur Aufgabe gemacht, all ihre gute Laune mit all den Schülern der Hogwarts Schule für Hexerei und

Zauberei zu teilen -Und natürlich, um sich selbst zu belustigen.
Das Filch das nicht so super fand, da konnte die Beiden ja nichts für. „Hast du die Stinkbomben eingepackt?“, fragte Fred seinen Bruder und ging im Kopf noch einmal die Liste durch, die sie aufgestellt hatten.
„Klar.“
„Warzhautpulver?“
„Als ob ich das je vergessen könnte.“
„Juckreizschoten?“
„Hab ich in der Tasche.“, sagte George und holte die verschrumpelten roten Schoten aus der Tasche. „Ich will sie irgendwem auf dem Bahnsteig in den Nacken reiben.“
Denn das, was an den Schoten juckte, war nicht das Äußere, sondern die wunderbaren Samen innen, die zu Tage kamen, wenn man sie jemanden auf die Haut drückte. Ein Grund, warum Fred und George ihre Handschuhe schon anhatten.
„Dann haben wir alles, lass uns aufbrechen und Hogwarts auch in unserem zweiten Jahr wieder zu einem glücklichen Ort machen!“
Das ihr Bruder ihnen mit säuerlicher Miene und einem leise gemurmelten „Mistkerle“ auf dem Weg dieTreppe nach unten entgegenkam, verbesserte ihre Laune nur noch. Die Koffer hinter sich her schleppend, sahen sie den Koffer Percy’s, eines weiterem ihrer Brüder, schutzlos im Treppengang stehen, während man von ihnen nur ein Rumpeln zu hören war. Offenbar nahm Percy sein Zimmer auf der Suche nach seinem Abzeichen auseinander.
Den verzauberten Umhang packten sie schön in den Koffer ihres Bruders, dann klopften sie.
Schon wurde die Tür von ihrem Bruder aufgerissen und gab die Sicht auf das verwüstete Innere frei. Der Inhalt seines Nachttisches lag auf den Boden, ebenso wie sein halber Kleiderschrank, dessen eicherne Tür weit aufgerissen war.
„Suchst du dein…“
„…Abzeichen?“
Percy sah sie wahnhaft an, die roten Haare nicht wie sonst brav gekämmt, sondern von der Suche zerstrubbelt und zerzaust. „Ja!“ Er warf seinem Bruder einen Blick zu, der das Abzeichen rasch neben dem Koffer Percy’s fallen ließ. Er fing es mit dem Fuß ab damit es keinen Lärm machte und schob es dann an den richtigen Platz.
„Es liegt da.“ Percy’s Augen zogen sich misstrauisch zusammen. Er wusste ganz genau das sowohl Fred als auch George sich niemals die Gelegenheit durch die Lappen gehen lassen würden sein Abzeichen zu verhexen. „Wir gönnen dir nur ein wenig Ruhe vor dem Sturm.“, sagten sie deshalb schmunzelnd und gingen dann die Treppe hinunter.
„Diese Seronitus-Verzögerungszauber von Flitwick sind echt klasse.“, flüsterte Fred seinem Bruder zu. „Der wird erst merken, was wir getan haben, wenn es schon viel zu spät ist, um es noch zu beheben.“ Es würde definitiv lustig werden, wenn Percy mit den Erstklässlern im Nacken und „Beachte mich!“ auf dem Rücken in die große Halle marschieren würde.
Zumidest wenn ihnen McGonagall, die Hauslehrerin von Gryfindor, ihnen da keinen Strich durch die Rechnung machte. Die gute Dame schien nämlich einen sechsten Sinn für die Streiche der Zwillinge zu haben.
„Aber Mana! Warum kann ich denn nicht schon dieses Jahr nach Hogwarts gehen?“, jammerte gerade Ginny, ihre kleine Schwester, ihre Mutter voll, die in Hektik gerade ein paar Stullen machte und sie in Tüten packte. „Ron will Corned-Beef, Mom.“, rief Fred ihr vom Treppenabsatz zu. „Jaja, kriegt er ja auch.“, brummelte sie und belegte Rons Brot. „Mom! Bitte!“, bettelte Ginny weiter. „Ginny! Es geht nicht! Du bist nun

einmal erst 10 Jahre alt. Nächstes Jahr darfst du, nicht dieses."
Ginny blies die Backen auf und biss schmollend in eines der Brote, die ihre Mutter gerade gemacht hatte. „Ginny! Das is Rons!", blaffte Molly.
„Jetzt nicht mehr!", erwiderte Ginny mit verwegenem Grinsen auf den Lippen und rannte die Treppe hoch um Percy zu nerven. „Manchmal frage ich mich, was ich und euer Vater bei ihr falsch gemacht haben.", murmelte ihre Mutter, während sie ihre Koffer zum Auto schleiften. „Nichts, Mom. Ginny ist genau so, wie sie sein sollte.", erwiderte George und schmiss erst seinen Koffer und dann den seines Bruders in den magisch vergrößerten Kofferraum des flugfähigen Ford Anglia
„Frag mich was passiert, wenn wir mit dem Ding erwischt werden." Sie hatten schon einen Haufen Pläne mit diesem Wagen, von einer Begegnung der Motorhaube mit der peitschenden Weide bis zum Besuch der Großen Halle, alles hatten sie damit schon geplant. Nur leider machte ihnen ihre Mutter ihre Pläne immer wieder zu Nichte. Nach und nach kamen alle ihre Brüder und auch ihre eine Schwester nach draußen, bis schließlich alle außer Ron draußen standen und ihre Sachen in dem Wagen verstaut hatten.
„So! Sind endlich alle da?", fragte ihre Mutter, die Tüten mit den Stullen in der einen und ihren Zauberstab in der anderen Hand. Mit einer ruckartigen Bewegung nach unten schoss ein silbriger Lichtblitz aus ihrem Zauebrstab und die Türen des Fords flogen auf. Fred und George setzten sich zusammen mit Ginny nach hinten, Ron würde sich wohl oder übel mit Percy einen Platz vorne teilen müssen.
„Nein, Ronnyspätchen fehlt noch." Ihre Mutter schnaubte und hielt sich den Zauberstab an die Kehle. „Ronald Weasley! Beweg deinen Hintern hier runter oder wir verpassen den Zug noch!" Ihre verstärkte Stimme war bestimmt noch Meilen entfernt zu hören, doch das interessierte hier niemanden. Die nächstbeste Familie, die hier lebte, waren die Lovegoods, eine symphatisch-verrückte Familie, die aus Xenophilius Lovegood, dem Herausgebers der magischen Zeitschrift „Klitterer" bestand und seiner zehn Jahre alten Tochter Luna, die etwa eine Stunde Fußmarsch entfernt wohnten.
Beide waren merkwürdig, gingen sie doch jede Sommerferien selbst von Hexen und Zauberern für Mythen gehaltene Kreaturen suchen, die Schrumpfhörnigen Schnarchkackler. Nichtsdestotrotz fanden die beiden beide ziemlich symphatisch.
„Ich komme ja schon!", brüllte Ron aus der Küche. „Schrei nicht so, Ronald! Und jetzt pach den Koffer in den Wagen, wir müsse los!" Sie sahen genießerisch dabei zu, wie Ron sich abrackerte seinen bestimmt 40 Kilo schweren Koffer in den Wagen zu hiefen, nur um dann zu bemerken, dass der einzige Platz, der noch frei war, der neben Percy vorne war.
„Nimm doch Platz, Ronnyspätchen!", sagte Fred und war seinem Bruder ein verwegenes Grinsen zu.
„Perce beißt schon nicht, der bellt nur!", fügte George mit demselben Grinsen hinzu und beugte sich nach vorne, um auf den Sitz neben Percy zu klopfen. Ron warf ihnen einen wütenden Blick zu und setzte sich unglücklich neben Percy setzte und sich sogleich den ersten Vortrag Percy's über die Verantwortungen und Probleme eines Vertrauensschülers anhören durfte. Ginny kicherte. „Das habt ihr mit Absicht gemacht, oder?", fragte sie ihre beiden Brüder, die sich in die bequemen Ledersitze zurückgelehnt hatten und die Früchte ihrer Arbeit genossen. „Kein Schimmer was du meinst, Schwesterchen."
Die Rothaarige grinste nur Breit und Fing an Ron und Percy mit Brotkrümmeln ihrer Stulle zu bewerfen

Die Fahrt dauerte fast zwei Stunden. Stunden, in denen Ron nahe der Verzweiflung stand, als Percy anfing, über die Nötigkeit einer einheitlichen internationalen Regelung für die Dicke von Kesseln zu jammern und wie er das Zaubereiministerium verändern würde, wenn er erst einmal Zaubereiminister werden würde.
Es waren zwei der besten Stunden in Fred und George's Leben. „Packt schnell die Koffer aus, wir müssen auf's Gleis!", hetzte ihre Mutter. Die beiden warfen ihr lediglich einen Kussmund zu, schmissen ihre Koffer auf einen der Wagen und machten sich auf den Weg durch den Bahnhof Kings Cross zum Gleis 9¾.
„Passt bloß auf das die Muggel euch nicht sehen."
„Natürlich, Mom!"
Und dann sahen die beiden sie. Die so ziemlich merkwürdigste Person, die sie je gesehen hatten. Sie hatte so lange schwarze Haare, das deren Spitzen leicht über den Boden schleiften und ihr Gesicht verdeckten, von dem man lediglich ein *leuchtendes*, giftig grünes Auge erkennen konnte. Sie war klein, ziemlich und schlank. Ihre Brüste waren jedoch mehr als ausreichend für ihren Körper, im Gegenteil, nur noch ein wenig größer und sie wären zu groß für sie. Sie schob eine Karre wie sie vor sich her, also gingen die beiden davon aus, dass sie diese Gestalt in Hogwarts sehen würden.
Während sie die Erscheinung des Mädchens begutachteten, kommentierte ihre Mutter die die Umgebung. „Alles voller Muggel hier auf dem Gleis, wie immer." Das schien die Aufmerksamkeit des Mädchens zu erregen. Ihr Kopf zuckte unnatürlich schnell auf ihrem Hals zu ihnen hinüber, ihre Haare flogen um sie herum und gaben für einen winzigen Moment ihr Gesicht frei. Ein druchaus weibliches Gesicht, wie sie befanden.
Ihr stechender Blick schien bohrte sich in den ihrer Mutter, die leise kickste. Fred und George grinsten. Das Mädchen machte ganz schön Eindruck. „Ähm, Kleine, ist etwas nicht in Ordnung?", fragte ihre Mutter zaghaft das Mädchen, die näher gekommen war, jedoch immer noch ihre Mutter anstarrte –und langsam mal blinzeln sollte.
„Gleis. Wie?", fragte die schwarzhaarige. Ihre Stimme war kühl und monoton. Sie sprach extrem langsam, wie, als müsste sie vor jedem Wort überlegen, ob sie es sagen wollte.
„Oh!" Ein Laut des Erstaunens verließ die Lippen ihrer Mutter, die Frage beantwortete sie jedoch nicht, anscheinend war sie immer noch dabei, das ungewöhnliche Auftreten des Mädchens zu verarbeiten. „Das hilft nicht viel weiter, Mom.", sagte Fred deshalb, und stieß seine Mutter mit dem Arm an. „Renn einfach gegen den Pfeiler da drüben. Dann kommste direkt aufdas Gleis.", erklärte George hilfreich. Da war es wieder: die Sache, die Fred und George so unglaublich nervig für Filch machte: Neugier. Das Mädchen machte sowohl ihn als auch Fred geradezu brennend neugierig.
Besser wurde es auch nicht dadurch, dass das Mädchen ihren Blick nun zu ihm und George wandern lies. Eher schlimmer, denn sie weigerte sich imm noch partout zu blinzeln. Und dann starrte sie. Und starrte. Etwa zwei Minuten lang zog sie das durch, wobei ihr starren ebenso stur von den Zwillingen erwidert wurde. Erstaunlicherweise blieb sogar ihre Mutter ruhig, anscheinend hatte die Schwarzhaarige tatsächlich einen Eindruch hinterlassen.
„Durch…rennen?", sagte sie schließlich, was Fred und George zusammenzucken ließ. Sie waren so in das Starren und die Stille versunken gewesen, dass ihre Worte sie erschreckten. „Ja, durchlaufen." Er nickte seinem Bruder zu, der seinen Wagen positinierte und mit vollem Anlauf durch die Wand lief.
Das Mädchen blinzelte und schob ihren Wagen zurück. Er machte seiner Mutter ein

Zeichen und rannte ebenfalls los. Kaum eine Minute später standen sie alle auf dem Steig und George wollte gerade seinen eigenen in den Wagon hieven, als George aus dem Wagon kam. „Is voll.“, sagte er brummelig und schmiss seinen Koffer hinaus auf den Bahnsteig. „Was?“, fragte er erstaunt. Er meinte sich verhört zu haben. Der Zug war eigentlich ziemlich geräumig, man fand meist immer einen Platz. „Dieser Idiot Loke hatte ‚nen Glass Spinnen dabei und hat sie in die Hälfte der Abteis geschmissen.“ Er knurrte. Loke Blennwig war ein Möchtegernscherzkeks, den sowohl er als auch die die meisten Anderen aus ihrer Klassenstufe nicht leiden konnten. *Seine* Scherze und Streiche waren nie sonderlich lustig, sondern eher gemein oder mies.
„Vollidiot.“, fauchte Fred wütend. Er wusste ganz genau, wer als erstes das Warzhautpulver und die Juckreizschoten zu spüren bekommen würde. „Dann gehen wir halt in den Erstklässlerwagon.
Und das taten sie auch. Der war aber auch fast voll, außer einem einzigen Abteil. Wie nicht anders zu erwarten saß dort ein einziges, mit glühenden grünen Augen starrendes Mädchen und verscheuchte damit wahrscheinlich jede Person, die sich in dieses Abteil setzen wollte. „Ist hier noch frei?“, fragte George sie rhetorisch während er sich setzte. Der Mädchen legte den Kopf schief und schien ernsthaft über seine Frage nachzudenken. „…Ja?“, antwortete sie schließlich, es schien jedoch eher eine Frage als eine Antwort zu sein.
Die beiden Grinsten nur und machten es sich bequem. Nach einer Weile kamen noch zwei Personen in das Abteil, das eine, ein blondes Mädchen mit grassgrünen Augen, schien sich nicht einen Pfifferling für das Starren der Schwarzhaarigen zu interessieren, während die andere, eine kleine Brünette mit braunen Augen und Rahmenloser Brille, das Abteil erst betrat, als die andere es tat.
Zögerlich setzte die Brünette sich hin, versuchte jedoch den größtmöglichen Abstand zwischen sich und dem Mädchen zu bringen, welches die beiden Neuankömmlinge hemmunslos mit ihren glühenden Blicken traktierte.
Fred stieß seinen Bruder an und deutete unauffällig auf den Arm der Blonden. Gänsehaut. Anscheinend ließ der Blick der Schwarzhaarigen, die sich wieder einmal standhaft weigerte, der Nötigkeit eines Augapfels nach Befeuchtung nachzugeben, doch nicht so kalt, wie sie tat. Sie konnte es nur besser verstecken.
Die angespannte und merkwürdige Stimmung gefiel den Zwillingen überhaupt nicht, also taten sie das, was ihnen in dieser Situation am besten erschien. „Ich bin Fred und das ist George.“, stellte er sie beide vor. Das brachte die drei Mädchen dazu, ihnen ihre ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken. „Und wer seid ihr?“
Die Blonde zog die Augenbraue hoch und warf ihnen einen Abschätzigen Blick zu. „Ich nehme mal an ihr seid *Weasleys*?“, bemerkte sie nach einem Blick auf ihre Umhänge und ihre Haare. Sie grinsten breit und setzten dann ein gewinnendes Lächeln auf. „Aber natürlich. Dennoch ist das keine Antwort auf unsere Frage.“
Die Blonde seufzte und setzte sich auf, wobei sie krampfhaft versuchte die Aufmerksamkeit der Schwarzhaarigen neben ihr zu ignorieren. „Ich bin Daphne Greengrass und die hier neben mir ist Tracey Davis.“ Sie nickte einmal zu der Brillenträgerin links von ihr und sah dann das andere Mädchen neben ihr an. Was heißt, das Mädchen. Sie blickte auf einen Punkt etwa *einen halben Meter* unterhalb des starrenden Auges auf die Ausgeblichene Jeans des Mädchens.
Diese blinzelte zum ersten Mal seit zehn Minuten (ehrlich, wie machte sie das nur?) und legte den Kopf schief, ein Zeichen, dass sie nachdachte, wie Fred und George nun bemerkten. Sie blickten sich gegenseitig an und nickten. Das mussten sie sich merken. Es würde ihnen bei späteren Gelegenheiten sicher helfen, etwas mehr über die

Starrerin zu wissen.
Sie zweifelten keine Sekunde lang daran, dass sie mehr mit ihr zu tun haben würden, sie war viel zu interessant um sie zu ignorieren. „Irgendwas…mit…H.“, flüsterte das Mädchen schließlich. Daphne zog eine Augenbraue hoch. „Du hast deinen *Namen* vergessen?“, fragte sie ungläubig und kniff die Augen zusammen. Wahrscheinlich verkniff sie sich einen Kommentar dazu.
„…Ja.“
Daphne klatschte sich die Hand ins Gesicht und stöhnte auf. Anscheinend hielt sie die Schwarzhaarige nun endweder für dumm oder für zu speziell um sie Ernst zu nehmen. Fred und George lachten nur.

Die Reise verlief eigentlich relativ ruhig und angenehm, sie unterhielten sich mit Daphne und Tracey, wobei sie erfuhren, dass die beiden Höchstwahrscheinlich in Slytherin landen würden. Sie seufzten. Zwei angenehme Personen, doch Slytherin wollten sich meist nach dem Einsortieren nicht mehr mit den anderen Häusern abgeben. Und meistens auch schon davor nicht.
Höchstens mit Ravenclaw’s gaben sich Slytherin noch ab, aber niemals mit Gryfindpor’s oder gar einem *Hufflepuff*. George schüttelte bei dem Gedanken an die Missachtung der Hufflepuffs den Kopf. Er hatte nie verstehen können warum mache so auf die Hufflepuff’s herabsahen. Die meisten von ihnen waren ziemlich nette, witzige und harte Arbeiter. Etwas, das die meisten Slytherin verachteten, sie waren ja etwas Besseres, sie mussten sich meist mit so niederen Dingen wie Arbeit nicht befassen.
Doch Daphne und Tracey schienen entweder ziemlich ungewöhnlich für Slytherin zu sein, oder verdammt neugierig, denn als sie erfuhren, dass sie in Gryfindor waren und schon in die zweite Klasse gingen, fingen sie an Frage um Frage zu stellen. Auch wenn Fred meinte, dass Daphne sie Beide manchmal mit einem undeutbaren Blick musterte, als wäre sie überrascht´, dass sie sprechen konnten und dabei nicht den Boden vollsabberten.
Die Tür wurde geöffnet und herein blickte die alte Hexe, die ihnen bei jeder Fahrt im Hogwarts-Express immer den einen oder anderen Kesselkuchen verkauft hatte. Diesmal jedoch hatten sie jedoch nicht einen Knut dabei. „Möchtet ihr etwas?“, fragte die alte Hexe und sah die fünf im Abteil erwartungsvoll an. Fred und George sahen wehmütig auf all die leckeren Sachen und auch Tracey und Daphen warfen dem Wagen einen wehmütigen Blick zu.
Die Hexe war jedoch ein wenig blass geworden, denn wieder einmal starrte die Schwarzhaarige, deren Namen mit einem „H“ anfing, jemanden an. „Ich…nehme...die Hälfte…von allem.“, sagte sie dann schließlich leise und ihr Blick änderte sich zum ersten Mal von einem simplen Starren in ein erwartungsvolles Starren. Die alte Hexe schluckte einmal und find an „Die Hälfte von allem“ auf den Tisch zu packen, der mit einem Wink ihres Zauberstabes aus der Decke geschwebt kam und sich dann in der Wand unter dem Fenster eingackte. „Das wären dann dreizehn Galleonen, sieben Sickel und viezehn Knut, Kleine.“
Verblüfft beobachteten die vier anderen im Abteil, wie das Mädchen einen riesigen, Prall gefüllten Goldbeutel aus einem Rucksack fischte und den gesammten Beutel auf dem Tisch, wo noch Platz war, auskippte.
„Nehmen…sie sich…das Geld.“, nuschelte sie. Sie hatte gerade etwa 200 Galeonen auf einem Holztisch ausgekippt. So eine Menge an Gold führte man normalerweise

nur sehr kurze Strecken mit sich herum, doch „H“ schien es herzlich wenig zu interessieren, dass es Leute gab, die einiges für eine solche Menge tun würden.
Die Hexe vom Essenswagen beeilte sich ihre Bezahlung einzusammeln, wobei jeder einzelne ihrer Handgriffe von dem Mädchen verfolgt wurde, und verschwand dann so schnell sie konnte. Wieder jemand, bei dem ein bleibender Eindruck hinterlassen worden war.
Den Rest ihres Vermögens steckte sie in ihren Beutel zurück und verstaute diesen wieder in ihrem Rucksack.
Dann schenkte sie ihrem Festmahl ihre Aufmerksamkeit zu und begutachtete es ausgiebig.
Er wunderte sich dass die Kesselkuchen von einem solch intensiven Starren nicht auf der Stelle zu schimmeln begangen und beobachtete nun das Mädchen, ebenso wie der Rest des Abteils.
Sie schien sich nicht entscheiden zu können, was sie nehmen sollte und stupste lediglich ab und an etwas mit einem ihrer Leichenblassen Finger an.
Er hörte den Magen seines Bruders beim Anblick der Berty-Bots-Bohnen knurren, und kurze Zeit später knurrten auch die Magen der anderen.
Dann fiel ihm auf einmal etwas auf den Schoss. Er hob die Augenbraue. „H“ hatte ihm und seinem Bruder jeweils eine ganze Packung Bohnen in den Schoss Gestupst, in Daphne’s und Tracey’s Schoss lagen kurze Zeit später jeweils drei Packungen mit Schokofröschen. Die vier beschenkten sahen sich an und grinsten schließlich.
„Haut rein!“, riefen Fred und George gleichzeitig und rissen die Packungen auf. Die beiden höchstwahrscheinlichen Bald-Slytherin folgten seinem Beispiel und machten jeweils einen Schokofrosch auf. Sie futterten und freuten sich, lachten und unterhielten sich. Wann immer jemanden das Essen zuneige ging, landete etwas in seinem Schoß (Fred und George versuchten den Rest der fahrt die Schwarzhaarige, anscheinend doch nicht so unfreundliche, Starrerin dabei zu erwischen, doch sie schafften es nicht) und es wurde weiter geschlemmt.
Ihre Wohltäterin selbst begügte sich damit sich subtil und fast unbemerkt mit etwas von jedem Vollzustopfen, verriet sich nur durch das Würgen, das ihr ab und an entglitt, wenn sie etwa eine eklige Bohne gegessen hatte oder etwas ass, dass sie anscheined wirklich nicht mochte.
Ansonsten jedoch gebnügte sie sich damit, den Gesprächen der anderen stumm zu folgen und ganz selten eine Frage zu flüstern.
Draußen war es mittlerweile dunkel geworden. „Wir sollten bald mal unsere Umhänge anziehen, wir sind gleich da.“, sagte Fred, als er die Lichter Hogsmeads sah.
Sie alle zogen ihre Umhänge an, wobei das Mädchen, deren Name mit „H“ begann, es irgendwie geschafft hatte ihren unbemerkt schon vorher anzuziehen. Sie wurde immer interessanter.
Der Rest war eigentlich ganz normal. Dieses Mal fuhren sie zwar mit einer Kutsche zum Schloss, aber einen großen Unterschied machte das ihrer Meinung auch nicht, auch wenn die Kutschen anscheinend von nichts gezogen wurden. McGonagall scheuchte sie mit Unterstützung von Percy in die Große Halle („Beeilt euch! Die Erstklässler kommen gleich), wo sie geduldig auf deren Ankunft warteten undunauffällig ihren Proviant futterten, der ihnen, wie der alles andere im Zug auch, mysteriöserweise in den Schoss gefallen war. Das restliche Fünftel war einfach verschwunden, auch wenn sie sich beide ziemlich sicher waren, dass das Mädchen sich ihren Teil eingesteckt hatte.
Die Erstklässler traten in die Halle und wurden von dem Lied des Sprechenden Hutes

begrüßt. Daphne und Tracey kamen wie Erwartet nach Slytherin, wobei sie erbarmten sich zu klatschen, was ihnen einige fragwürdige Blicke einbrachte, aber ein Lachen von Tracey und einen warmen Blick von Daphne.
„Harry Potter!“, rief McGonagall nun auf. In der Halle wurde es ganz still, jeder war neugierig, wie denn Harry Potter wohl aussah. Doch niemand trat vor und nach einer Weile seufzte McGonagall auf und sagte: „Junge, das bist du.“
Das „Mädchen“ trat vor.
Auf Percy’s Rücken, ganz leise und unbemerkt, erschien „Beachte mich!“
Keiner tat es.

Kapitel 3: Der Sprechende Hut

Der Sprechende Hut

Fred beugte sich zu seinem Bruder hinüber. „Das ist Mal eine Überraschung.“, sagte er mit einem breiten Grinsen. „Ms. Ich-Starr-dich-an“ ist eigentlich ein Junge und Harry Potter.“ George lachte leise und biss von einer Lakritzstange ab. „Das habe ich tatsächlich nicht erwartet, Zwilling.“ George warf einen Blick hinüber zum Slytherintisch.
„Tracey und Daphne wohl auch nicht.“ Die beiden frischgebackenen Slytherin starrten mit offenem Mund auf den Jungen, wie sie jetzt begriffen, der sich gerade auf den Weg zum Stuhl gemacht hatte und darauf Platz nahm.
„Setz den hier auf.“, befahl McGonagall dem Jungen, der lebte. Das würde interessant werden

„Setz den hier auf.“, wies ihn Strenger-Blick-großer-Hut-Frau an und deutete auf Rissig-Alt-Hut, der auf dem Stuhl lag. „Harry“ ging ganz ruhig auf den Stuhl zu, packte sich Rissig-Alt-Hut und setzte ihn sich auf den Kopf. „Hallo, was haben wir denn da?“, sprach Stimme-Pipsig-Rau in seinem Kopf. „Harry“ hatte noch nie eine solche Stimme gehört, nicht einmal Langer-Hals-Ohrfeige-„Muggel“ hatte eine so hohe Stimme.
„…Hallo?“, erwiderte er leise und richtete den Blick nach oben, auf die Krempe des Rissig-Alt-*Sprechender*-Hut, um wenigstens etwas von ihm zu sehen. „Hm…“, begann der Hut mit seiner Stimme-Piepsig-Rau. „Was soll ich nur mit dir Machen?“
Das wusste „Harry“ auch nicht. Harry wusste kläglich wenig, wenn er so darüber nachdachte. Er hatte nicht einmal gewusst, dass man ihm einen Rissig-Alt-Sprechenden-Hut auf den Kopf setzten würde, um zu bestimmen, in welches Haus man kam.
Sein Blick wanderte über die Menge-Viele-Zaubererschüler und fand die beiden Rote-Haare-witzig-Gesprächig-Zwillinge, mit denen er im Abteil gesessen hatte. Diese bemerkten seinen Blick und winkten ihm zu.
„Harry“ spürte ein merkwürdiges Zucken an seinem Mund, ein Gefühl, das er nicht wusste, was es zu bedeuten hatte. Auch wurde ihm ein wenig warm. „Harry“ war kurz versucht zurück zu winken, auch wenn er nicht verstand warum, doch dann besann er sich und konzentrierte sich wieder auf Alt-Rissig-Sprechender-Hut.
„Danke.“, bemerkte der Hut sarkastisch und „Harry“ hörte ein Schnauben in seinem Kopf. „…Bitte?“ Ein Seufzen. „Ich weis wirklich nicht, wohin ich dich stecken soll. Du hast Mut, das Spricht für Gryfindor, aber du hast auch Köpfchen und das nicht zu wenig.“ Der Hut machte eine Pause und „Harry“ fühlte eine Art Kratzen in seinem Kopf.
„Du willst lernen und Bist bereit, hart dafür zu arbeiten…das spricht für Ravenclaw.“ Dann japste der Hut auf und „Harry“ war sich sicher, dass es dieses Mal nicht nur in seinem Kopf gewesen war. „Na, das ist ja was. Listig bist du Obendrein und auch von edlem Blute.“ Ein ungewöhnlich Raues Lachen erklang, eines, das ganz und gar nicht zu Stimme-Rau-Piepsig des Rissig-Alt-Sprechenden-Hutes passte.
Er war sich sicher, dass das nicht der Hut war, der da gerade sprach. „Du gehörst zu *meinem* Haus!“, donnerte die Stimme. Sie klang alt und mächtig, gewöhnt, Befehle zu erteilen. „Du hast die List, die Intelligenz! Slytherin wird dich zu wahrer Größe führen!“

Nach „Harry's“ Meinung nach hörte sich das nicht schlecht an. „SLYTHERIN!“
Das letzte Wort hatte der Rissig-Alt-Sprechender-Hut ausgerufen, nun wieder in Stimme-Piepsig-Rau, nicht mehr in der Stimme-Alt-Mächtig-Rau. „Harry“ war froh darüber, denn Stimme-Alt-Mächtig-Rau löste ein kaltes Gefühl in seiner Magengegend aus, das er nicht mochte.
Als würde er am liebsten aufspringen und weggrennen, doch auch wollte er nicht weggrennen, etwas in ihm hatte sich dagegen geweigerte, hatte es nicht zugelassen. „Harry“ begriff, dass er nun lieber aufstehen und sich zu Tisch-grün-Silber begeben sollte, denn dort waren alle Hingegangen, die in Slytherin einsortigert worden waren. Von dort kam auch das Triumphgebrüll, der Tisch war der einzige, der Jubelte. „Harry's“ Blick wanderte erneut zu den Rothaarig-Lustig-Zwillingen und er stellte erstaunt fest, das sie ebenfalls Applaudierten. Dieses Mal konnte Harry nichts dagegen tun, seine Mundwinkel hoben sich ein wenig an und ihm wurde wieder etwas wärmer.
Mit nun etwas leicheren Schritt begab sich „Harry“ zu Kühl-Sarkastisch-Blond und Nett-Gesprächig-Brille, mit denen er im Zug gesessen hatte, welche ihm rasch Platz machten und ihm auf den Rücken klopften.
Sie sagten jedoch nichts, so wie sie die ganze Zeit im Abteil nicht mit ihm Gesprochen hatten. „Harry“ war das nur Recht, er mochte keine Aufmerksamkeit. Aufmerksamkeit tat nach einer Weile immer weh –sei es nun Schläge von Kein-Hals-Fett-Onkel oder die störenden Blitzkasten-Fragen-Reporter.
Beides mochte er nicht sonderlich gerne, besonders letztere, denn jedes Mal wenn sie den Blitzkasten benutzten, sah er kurz darauf ein Bild von sich in der Zeitung. Meist versuchte der „Harry“ im Bild jedoch, sich durch den Bildrand zu schleichen, was komischerweise nie klappte.
Es ging weiter damit, dass sich Kinder den Rissig-Alt-Sprechender-Hut aufsetzten und am Ende wurde Dunke-Haut-schwarze-Haare-Blaise-Zabini ebenfalls ein Slytherin und setzte sich neben „Harry“.
Ein leises Seufzen entglitt seinen Lippen. „Harry“ würde anfangen müssen sich Komisch-jedes-Mal-anders-kompliziert-Namen seiner Mitschüler zu merken, sonst würde es seine Schullaufbahn nur noch mehr verkomplizieren.
„Harry's“ Blick huschte zu Strenger-Blick-Großer-Hut-Frau-McGonagall, mit der „Harry“ in dem vergangenen Jahr sehr viel zu tun gehabt hatte, so viel, das sich „Harry“ ihren Komisch-jedes-Mal-anders-kompliziert-Namen gemerkt hatte und sich sogar jedes Mal daran erinnerte, ihn zu benutzen. McGonagall war es gewesen, die „Harry“ Worte und die interessante Schwarz-Auf-Papier beigebracht hatte, die in den vielen Büchern stand.
So hatte „Harry“ in dem vergangenen Jahr viel gelernt, sein Verstehen des Sprechen war ziemlich gut, nur mit dem selbst sprechen war er noch sehr unsicher. Aber von seinem *lesen* war „Harry“ sehr überzeugt, denn er hatte im vergangenen Jahr so gut wie nur gelesen. Über Zauberer und Hexen, über Mathematik und Zählen und manchmal, aber nur ganz selten, über Held-Strahlend-Glänzend-Mutig.
„Harry“ mochte die Geschichten über Helden sehr gerne, sie zeigten ihm das es auch Zauberer und *Muggel*, die nicht so waren wie die Dursley's. Allerdings war er sich bei einigen Geschichten nicht sonderlich sicher, ob sie tatsächlich geschehen waren.
„Harry's“ Blick wanderte erneut im Raum herum. Er begutachtete die vielen Banner der Häuser, die hier hangen und die vielen Schüler.
Viele von ihnen starrten ihn immer noch an und erwiderte Harry ihre Blicke, bis sie genug zu haben schienen.

In dem Moment klatschte Langer-Bart-Riesig-Schulleiter in die Hände und begann zu sprechen. „So!“, sagte er lächelnd und hob die Hände. „Ein neues Schuljahr beginnt, doch jetzt ist nicht die Zeit für lange Reden. Darum nur zwei Worte: Haut! Rein!“
Bei seinen Worten erschienen aberhunderte Teller, Schüsseln und Karaffen auf den Tischen.
„Harry“ blinzelte erstaunt. Magie war wirklich eine faszinierende Sache, wenn man damit auch solche Dinge bewerkstelligen konnte. Er entschied sich, genau wie im Hogwarts-Express, für ein bisschen von allem und so packte er sich Würste, Hühnerflügel, Schweinefilet und vieles mehr auf den Teller. Die Pfefferminzbonbons schmeckten ausgezeichnet.
„Harry’s“ Blick viel nach einer Weile auf eine große Schale mit gelben Kugeln drin auf. Er legte den Kopf schief. Was konnten dass denn nur sein? Noch nie hatte er gelbe Kugeln gesehen, die man Essen konnte. Er versuchte, an die Schüssel zu gelangen, doch entweder waren seine Arme zu kurz oder die Schüssel zu weit weg.
Bis sie dann auf einmal näher kam. Kühl-Sarkastisch-Blond hatte ihm die Schale gereicht, ein leichtes Mundwinkel-oben auf den Lippen. „Danke…“, murmelte er artig und nahm ihr die Schüssel ab. Dann steckte er sich eine gelbe Kugel in den Mund.
Sie schmeckte säuerlich und süß zugleich und schäumte im Mund. Er beschloss, dass er gelbe Kugeln mochte und steckte sich nun eine gelbe Kugel und ein Pfefferminzbonbon gleichzeitig in den Mund.
Das Essen ging weiter, bis Langer-Bart-Riesig wieder in die Hände klatschte und das ganze Essen verschwand. „Harry“ seufzte erleichtert auf. Zum Glück hatte er sich schon eben gelbe Kugeln in seinen Rucksack gesteckt. Er sah schnell nach, ob sie nicht doch auch verschwunden waren, doch sie lagen alle noch in der Getränketasche.
Er verschloss den Rucksack und sah zu Langer-Bart-Riese hinauf.
„Nun, da wir alle ausreichend gesättigt und gewässert sind, möchte ich euch alle Herzlich in Hogwarts begrüßen. Also, an die alten Hasen, Willkommen zurück! Und an die Erstklässer: Willkommen in Hogwarts.“
Er lächelte sie alle an und legte dann die Hände auf den mit einer goldenen Eule verzierten Büchständer vor ihm. „Mr. Filch hat mich wieder einmal darum gebeten, euch alle darum zu bitten, dem verbotenen Wald fern zu bleiben, genauso wollte er, dass ich diese *erschöpfend* lange Liste an verbotenen Gegenständen vorlese, doch“, ein leichtes Mundwinkel-Oben schlich sich ins Gesicht des Schulleiters. „ich denke, wer sich dafür interessiert, kann sie sich auf der Liste durchlesen, die an Mr. Filch’s Bürotür hängt.“
Nun wandte der Schulleiter seinen durchdringenden Blick den beiden Lustig-Gesprächig-Rote-Haare-Zwillingen zu, die ihn angrinsten und winkten. Langer-Bart-Riesig schien jedoch gerade nicht in der Stimmung für *Scherze* zu sein.
„Ich möchte euch jedoch alle Warnen: Betretet nicht den Verbotenen Korridor im dritten Stock, es sei denn ihr wollt eines schmerzhaften Todes sterben.“
„Harry’s“ Augenbrauen schossen nach oben obgar der merkwürdigen Ansprache. Er hatte gedacht, Schulen wären sicher, doch anscheinend war diese hier anders. Er überlegte kurz, dann zuckte er leicht mit den Schultern. Er würde den Verbotenen Korridor im Dritten Stock einfach meiden, denn der Gedanke an *Tod* lies ihm einen kalten Schauer über den Nacken laufen.
Aus irgendeinem Grund bekam er jedes Mal ein kaltes, beklemmendes Gefühl, wenn er jemanden von *Tod* sprechen hörte, auch wenn er noch nicht ganz verstand, was es damit auf sich hatte.
Er wusste jedoch, dass seine Eltern tot waren und die hatte er nie kennen gelernt.

Etwas sonderlich Erfreuliches konnte es also nicht sein.
„Und damit dann: Gute Nacht!“ Der Schulleiter klatschte in die Hände und die Kerzen erloschen, der strahlende Himmel wurde zu einem Nachthimmel. Ein weiterer Beweis, dass Magie umglaublich war.
Die Schüler erhoben sich, immer noch fröhlich plappernd, von den Bänken und verließen alle Nacheinander die Halle. „Erstklässler, zu mir!“, rief ein großer, Braunhaariger Junge mit einem genervten Tonfall. Er winkte alle zu sich.
„Ich bring euch in den Gemeinschaftsraum.“
Der Gemeinschaftsraum der Slytherin lag unten im Kerker, der der Anderen Häuser wohl eher weiter oben, denn „Harry“ sah sie die Treppen hinaufsteigen, als sie nach unten gingen. Sie standen nun vor einer Wand, in die das Symbol einer S-förmigen Schlange eingemeißelt war.
Der Vertrauensschüler drückte auf das Smaragdauge der Schlange, die zischelte und fragte: „Passsswort?“
„Adsumus Castificus.“, sprach der Vertrauensschüler. Die Schlange blinzelte einmal und Biss einmal in eine Art Vorsprung in der Wand. Diese fing an zu Beben und versank schließlich im Boden.
Der Raum dahinter war in einen Grünlichen Schimmer getaucht, der von der Gläsernen Decke des Raumes kam, über den sich augenscheinlich der See befand, über den sie nach Hogwarts gelangt waren. Der Raum selbst war in verschiedenen Grüntönen gehalten, etliche Sessel standen in dem Raum herum. In großen Abständen hingen grün Schimmernde Kugellampen an den rohen Steinwänden, die den im Schachbrettmuster gekachelten Boden noch ein wenig mysteriöses Aussehen ließen.
Selbst die Flammen in den drei Kaminen, die an jeder Wand gelegen waren, flackerten fröhliche, giftig grüne Flammen.
„Harry“ fühlte sich gleich wie zu Hause. Dann jedoch bemerkte er den Mann, der in einem der edel Aussehenden Sessel saß. Er musterte ihn, der Mann erwiderte seinen Blick. Schulterlange, komisch Schimmernde Haare umrahmten das strenge Gesicht und die Hackennase. Seine Augen waren tiefschwarz, als hätte man einfach zwei runde Onyxe in sein Gesicht gelegt.
Diesen Mann hatte Harry schon einmal gesehen, damals, als er noch nicht sprechen konnte und der Groß-Haarig-Dick ihn zum ersten Mal nach Hogwarts gebracht hatte und Kein-Hals-Fett-Onkel zusammengeschlagen hatte.
Auch beim Essen hatte er ihn gesehen, deshalb wusste er, dass dieser Mann ein Lehrer war. „Das ist Professor Snape, der Hauslehrer von Slytherin.“´, verkündete der Vertrauensschüler mit einer gehörigen Portion Respekt in der Stimme und deutete auf den Mann.
Dieser schien es jedoch nicht einmal für nötig zu halten, den jungen Mann anzusehen, als er ihm befahlt: „Danke, Flitchley. Bring Draco und die anderen auf ihre Zimmer.“
Dann deutete er mit einem seiner blassen, dürren Finger auf ihn. Harry fragte sich instinktiv, was er falsch gemacht hatte und ging hinter Kühl-Sarkastisch-Blond, in Deckung, die ihn daraufhin mit hochgezogenen Augenbrauen ansah.
„Alle außer Potter, Greengrass, Davis und Miss Parkinson. Folgt mir.“ Mit diesen Worten stapfte er auch schon aus der Geheimtür und „Harry“ beeilte sich, ihm zu folgen.
Der Weg zum Büro von Schwarze-Haare-Streng-„Snape“ führte nicht weit durch die Kerker und endete vor einer großen, Metallbeschlagenen Eichentür.
„Tretet ein.“

Der Raum, der wohl das Büro des Lehrers zu sein schien, war wie der Rest des Kerkers: Feucht, Kalt und ein wenig düster. Sein Blick wanderte in dem Raum umher, der mit tausenden Flaschen und Einmachgläsern mit den Unterschiedlichsten Dingen darin gefüllt war. In einem schwamm etwas, das wie ein Embryo aussah, in einem anderen, mit leuchtend rotem Glibber Fläschen, schien sich etwas wie eine kolossale Fliege zu befinden, mit einem Stachel am Unterleib, der Fast so lang war wie sein Finger.
„Ähm, Professor, was ist denn los?“, fragte das Mädchen namens "Parkinson".
Pansy Parkinson war eine ziemlich kleine Person, die „Harry“ noch leicht um einen Kopf überragte und hatte ein Gesicht, das ihn ganz stark an diese widerwärtige Bestie von Fett-Kein-Hals-Tante erinnerte, die die Dursley’s jede Weihnachten besucht hatte. Kurz gesagt, Pansy Parkinson war in den Augen des Schwarzhaarigen nicht gerade ein schönes Mädchen, doch er würde noch nicht über sie Urteilen. Damit würde er sich Zeit lassen, bis er sie besser kannte.
„Es geht um die Aufteilung in den Schlafräumen, Miss Parkinson, mehr nicht.“, erklärte dieser und musterte die Gruppe. „Der Schulleiter hat nämlich darauf bestanden, dass Mr. Potter einen Schlafsaal mit ihnen teilt.“
„Pansy Parkinson“ klappte der Mund auf.

Kapitel 4: Das Schlafsaalproblem

(5)Das Schlafsaalproblem

Im ersten Moment dachte Daphne doch tatsächlich, sie habe sich verhört. Ihr Blick huschte von ihrem neuen Hauslehrer zu Harry Potter, der stocksteif dastand und sie alle aufmerksam beobachtete. Es war wieder dieses schreckliche, glühende Starren, dass ihr eine Gänsehaut in den Nacken trieb.
Doch Daphen schluckte nur leise. Sie würde sich niemals anmerken lassen, dass ihr jemand Angst einflößte, und wenn es der Bezwinger des Dunklen Lords selbst war. Darauf war sie erzogen worden, dass konnte sie. „Wie bitte?“, fragte Parkinson rechts von ihr. Die Brünette schien zu glauben sie habe sich verhört, vielleicht wollte sie auch nicht glauben, was sie da gehört hatte.
Zurrecht, wie sie meinte. Es gab gute Gründe, warum man einen Jungen nicht mit einem Mädchen in einen Schlafsaal steckte und sie war sich ziemlich sicher, das Potter, mochte er auch noch so viel wie ein Mädchen aussehen, ein Junge war. Und das würde spätestens in zwei Jahren zu ziemlichen Problemen führen, denn die Aufteilungen galten die ganze Schulzeit lang. Deshalb war Daphne auch auf die Erklärung ihres neuen Hauslehrers gespannt, der sich gerade seine Worte zurechtzulegen schien.
„Nein, sie haben sich nicht verhört, Miss Parkinson.“, sagte er schließlich und fuhr sich durch seine fettigen Haare. Ehrlich, ein Slytherin sollte eigentlich auf sein Äußeres achten. „Der Schulleiter ist der Meinung, das Jungen Mr. Potter eher Schaden als Helfen würden. Und in Mr. Potter’s speziellen Situation muss ich ihm da leider zustimmen.“
Das widerrum weckte die Aufmerksamkeit der drei Mädchen –noch mehr als sie ohnehin schon geweckt war. Warum? Nun, Wissen bedeutet Macht und Macht war etwas, auf das die meisten Slyhterin aus waren. Daphne machte sich da keine Illusionen, sowohl sie als auch Tracey wollten in ihrem späteren Leben einflussreich und mächtig werden.
„Was meinen sie mit „Spezieller Situation“, Proffesor?“, fragte Tracey leise. Snape warf Potter einen Blick zu, wie um Erlaubnis zu erbitten, etwas zu erzählen. Dieser starrte einfach nur weiter und zuckte dann, als er zu bemerken schien, dass es eine Frage war, die Achseln.
Der Hauslehrer begab sich zu seinem Stuhl, setzte sich und deutete auf die Stühle, die um seinen Schreibtisch herum verteilt waren. Wortlos setzten sich die Mädchen, Potter jedoch blieb stehen. „Muss…ich…bleiben?“, flüsterte er dann. Snape sah auf. „Wenn sie nichts mehr zu sagen haben, können sie gehen, Potter. Warten sie im Gemeinschaftsraum, ich werde sie in ihren Schlafsaal führen.“
Wortlos verdrückte sich der Schwarzhaarige, jedoch nicht ohne jedem von ihnen ein kurzes, ziemlich intensiven, jedoch undeutbaren Blick zu zuwerfen. „Nun, zurück zum Thema.“, seufzte Snape, einen gut versteckten, aber dennoch sichtbar erschöpften Ausdruck auf dem Gesicht. „Ich denke, ich falle am besten gleich mit der Tür ins Haus, das ersparrt unnötige Fragen. Unterbrechen sie mich nicht, bis ich fertig bin.“
Dann begann er zu erzählen. „Nun, wie sie ja alle wissen sollten, sind Mr. Potters Eltern vor etlichen Jahren bei einem Angriff’s des Dunklen Lords verstorben, bei dem auch der Dunkle Lord selbst verschwand.“ Er machte eine Pause und legte die Beine übereinander. Ein Ausdruck leichten Schmerzes huschte über das Gesicht des Lehrers,

dann fuhr er fort. „Nun wie dem auch sei, nach dem Tod seiner Eltern musste Potter nun einmal irgendwohin und der Schulleiter bestand darauf, das er zu seinen einzigen, noch lebenden Verwandten kam." Ein Ausdruck von tiefem Abscheu legte sich auf die Züge Snapes und alle hier waren sich ziemlich sicher, was für Leute das waren.
Es kam nämlich zwar nur selten vor, das Muggelstämmige nach Slytherin kamen, aber dennoch gab es dass. „Nun, keine magische Verwandschaft war mehr am Leben, also blieb nur noch dieser *Muggelabschaum* übrig, den Lily Potter ihre Verwandschaft nennen musste."
Snape schnaubte laut auf. Daphne hatte eine leichte Ahnung wohin dieses Gespräch führte, sie hatte die Artikel des Tagespropheten letzten Jahres sorgfältig verfolgt, sie jedoch alle für bloßen Müll abgetan. „Muggel der allerschlimmsten Sorte. Hatten Angst vor der Macht der Zauberer, hatten den Nerv und für nieder zu halten."
Snape spuckte doch tatsächlich auf den Boden, eine Geste tiefsten Abscheus unter Zauberern. „Sie haben Potter behandelt wie eine Hauselfe, bis man letztes Jahr jemanden losgeschickt hat, um nachzusehen warum Mr. Potter auf seinen Brief nicht antwortete."
Parkinson schluckte, sie konnte ihre Neugier kaum unterschätzen. Daphne war ebenso neugierig, konnte es jedoch noch ganz akzeptabel verbergen, ledichlich ihr intensiver Blick hätte es verraten können. Tracey begügte sich damit, sich andauernd die Brille wieder korrekt auf die Nase zu schieben. „Wie die Hauselfen hat dieser Abschaum sie behandelt."
Daphne keuchte leise auf. Hauselfen wurden in der Zauberergesellschaft nicht sehr nett behandelt. Zurrecht, wenn man sie fragte, diese Geschöpfe hatten zu dienen und wenn sie einen Scheiß-Job machten, mussten sie mit der Strafe leben. Dieses Prinzip jedoch auf einen *Zauberer* zu übertragen, konnte sich Daphne kaum vorstellen. Sie würde nicht einmal daran denken, einen Zauberer, ein Überlegenes Geschöpf, so zu behandeln. Vielleicht herabwürdigend, vielleicht verächtlich, doch niemals so.
„Als ich Potter das erste Mal letztes Jahr getroffen habe, konnte er weder sprechen noch lesen, noch kannte er seinen eigenen Namen." Er blickte sie an und nickte. „Wie Miss Greengrass bei der Auswahl bemerkt zu haben scheint, hat Mr. Potter nicht reagiert, als man ihn aufgerufen hat. Das liegt daran, das er mit diesem Namen kaum etwas assoziiert."
Sie tauschte einen Blick mit Tracey und sie bemerkte gleich, dass sie derselben Meinung wie sie war. Ein kleiner *Unfall* würde wohl bald über den Muggelabschaum kommen, schlicht und einfach um ein Zeichen zu setzten. Doch Snape machte ihnen einen Strich durch die Rechnung.
„Der Hauptverantwortliche, ein Muggel namens Vernon Dursley, ist leider im Hospiz an den Verletzungen erlegen, die ihm bei der Abholung Mr. Potters zugefügt wurden. Das behebt jedoch nicht den Schaden, der zugefügt wurde." Ein Schnauben kam von Parkinson, in dem so viel Verachtung steckte, dass man es schon fast sehen konnte. „Geschieht den Schlammblütern recht."
Snape nickte ihr und gab ihr somit klar, dass er derselben Meinung war. Naja, um ein paar Muggel war es ja auch nicht schade, gab ja genug von denen. „Mr. Potter hat in dem vergangenen Jahr die Fähigkeiten des Sprechens und Lesens angeeignet, mit beeindruckender Geschwindigkeit, wie ich betonen möchte. Dennoch ist er in Bereichen des Allgemeinen Wissens jämmerlich hinterher, was das Fachwissen angeht, werden wir bald mehr erfahren."
Daphne hatte so etwas eigentlich erwartet. Wenn man seine Jahre ohne Sprache verbrachte, war es klar das man nichts lernte. „Wie dem auch sei, der Schulleiter ist

der Meinung das die männlichen Slytherin nicht das benötigte Freindgefühl besitzen, um Mr. Potter diese Dinge beizubringen."
Er machte eine kurze Pause und ein winziges Lächeln schlich sich auf die Wangen des Braumeisters. „Ich bin mir jedoch sicher, dass Mr. Potter im Haus Slytherin alles lernen wird, was er benötigt, *jedoch*", er betonte des Wort mit einem spöttischen Ton. „Macht sich Professor Dumbledore sorgen, dass sich die Jungen einen Spaß darauf machen würden, ihn herumzukommandieren und ich muss ihm da zustimmen. Die jungen Männer in meinem Haus haben ihren Stolz und das gute Benehmen immer sehr spät gefunden, die Damen jedoch", und er blickte die drei dabei verheißungsvoll an. „haben immer höchstleistungen erbracht und sich meist von Anfang an glänzed verhalten. Mit einigen Ausnahmen natürlich."
Pansy plusterte die Wangen auf. „Ich möchte aber wirklich nicht mit Potter auf ein Zimmer, Professor." Dieser nickte gleichgültig und deutete dann auf Pansy. „Das habe ich vermutet. Hol Miss Bullstrode, Miss Parkinson, dann kannst du gehen."
Kaum eine Minute später schritt besagtes Mädchen durch die Tür. Wobei „Mädchen" in dieser Hinsicht eher relativ war, wie Daphne fand. Milliecent, so glaubte Daphne, war ihr Name, denn sie hatte bei der Auswahl nicht sonderlich darauf geachtet, war ein geradezu bulliges Mädchen, dem man ansehen konnte, dass es durchaus in der Lage war es mit so manchen Jungen aufzunehmen. Ihre braunen Haare waren kurz geschnitten und auf der rechten Seite fast kahl, die Linke Seite reichte ihr bis zur Wange.
„Sie haben mich rufen lassen, Professor?", fragte sie mit überraschend heller Stimme. Daphne schollte sich selbst dafür. Wie oft hatte ihr Vater ihr gesagt, sie sollte sich nicht vom Aussehen der Leute leiten lassen? Es war durchaus möglich das Bullstrode ziemlich intelligent war und nicht der Gorilla, nach dem sie Aussah.
Auf jeden Fall war sie sehr auf Originalität bedacht, denn so einen Haarschnitt hatte sie noch nie gesehen. „Sind sie immer noch bereit ein Zimmer mit Mr. Potter zu teilen, Miss Bullstrode?", fragte Severus Snape sie direkt. Diese zuckte mit den Schultern und gab damit zu deuten, dass es ihr so ziemlich egal war. Auch sie und Tracey zuckten die Schultern, ihnen war es egal, denn Potter schien genauso weiblich zu sein, wie sie und Tracey, wenn nicht sogar noch mehr. Das einzige, was Potter wohl nicht hatte, würde sie definitiv nicht herumzeigen, egal mit wem sie sich einen Raum teilten. Außerdem konnte es nicht schlecht sein, sich mit Potter anzufreunden, immerhin hatte er schon als Baby dem mächtigsten schwarzen Magier der Welt das Licht ausgeblasen und würde Potter etwas Krummes drehen, würde er wahrscheinlich einfach zu Klump geprügelt werden. „Sie haben von Mr. Potter nichts zu befürchten, tatsächlich wäre es sogar eine positive Verbesserung wenn er ein reges Interesse an Mädchen entwickeln würde." Snape erhob sich aus seinem Bürostuhl und deutete wieder auf die Tür. „Potter scheint nämlich ein Interesse an gar nichts zu haben, außer Leute anzustarren wie ein Narr."
Aus den Augenwinkeln konnte sie sehen wie Tracey breit grinste. „Ja, das haben wir auch schon bemerkt, Sir." Snape warf ihr einen Fragenden Blick zu. „Ich und Tracey haben mit ihm und diesen Weasleyzwillingen in einem Abteil gesessen. Potter scheint sich jedoch ziemlich für Zaubertränke zu interessieren, er hat die ganze Fahrt über das Schulbuch gelesen."
Wenn Snape erstaunt war, dann zeigte er es nicht. „Das werden wir ja morgen sehen."
Er führte sie rasch in den immer noch gut gefüllten Gemeinschaftsraum, in dem sie einen stocksteifen Draco Malfoy antrafen, der, selbst auf Snape's Frage, was denn mit ihm geschehen sei, nicht antwortete, sondern sich schleunigst nach oben verzog.

Potter hätte es sich in der Wartezeit in einem der edlen Ledersessel vor dem Feuer bequem gemacht, was ihm eine noch weitaus scheurigere Erscheinung erschien, denn selbst im hellen, flackerndem grünen Licht des Feuers stachen seine Augen noch hervor, wie ein Lumos-Zauber in finsterster Nacht.
Daphne würde sich wohl daran machen müssen, herauszufinden woher Harry Potter solche Augen hatte –und wie er an einen so merkwürdigen Körper gelangt war. „Mr. Potter?“ Der angesprochene schaute auf und sein unheimlicher, niemals-wird-ich-blinzeln-Blick, drauf auf die intensiven, durchdringenden ihres Hauslehrers.
„Sie werden sich einen Raum mit Miss Bullstrode, Miss Davis und Miss Greengrass teilen.“ Seine schwarzen Augen versuchten die Grünen seines Gegenübers zu fixieren, völlig unnötig, denn Potter würde niemals wegsehen. „Wenn sie Fragen haben, Fragen sie ihre Zimmergenossen, bevor sie Dummheiten anstellen. Sie werden feststellen müssen, dass ich Dummheit und unnötige Arroganz nur auf Grund von *Ruhm* weder unterstütze, noch fördere.“ Potter blinzelte und stand auf, den Koffer neben dem Sessel. „Locomotor Koffer!“
Mit diesen Worten drehte sich Snape auf dem Absatz um und marschierte den langen Gang zu den Mädchenschlafsälen lang. Dieser schien tatsächlich für eine Art Belagerung ausgelegt zu sein, denn alle 2 Meter war ein großes Fallgitter in die Decke eingelassen. „Wohl ein Schutz gegen unerwünschte Eindringlinge.“, vermutete Tracey. Daphne hatte dieselbe Vermutung.
„Die Teile sind mit Ablegare-Flüchen verhext. Kommt ein Junge denen zu Nahe, knallen sie runter.“, erklärte Millicent monoton und brachte sich damit erstaunte Blicke von der Blonden und der Brünetten ein. „Was? Mich hat sowas interessiert, also hab ich Mom gefragt.“
Daphne biss die Zähne zusammen. *Beurteile ein Buch nie nach seinem Einband*, hatte ihr Vater immer gesagt. Wieder aller Erwartung schien das Buch namens Millicent nicht nur mit Muskeln, sonder auch mit Hirn gefüllt zu sein.

Der Rest des Abends verlieh eigentlich ganz ruhig, entgegen ihrer Erwartung (sie scholte sich in Gedanken immer wieder, dass sie sich von Äußerlichkeiten hatte beeinflussen lassen) fanden sowohl Tracey als auch sie selbst Millicent ziemlich sympatisch, die Slytherin wusste eine schiere Menge über das Schloss und wie es verzaubert war. Ihre Quellen schienen Bücher wie „Geschichte Hogwart’s“ sowie ihre Eltern zu sein, die sich anscheinend immer noch an eine Menge erinnern konnten.
Dann verbrachten sie noch etwa zwei Stunden vergeblich damit zu versuchen, mehr als nur ein „…Ja.“ oder ein „Hm“ aus Potter herauszubekommen, scheiterten jedoch kläglich. Als sie sich dann schließlich geschlagen gaben, legten sie sich alle in ihre Betten, in das Potter irgendwie schon gekommen war, ohne dass sie es bemerkt hatten, und schliefen ein

Kapitel 5: Der erste Schultag

(6)Der erste Schultag

„Harry“ hatte in dieser Nacht nicht eine Minute geschlafen. Die ungewohnte Stille machten es ihm schwer zur Ruhe zu kommen, die regelmäßigen Atemzüge seiner Zimmergenossinnen ersetzten ihm nicht die nahezu ununterbrochene Geräuschkulisse der Drei Besen, in dem er das vergangene Jahr verbracht hatte.
So verbrachte er die Nacht damit sich den Raum intensiv anzusehen. Das Bett war weitaus bequemer als das ausgelegene, uralte Bett, das er in den Drei Besen belegt hatte. Auch die Bauweise war in keinster Weise mit dem Alten zu vergleichen, so war dieses aus schwerem, dunklen Bett, besaß Vorhänge aus silbrig leuchtendem Stoff, die Bettwäsche aus warmen, weichen grünem Material, dass er noch nie gefühlt oder gesehen hatte.
Das Bett in dem Wirtshaus war aus billigem hellem Holz gewesen und die Bettwäsche war nicht ansatzweise so bequem. Seine Hände führen durch die weichen Vorhänge. Überall, wo seine Haut den Stoff berührte, hinterließen sie ein angenehm prickelndes Gefühl auf der Haut.
Während er nun durch seine Bettwäsche fuhr, bemerkte er den Blick Nett-Gesprächig-Brille-„Tracey’s“, die ihn verstohlen beobachtete.
Das verwirrte „Harry“, bislang war die Brünette seinem Blick immer ängstlich ausgewichen und so erwiederte er ihren Blick und fing nun seinerseits an sie aufmerksam zu beobachten.
Ein vertrautes, grünes Licht erschien in ihren Augen, etwas, das immer in den Seelenspiegeln derjeniger auftauchte, die ihn ansahen. Es stammte von seinen eigenen, die schon tagsüber bemerkbar leuchteten. Im Dunkeln jedoch war es fast unmöglich nicht aufzufallen, so hell war das glühen.
„Tracey“ erbleichte unter seinem Blick und wandte sich schnell von ihm ab. Er hörte das Rascheln ihrer Bettdecke als sie sich, so dicht sie konnte, in diese Einwickelte. Mit dem Rücken zu ihm, wie er bemerkte. Anscheinend mochte sie ihn immer noch nicht ansehen, eine Eigenschaft, die alle Menschen, ob Zauberer oder Muggel zu teilen schienen.
Alle außer „McGonagall“ und der Schulleiter, die nichts dagegen haben zu schienen, ihn anzusehen. „Snape“ jedoch schien förmlich in ihn hineinzublicken, wenn sich ihre Augen trafen und jedes Mal spürte er ein komisches Gefühl in seinem Kopf.
Nachdem „Harry“ sich sicher war, das „Tracey“ am Schlafen war, erhob er sich leise aus seinem Bett und machte sich daran, den Raum zu erkunden. Die Wände waren teilweise mit dem schweren, dunklen Holz seines Bettes verkleidet, teils Stein. An den Wänden hingen Banner mit der Schlange darauf aus einem Material, das sich anfühlte wie Wasser wenn er versuchte es zu berühren. Es verlief unter seiner Berührung förmlich, wurde jedoch nie beschädigt, egal wie sehr er auch daran zog.
Nachdem seine Neugier an dem ungewöhnlichen Stoff gestillt war und er sich entschlossen hatte, einige seiner Gold-, Silber- und Kupferstücke in eine Bettdecke aus diesem Zeug zu investieren, machte er sich daran sich die Gesichter seiner Zimmergenossen genau einzuprägen.
Dabei beugte er sich über sie hinab, bedeckte jedoch ihre Augen mit seinen Händen,

damit sie durch das Licht seiner Augen nicht wach wurden. „Harry“ mochte es nicht, geweckt zu werden, wenn er einmal schlief, also wollte er die anderen auch schlafen lassen.
„Daphne“ hatte seiner Meinung nach ein schönes Gesicht. Ihre Nase war klein, aber nicht winzig, ihre Lippen waren von rosigem Ton. Ihre Wangenknochen waren ein wenig hervorstehend, doch schien das ihre Augen nur zu betonen.
„Tracey“ war schon ein wenig anders, ihr Gesicht war nicht so herzförmig wie das „Daphne’s“, sondern etwas ründlicher. Auf ihrer Nase war eine eingedrückte, schmale, gerötete Stelle auf dem der Bügel ihres Merkwürdigen Gestells immer auflag. Er fragte sich, wozu es gut war.
Sonderlich wichtig konnte es nicht sein, denn dann würde sie es selbst im Schlaf nicht ablegen.
Er wandte sich der letzten Person im Raum zu, dem Mädchen, das anscheinend „Bullstrode“ hieß. Ihr Gesicht unterschied sich vollkommen von dem der anderen Beiden, es war markant und Hart, ihre Haare waren weder hüftlang wie die der Blonden, noch Schulterlang wie die „Tracey’s“, sondern merkwürdig unsymetrisch. Auf der einen Seite waren sie fast bis auf den Kopf abrasiert, auf der anderen Seite reichten sie ihr bis zur Wange.
Ihre war regelrecht ekig und betonte ihre schmalen Lippen, welche schließlich in einem spitzen Kinn mündeten. Von allem an ihr fand „Harry“ ihre Frisur am Interessantesten. Was lag ihr zu Grunde? Hatte sie sich selbst ausgedacht oder war sie abgeguckt? Als er diese jedoch befriedigend eingehend studiert hatte, hatte sich er sich die Gesichter der drei Mädchen so genau eingeprägt, wie er konnte, und fing an ein seltsames Gefühl zu empfinden. Als würde etwas in ihm Jucken. Sein Drang, *irgendetwas* zu machen, wuchs von Minute zu Minute, bis er schließlich sein Zaubertrankschulbuch aus seinem Koffer kramte und anfing zu lesen. Seine Glühenden Augen beleuchteten die Seiten geradezu exzellent, die schwarze Tinte schimmerte im Schein seiner Augen. Auf die Kunst der Zaubertrankbrauerei war „Harry“ am meisten gespannt.
In den Schulbüchern hatte er schon so einiges gelesen, was man mit Zaubertränken bewirken konnte. Mit ihnen gelangen selbst Dinge, die man mit normaler Magie nicht erreichen konnte, oder zumindest weitaus schwerer. So existierte ein Trank, der einen in eine andere Person verwandelte, etwas, das mit Zauberei kaum zu schaffen war.
Jedoch war das Brauen eines Zaubertrankes auch weitaus komplizierter als das Simple Ausführen eines Zaubers, so brauchte der Trank, der jemanden in eine andere Person verwandelte, einen ganzen Monat um Gebraut zu werden. Zauber jedoch dauerten selten länger als einige Sekunden, so stand es in seinem Zauberkunstbuch.
Wann hatte er eigentlich seine erste Stunde Zaubertränke? Er warf einen schnellen Blick auf die Karte: In den ersten beiden Stunden hatte er Verwandlung, in den beiden danach Zaubertränke. Also würde er dieses faszinierende Fach gleich an seinem ersten Tag haben!
So vertiefte er sich noch mehr in sein Zaubertrankbuch und lass in dieser Nacht insgesamt zwölf Kapitel vor.
Er bemerkte erst, dass es schon morgen war, als der Raum auf einmal von einem grünen Licht erhellt wurde. Zu seinem erstaunen war die Decke, die vorher noch aus massivem Stein bestanden hatte, durchsichtig geworden und schien nun aus Glas zu bestehen.
Über sich konnte er den See erkennen, wie im Gemeinschaftsraum. Eine schöne Art aufgeweckt zu werden, wie er fand. Wenn er denn geschlafen hätte.

Ein Bett weiter brummte „Bullstode“ auf und donnerte ihre Faust auf ihren Nachttisch, obwohl auf diesem nichts stand. Hatte der Nachttisch vielleicht etwas mit der verzauberten Decke zu tun? „Harry“ fand das zwar sehr unwahrscheinlich, aber warum sollte es nicht möglich sein? Schließlich war alles hier magisch.
Doch der Schlag bewirkte nichts außer das er „Daphne“ und „Tracey“ aus dem Schlaf riss. „Scheiße,“, knurrte „Bullstode“ und feuerte einen verschlafenen, aber dennoch gefährlich wirkenden Blick auf den Tisch, bevor sie schließlich seufzte und sich erhob. Ihr Körper schein wie ihr Gesicht zu sein: Hart und Markant, dass konnte er selbst durch ihren Schlafanzug erkennen. Und direkt über ihrer Brust erhoben sich zwei Punkte aus dem weichen Stoff. „Harry“ kannte dieses Problem, er jedoch hatte es nur wenn ihm ziemlich kalt war. War ihr etwa unter der Decke kalt gewesen? Er würde sie später fragen müssen und „Harry“ fing schon einmal an, sich seine Worte zurechtzulegen.
In den Monaten in den „Drei Besen“ war ihm nämlich aufgefallen dass, jedes Mal wenn er sich Versprach, die Leute ihn dort angestarrt hatten.
Anstarren hieß Aufmerksamkeit und diese war etwas, was „Harry“ auf keinen Fall in zu großer Menge auf sich fokussiert haben wollte.
Dann wurde sein Gesicht immer heiß und er begann komisch abgehackt zu sprechen.
„Harry“ machte sich schnell auf dem Weg ins Badezimmer, wo er sich die Zähne putzte und einen kleinen Zauber auf seine Haare wirkten, damit sie sich nicht ineinander verknoteten und auch ja so blieben wie sie waren. Er mochte es nicht wenn seine Haare sich verknoteten, es tat dann immer ziemlich weh diese wieder zu lösen.
Als er fertig mit seiner Morgendlichen Pflege war, kam ihm kam der Gedanke, dass es nun besser wäre, seine Sache für seinen ersten Schultag zusammenzupacken. Ein kurzer Blick auf seinen Stundenplan, von dem er keine Ahnung hatte, wo der überhaupt herkam, und er begann seine Sachen in seine Lederne Tasche zu packen.
„Weiß einer von euch noch den Weg in die Große Halle?“, fragte „Bullstrode“ müde. Die drei hatten mächtig Zeit verplempert indem sie sich um einen Platz in dem mittelgroßen Badezimmer gestritten hatten, dass leider nur Platz für zwei Personen auf einmal hatte (Es war fast zu einer Art Krieg ausgebadet, bei dem „Daphne“ „Tracey“ angedroht hatte, ihren Kopf ins Klo zu stecken, wenn sie nicht Platz machte und sie sich schließlich beide gegen „Bullstrode“ verbündeten, die sich klamm und heimlich an den beiden Streitenden Vorbei geschlichen hatte und schon damit begonnen hatte, sich farbige Pasten und Mischungen auf die Lippen und in ihr Gesicht zu schmieren.
Den Sinn hinter dem ganzen verstand er zwar nicht, allerdings schien der Farbige Kram eine große Bedeutung für die Mädchen zu haben. Er hatte die drei lediglich stumm beobachtet und versucht herauszufinden, warum sie Zeit mit Streitereien verschwendeten, anstatt dass einer einfach draußen wartete, bis die anderen fertig waren.
„Ich hab nicht mehr den geringsten Plan.“, erwiderte „Tracey“. Sie rümpfte die Nase. „Der Vertrauensschüler war viel zu schnell, als dass ich mir den Weg hätte merken können.“ Sie zuckte die Achseln. „Weißt du den Weg noch, Daph?“
Daph schein eine Art andere Name für „Daphne“ zu sein. Er hatte diese Art Wortverkürzung schon bei anderen Menschen gesehen, immer zwischen Menschen, die sich Nahestanden. Anscheinend kannten sich „Tracey“ und „Daphne“ schon länger als erst seit der Fahrt zu Schule.
Wahrscheinlich waren sie „Freundinnen“, ein Begriff, den er nur von „McGonagall“ kannte. Diese hatte sie noch kurz vor dem Schulbeginn dazu angereizt, auf der

Bahnfahrt „Freundinnen“ zu finden.
Anscheinend war dies der Begriff für Menschen, die sich nahe standen. „Hab’s versucht. Ohne Erfolg.“, seufzte die Blonde als Antwort und schüttelte den Kopf. „Vielleicht finden wir unten noch einen, der spät dran ist.“
Das bezwifelte er stark. Kaum jemand würde freiwillig zu spät zum Unterricht kommen, da war er sich sicher. Die drei Mädchen rannten förmlich den langen Gang entlang, mit ihm auf den Fersen. Er behielt recht. Der Gemeinschaftsraum war wie ausgestorben, nur er und seine Zimmergenossinnen waren da. „Und was machen wir jetzt?“ Ratlos sahen sich die Mädchen gegenseitig an.
„Harry“, der ihnen leise gefolgt war, schienen sie bis jetzt nicht bemerkt zu haben. Überhaupt schien er nie bemerkt zu werden, wenn er es nicht wollte. „Einfach nach der Treppe suchen?“
„Die Kerker sind RIESIG. Wir bräuchten Stunden bis wie die verdammte Treppe finden.“, erwiederte „Bullstrode“ und musterte sorgfältig die Sessel und Stühle im Raum. Hoffte sie, dass in einem jemand auf sie gewartet hatte?
Er überlegte. Er erinnerte sich noch genau an den Weg zur großen Halle, könnte die Mädchen jedoch einfach ihrem Schicksal ergeben, damit sie ihre Lektion lernten, nicht zu trödeln. Er könnte sie aber auch einfach in diese führen.
Seine Entscheidung viel auf das Letztere. Seine Zimmergenossinnen hatten ihn gestern Abend mit ihrem gesrpäch glänzend unterhalten und er hatte viele Interessante Dinge aus dem Gesrpäch erfahren und es käme ihm falsch vor, ihnen es so zu danken.
„Meine Mum hat mir erzählt, das McGonagall sie einmal 3 Abende hat nachsitzen lassen, nur weil sie zu spät kam.“ „Tracey“ schien von der Aussicht, genauso zu enden wie ihre Mutter, nicht sonderlich begeistert zu sein. Er erbarmte sich und tippte der Brünetten auf die Schulter.
Diese stieß einen unglaublich lauten Schrei aus, der ihm in den Ohren schmerzte, und fuhr zu ihm herum. Ihre Augen traf die seinen. Nun, da er die Aufmerksamkeit der Mädchen hatte, sah er sich in der Lage sie zu führen.
Ohne ein weiteres Wort marschierte er durch die Schlangentür. „Kann es sein, dass Potter auf uns gewartet hat?“
„Bullstrode’s“ Vermutung traf zu, auch wenn sie es nicht wusste. „Was für ein Slytherin wartet bitte auf andere?“ Anscheinend waren Slytherin Daphne’s Meinung nach nicht sehr nette Gesellen. Was, wenn er an seine Begegnung mit „Malfoy, Draco“ zurückdachte, durchaus Stimmen konnte.
„Potter ist ja wohl kaum ein Durchschnitts-Slytherin, oder?“
Dann folgten ihm die Drei durch die geheime Tür und er leitete sie, wartete an jeder Ecke, damit sie ihm folgen konnten. Er schien weitaus schneller zu sein als die Drei, doch wenn sie selbst jetzt noch trödelten, waren sie es selbst Schuld. Er hörte schnell aufeinanderfolgende Schritte. Rannten sie etwa? Das war kaum möglich, denn er hatte zwar einen schnellen Schritt drauf, doch wenn sie rennen würden, hätten sie ihn schon längst eingeholt.
Er warf einen prüfenden Blick um die Ecke zurück –tatsächlich, seine Zimmergenossinnen rannte ihm mit einem Affenzahn hinterher. „Wie bei Merlin’s Bart macht er das?! Jedes Mal wenn wir um die Ecke kommen, ist er schon an der nächsten!“
Ratlos verschwand er wieder um die Ecke und setzte seinen Weg fort, an dem riesigen Bild des Mannes aus dem Raum des bärtigen Schulleiters vorbei, an dem er letzten September getestet hatte, ob er sich auch mit dem Bild bewegen würde, wenn er

daran schüttelte.
Nach einer Weile jedoch (er war gerade an dem gewaltigen Drachenskelett vorbei), hörte er ein zusätlzich zu den schnellen Schritten der Mädchen auch ein erschöpftes Keuchen. Wenn er nicht langsamer machen würde, würden die Drei bald eine Pause brauchen. Er selbst jedoch fühlte sich immer noch genauso fit, wie als er losgegangen war. Er schloss die Augen und überlegte kurz. Wieder schwankte er zwischen „Warten“ und „Ignorieren“, doch er entschied sich für „Warten“, denn etwas war hier ganz offensichtlich faul. Er hatte eben gesehen, wie schnell die Mädchen ihm hinterher gerannt waren und er wusste, normalerweise hätten sie ihn schon längst einholen müssen, was sie jedoch nicht hatten. Ihre Schritte hinter ihm waren gleichmäßig und ausnahmslos schnell gewesen, also hatten sie auch nicht zwischendurch eine kurze Pause eingelegt.
Also blieb nur noch Magie übrig. Ein Zauber, der ihn schneller machte, schien ihm am wahrscheinlichsten. Seiner Entscheidung folgend, lehte er sich an die Ecke und wartete, damit „Daphne“, „Tracey“ und „Bullstrode“ zu ihm aufholten konnten.

Millicent verstand die Welt nicht mehr. Wie zur Hölle machte Potter das nur? Dass der Junge ungewöhnlich war, war ihr von dem Moment an gewusst, als sie seine Brüste gesehen hatte. Kein normaler Junge hatte Brüste, oder? Die meisten hatten auch keine eineinhalb Meter langen Haare oder Augen wie Leuchtzauber.
Aber dass er schon Geschwindigkeitszauber beherrschte, glaube sie nicht. Die waren viel zu schwer, als das man diese ohne Hilfe lernen konnte und Potter war immerhin auch erst 12. Allerdings war das die einzige Erklärung, die ihr dazu einfiel.
Denn jedes einzelne Mal, egal wie schnell sie rannten, sahen sie nur noch ein wenig Haar um die nächste Ecke huschen. Hatte er sie verflucht, damit sie langsamer waren? Auch diese wären viel zu kompliziert für einen Erstklässler –und erst recht für einen, der erst im letzten Jahr Lesen und Sprechen erlernt hatte. Allerdings war das hier auch Harry Potter, so merkwürdig er auch war. Oder Eher, gerade weil er so merkwürdig war. Wer konnte denn schon den düsteren Magier selbst bezwingen? Nicht einmal Dumbledore war es gelungen und Potter war nur ein Baby gewesen.
Aber dennoch hatte sie so etwas nicht erwartet. Drachenskelette, Rüstungen und Bilder huschten an ihnen vorbei, während sie verzweifelt versuchten Potter nicht aus den Augen zu verlieren, denn, da war sie sich sicher, würden sie auf jeden Fall nicht mehr frühstücken können, wenn sie es überhaupt vor Zaubertränke in die Große Halle fanden.
Ihre Beine wurden langsam schwer, ein Zustand, der von der schweren Tasche mit all den Schulbüchern darin, nicht gebessert wurde. Nach einer Weile fing sie an zu schnaufen und zu keuchen, eine Phase der Erschöpfung die Tracey und Daphne schon längst erreicht hatten. Endlich einmal hatte sich ihre maskuline Erscheinung bezahlt gemacht. Sie war sich bewusst, dass sich die anderen darüber lustig machten, es war schon so seitdem sie sechs war, aber sie hatte gelernt damit klarzukommen.
„Wie bei Merlin’s Bart macht er das?!“, fluchte Daphne, die ihre sonst so unnahrbare Hülle vor Verärgerung fallen gelassen hatte. Sie fletschte mittlerweile die Zähne um nicht zurückzufallen. Die Geschichte, die Tracey erzählt hatte, schien wohl nicht nur sie anzuspornen. „Jedes Mal wenn wir um eine Ecke kommen, ist er schon an der Nächsten!“
Wieder waren sie um eine Ecke gerannt, wieder sahen sie nur Potter’s Haar hinter ihm herwehen. Merlin sei Dank war es so lang, sonst hätten sie Potter schon lange aus den Augen verloren und müssten hier bei Folterkellern, Filch, Ratten und am

allerschlimmsten, FILCH, versauern.
Sie gaben noch einmal extra Tempo und sprinteten um die Ecke- direkt in Potter. Ihr Herz setzte vor Schreck für einen Schlag aus. Sie selbst konnte sich gerade noch stoppen und Daphne am Umhang zurückzureißen, doch Tracey donnerte mit voller Wucht in den Schwarzhaarigen hinein.
Der ganze Kerker schepperte, als Potter mitsamt der Rüstung, an die er sich gelehnt hatte, unter der Wucht des Aufpralls zu Boden ging, Tracey auf ihm. Ein unangenehmes, widerliches Knacken ertönte. „Verdammte Scheiße!“, schrie Tracey und rappelte auf, rutschte jedoch sogleich wieder auf einem Rüstungsteil aus. Ihr Fluch riss die Daphne und sie selbst aus ihrer Schockstarre um nachzusehen ob Potter noch lebte, denn das Knacken hatte sich nicht nach Rüstung, sonder nach Knochen angehört.
Sie packten Potter an den Armen und richteten ihn auf. Sein Gesicht war über und über mit Blut bedeckt, das in Schüben seiner gebrochenen Nase quoll. „Oh verdammt, tut mir leid!“, entschuldigte sich Tracey, doch sie bezweifelte, dass Potter sie überhaupt hören konnte. Dessen Augen waren vor Schreck geweitet, dann gaben seine Knie in ihren Armen nach.
„Er brauch definitiv Hilfe.“, sagte Daphne kühl, nun wieder ganz in ihrem Element. Ihr kühler Blick richtete sich auf Potter, der den Blick schlapp erwiderte. „Was ist denn hier los?!“, hörten sie auf einmal eine Stimme. Sie riss den Kopf herum und sah zwei rothaarige Gryffindors an, die sich glichen wie ein Ei dem anderen. „Tracey ist in Potter rein gerannt.“, fasste Daphne zusammen und hob Potter ein wenig an. „Wir bräuchten ein wenig Hilfe.“ Der Schwarzhaarige hatte nämlich in diesem Moment das Bewusstsein verloren und war ihn ihren Armen zusammengesackt.
Rasch nahem die Zwillinge (die ihr ganz nach diesem Weasleypack aussahen) ihnen Potter ab und fingen an, ihn den Gang hinunterzutragen. Sie folgten ihnen mit schnellen Schritten. „Warum hat er da überhaupt gestanden?“, fragte Tracey leise. Ihr standen, wie Millicent bemerkte, Tränen in den Augen und sie warf immer wieder besorgte Blicke auf Potter. Auch wenn sie es tunlichst vermied, ihm in die Augen zu sehen. „Ich denke Mal, er hat gewartet.“
Sie hatten nun die Treppe erreicht, sie in die Eingangshalle führen würden. „Ihr geht lieber noch was Essen, wir haben schon.“, rieten die Zwillinge und hoben Potter die letzte Stuhe hinaus. „Was habt ihr überhaupt in den Kerkern gemacht?“, fragte Daphne neugierig. Die Rothaarigen drehten den Kopf zur Seite und grinsten.
„Wir haben gesehen, dass ihr nicht aufgetaucht seid.“
„Und da haben wir uns gedacht…“
„…Die haben sich bestimmt verlaufen!“
„Also sind wir losgegangen…“
„Um euch zu suchen.“
Sie sprachen in diesem nervtötenden Zwillingsstil, den sie von ihren großen Schwestern kannte. Sie ergänzten die Sätze des Anderen als hätten sie nur ein einziges Gehirnen und nicht zwei.
„Warum zur Hölle sollten Gryfindors sich bitte um uns Slytherin kümmern?“ Bemerkte sie an. Sie wusste ganz genau dass sich Slytherin und Gryfindor bis auf den Tod nicht ausstehen konnten, egal, in welchem Jahrgang sie waren. Deshalb weckten die Worte der Weasley’s, wie sie sich mittlerweile sicher war, ihr Misstrauen. Würden sie überhaupt Hilfe holen?
„Wir hatten da eine Schuld zu begleichen.“, antwortete der rechte Zwilling immer noch Grinsend und griff mit seiner freien Hand in seinen Umhang, aus dem er eine

Packung Berty-Bots-Bohnen in allen Geschmacksrichtungen holte. Sie entspannte sich ein wenig. Von Gryfindors konnte man ja sagen was man wollte, sie hatten Ehre. Und Stolz. Deshalb vertraute sie darauf, dass die beiden Potter helfen würden.
Auch wenn sie den beiden immer noch nicht so recht über den Weg traute.
Sie waren nun vor der großen Halle angelangt, aus der sie Lachen und Gespräche hörten. Daphne betrat, ohne auch nur einen Blick zurückzuwerfen, die Halle, Tracey auf den Füßen.
Sie hob eine Augenbraue. Eiskalt, die beiden.

„Harry“ fühlte sich ganz und gar nicht gut. Ihm war Speiübel, seine Nase schmerzte wie verrückt und seinen Schädel schien jemand mit einem Hammer beiarbeitet zu haben. So hatte er sich seinen ersten Tag ganz sicher nicht vorgestellt.
Panik durchflutete ihn. Hatte er etwa schon die erste Stunde verpasst? War der Tag vielleicht sogar schon vergangen? Er fuhr mit einem Ruck auf und schmiss dabei die warme Bettdecke von sich. Während er versuchte aufzustehen und dass Bett zu verlassen, in dem er lag, registrierte er den Raum. Die Wände waren in einem sonnigen Gelb gehalten, das nur von ein Paar Portraits verdeckt wurde. Überall standen Betten herum, jedoch alle leer. Eine pummelige, große Frau in einer Schürze drückte in zurück ins Bett. Warte, was?
„Sie bleiben schön liegen!“, schimpfte die Frau, die ihn gerade ohne Mühe zurück in seine Ausgangsposition zurückbefördert hatte. „Sie haben sich ganz schön zugerichtet, sie bleiben liegen!“
Ein grollender Laut entwich seiner Kehle. Er wollte nicht liegen, er wollte lernen! Ob ihm der Kopf schmerzte, oder nicht, war ihm ziemlich egal. So würde er definitiv nicht seinen ersten Tag verbringen. Erst recht nicht, wenn er endlich lernen würde, wie man einen Zaubertrank braute. Wieder versuchte er sich zu erheben, wieder drückte sie ihn zurück in die Kissen.
„Sie bleiben erst einmal hier, bis ich sie wieder auf die Beine gebracht habe.“ Die tickende Uhr, die ihm gegenüber an der Wand stand, zeigte 8.20 Uhr an. Wenn es nicht zu lange dauerte, würde er sich fügen, damit es schneller ging.Stumm ergab er sich und blieb regungslos im Bett liegen, ließ zu, dass sie ihm die Decke bis zum Kinn wieder über den Körper legte. Dann richtete die Frau ihren Zauberstab auf seine Nase, schwang ihn einmal und murmelte „Episkey“. Mit einem Knacken richtete sich seine Nase wieder.
Mit einem weiteren Schwung ihres Stabes saugte dieser all das Blut von der Decke, das er dort vergossen hatte. Sie hatte seine Nase mit einem einfachen Schwung ihres Stabes geheilt, wie er nach einer kurzen Berührung selbiger feststellte. Auch seine Kopfschmerzen waren verschwunden, ihm war lediglich noch ein wenig übel.
„Am besten behalte ich sie für den Rest des Tages hier…“ Er zuckte zusammen. „Nein.“ Sie sah ihn verwundert an. „Mädchen, du hast dir einen Riss im Schädel zugezogen!“ Das interessierte ihn aber herzlich wenig. „Nein.“
Die Frau schürzte die Lippen. Ihr schien seine Wiederrede nicht zu gefallen. „Mädel...“, begann sie, doch er unterbrach sie. Er würde diesen Tag nicht verpassen, nur weil „Tracey“ in ihn rein gerannt war. Bei dem Gedanken an die Brillenträgerin biss er die Zähne zusammen. Wenn er wegen ihr diesen Tag verpassen würde…
Er wusste, dass sie es nicht mit Absicht getan hatte, dennoch fühlte er bei den Gedanken an sie ein glühendes, brennendes Gefühl im Bauch. „Nein!“ „Wenn es sein muss, binde ich dich auch an!“ Die Drohung erreichte nicht ihre Gewünschte Wirkung,

er versuchte lediglich erneut, sich zu erheben. Die Hexe seufzte lies ihren Stab in einer peitschenden Bewegung heruntersausen. Aus dem Nichts erschienen feste Seile, die sich um ihn schlossen und ihn so ans Bett banden. „Ich kann dich nicht gehen lassen, Kleine.“ Sie sah sie mitleidig an.
„Du fühlst dich vielleicht gut, aber du bist noch nicht gesund.“ Er sah sie nur an. Er konnte nichts anderes tun. Das konnte sie nicht machen. Er hatte sich seit fast einem halben Jahr auf diesen Tag gefreut. Das durfte nicht passieren.
Sie legte ihm eine kühle Hand auf die Stirn. „Es gibt ja auch noch morgen.“ Ein letztes Mal zauberte sie, ein schimmernder Fleck erschien auf der Decke, dann wandte sie sich ab und verschwand in einer Tür weiter hinten im Raum. Nein! Für diesen Tag hatte er lesen gelernt, hatte sprechen gelernt! Das durfte nicht geschehen!
„Harry“ starrte eine volle Minute auf diese Tür, dann begann sein Brustkorb zu beben. Seine Augen fingen an zu brennen und er fühlte etwas Warmes über seine Wangen laufen, ihm unbekannte Geräusche entglitten seinem Mund. Er fühlte sich hundeelend und schwer.

Harry wusste es nicht, doch gerade in diesem Moment, weinte er zum ersten Mal in seinem Leben.

Kapitel 6: Zeit für Zaubertränke!

(7)Zeit für Zaubertränke

„Ich denke, wir sollten uns langsam mal auf den Weg machen.“, entschied Daphne und erhob sich von der Bank, ein Toast in der Hand. Sie saßen immer noch in der großen Halle, die sich jedoch langsam leerte und dieses Mal würde Potter sie nicht zu ihrem Klassenraum führen können. Ob er wohl schon wieder wach war?
Tracey war, seitdem sie Potter ausgegnockt hatte, extrem anstrengend. Sie kaute auf ihren Fingernägeln, fragte die andere ob sie dachten, dass Potter in Ordnung sei. Es war die eine der wenigen unslytherinhaften Eigenschaften an Tracey: Ihr Gewissen. Nicht das Slytherin keines hatten, aber meist nicht in dem Ausmaß.
Tracey machte sich jedes Mal, wenn irgendetwas schief ging, selbstvorwürfe und wurde dann für einige Zeit so nervös, das sie kaum zu ertragen war. Sich beruhigen würde sie wohl erst, wenn Potter gleich in Verwandlung auchtauchen würde (sie hatte nicht den geringsten Zweifel daran, dass das auch der Fall sein würde, die Schulheilerin würde einen kleinen Nasenbruch wohl binnen Sekunden richten).
„Deiner Meinung.“, brummte auch Millicent und stand ebenfalls auf. Ihr Besteck und Geschirr verschwanden mit einem leisen Plopp und schließlich folgte ihnen auch Tracey.
Sie entschieden sich dazu, Malfoy zu folgen, der sich direkt die Treppen hoch und den Zweiten Gang entlang begab, bis sie schließlich vor einer großen, weißen Tür befanden. Schon nach kurzer Zeit öffnete sich diese und die Lehrerin, die die Hausverteilung geleitet hatte, stand vor ihnen. „Tretet ein.“, sagte McGonagall und trat von der Tür zurück.
Der Raum war groß und sah alt aus. Die Wände waren mit Zeichnungen bedeckt, die verschiedene Phasen der Verwandlung zeigten, ein Korb, der ganz für eine Katze aussah, stand in der rechten Ecke des Raumes. Anscheinend hatte McGonagall eine Katze. „Setzt euch.“
Rasch nahmen alle Platz, denn jeder schien zu ahnen, dass es nicht gut wäre, dieser Lehrerin zu widersprechen. Sie sah ziemlich streng aus mit ihrem wachsamen Blick und dauerhaft zusammengezogenen Augenbrauen. Sobald alle ruhig waren, was nicht lange gedauert hatte, begann die Professorin mit ihrer Rede.
„Hier, in diesem Raum, werdet ihr die nächsten sieben Jahre eures Lebens Verwandlung lernen!“ Die Hexe ließ ihren Blick über jeden einzelnen von ihnen schweifen, Daphne fühlte dabei einen kühlen Schauer über ihren Nacken laufen. Sie schien instinktiv Respekt vor dieser Frau zu haben.
„Ich werde keine hirnrissigen Tollereien dulden und jeder, der es auch nur wagt, hier kindische Spielereien zu versuchen, wird sich wünschen das er niemals in dieses Schloß gelang wäre! Haben wir uns verstanden?“
Die Klasse antwortete einstimmig mit einem „Ja!“
„Wo ist Mr. Potter?“ Neben ihr zuckte Tracey zusammen, was die Aufmerksamkeit der Lehrerin erregte. „Wissen sie, wo er ist, Mrs…Davis?“ Dieser erbleichte ein wenig und begann erneut an ihren Fingernägeln zu kauen. „Wir hatten da einen Unfall auf dem Weg zur großen Halle.“ Antwortete sie schließlich stammelnd und tat ihr bestes dem Blick der Lehrerin auszuweichen.
„Einen Unfall?“ Die Stimme der Lehrerin klang mehr als Zweifelnd. Wahrscheinlich

hatte sie diese Ausrede schon so oft gehört, dass sie jedes Mal, wenn sie sie hörte, sofort an irgendeine Verfluchung dachte. „Ich bin in ihn hineingerannt." So wirklich zu glauben schien ihr McGonagall nicht, diese runzelte jedoch lediglich die Stirn. „Sie und ihre Zimmergenossinnen bleiben nach der Stunde noch hier, Mrs. Davis."
Tracey wurde, wenn es denn überhaupt noch möglich war, noch bleicher. Die Temperatur um sie herum schien ein wenig zu sinken. Konnten Lehrer auf Verdacht Strafarbeiten verteilen? Wie sahen die Strafen in Hogwarts aus? Würde McGonagall sie in Tiere verwandeln?
Sie warf Millicent einen Blick zu, deren Gedanken ebenfalls zu rasen schienen, man konnte ihr förmlich ansehen, wie sie nachdachte, die Augen leicht zusammengekniffen. Daphne fiel auf das ihre Zungenspitze beim Denken aus ihrem Mund schaute.Der Rest der Stunde jedoch verlief ziemlich entspannt, sie kamen nicht einmal zum Zaubern, da McGonagall es für wichtiger hielt, ihnen erst einmal ein wenig Theory beizubringen. Während sie „Regeln und Gesetzmäßigkeiten der Verwandlunglehre für Anfänger" von der Tafel abschrieben, war nichts außer dem kratzenden Geräusch der Federn zu hören. McGonagall hatte ihre Klasse nicht nur im Griff, sie schien sie zu beherrschen wie einen gut trainierten Krup: Still und leise, bis man ihm etwas befahl. McGonagall schien diese Kunst bis an den Rand der Perfektion gebracht zu haben.
Die Zwei Stunden vergingen förmlich wie im Flug. Entgegen ihrer Erwartung war Verwandlung auch in der Theorie ziemlich interessant, Millicent konnte die meisten der Fragen beantworten, die man ihr stellte. Sie selbst machte sich nicht ganz so gut, aber schlecht war sie auch nicht gewesen. Allerdings gab es etwas an dieser Verwandlungstunde, das sie horrend nervte: Zum einen die mehr und mehr nervös werdende Tracey, die sich zunehmende Sorgen um Potter machte, da dieser immer noch nicht aufgetaucht war (langsam begann sie sich selbst sorgen zu machem) und diese nervtötende Granger, eine schlammblütige Gryfindor. Diese konnte es schlecht und einfach nicht lassen bei jeder Frage der Lehrerin auf und ab zu hüpfen wie ein Kaninchen auf Feeneiern.
Allerdings beantwortete sie auch jede Frage richtig und heimste so schon in der allerersten Stunde 10 Punkte für Gryfindor ein, wobei Millicent es lediglich auf 5 brachte. Hermine Granger schien eine unerträglihe Alleswisserin zu sein. Ein wunder das sie nicht in Ravenclaw gelandet war.
Die Stunde endete, nicht zu ihrer Überraschung, nicht durch die Schulglocke, sondern durch die Lehrerin. „Und sie drei,", sagte die Lehrerin, als sie sich erhoben und ihre Sachen zusammenpackten. „Bleiben noch hier." Den Zeigefinger wie ein Schwert auf sie gerichtet, klopfte sie mit ihrer Zauberstabhand auf den Tisch direkt vor ihrem Pult, an dem eben noch Granger gesessen hatte.
Sie sah aus den Augenwinkeln, wie Draco Malfoy absichtlich anfing zu trödeln, wohl in der Hoffnung, etwas Interessantes aufzuschnappen. Daphne würde ein Auge auf ihn halten müssen, denn er schien einiges von seinem Vater geerbt zu haben. Sie hatte Lucius Malfoy, einen blonden, langhaarigen Mann mit aristokratischen Gesichtzügen, zwar nur einige Male gesehen, doch genug, um ihn als höchst unangenehmen Zeitgenossen einschätzen zu können.
„Mr. Malfoy, wenn sie noch länger brauchen, gibt's Punktabzug!"
Malfoy knirschte zu ihrer Freude (und zu der Millicent's, wie sie bemerkte) mit den Zähnen und zog schließlich von dannen. Die Adleraugen der Professorin richteten sich nun auf Tracey, die unter dem Blick förmlich in sich zusammenzuschrumofen schien. „Ich konne lieber gleich zur Sache."

McGonagall schien sich förmlich aufzuplustern, bis sie schließlich von ihrer Austrahlung noch weitaus größer wirkte, als sie ohnehin schon war. „Wenn ich herausfinde, dass dieser „Unfall“ Absicht war, werden sie mehr verlieren als nur Hauspunkte.“ Millicent hob eine Augenbraue. „Ich habe das letzte Jahr damit verbracht, wenigstens ein bisschen an Gefühl in Mr. Potter hineinzubekommen, ich werde nicht zulassen dass meine Arbeit durch dumme Kinderreien ruiniert wird!“
Also war es McGonagall gewesen, die Potter das lesen und sprechen gemeitn hatte. „War wirklich keine Absicht, Professor.“, murmelte sie. McGonagall’s Kopf fuhr herum. „Erzählen sie, Mrs. Greengrass.“, befahl sie düster. Ihr trat der Schweiß auf die Stirn. Wie konnte sie es so unmissverständlich wie möglich ausdrücken?
„Wir wussten den Weg in die Große Halle nicht mehr, also sind wir Potter gefolgt. Der war aber irgendwie immer schon an der nächsten Ecke, egal wie schnell wir gerannt sind.“
Sie zuckte die Achseln. Anders konnte sie es wohl nicht ausdrücken. „Als wir um eine Ecke gerannt sind, hat Potter auf uns gewartet. Tracey ist in ihn reingerannt und er hat geblutet. Die Zwillinge haben ihn dann irgendwohin gebracht.“
McGonagalls rechtes Augenlied zuckte kurz. „Was haben die Weasley-Zwillinge damit zu tun?“
„Sie haben nach uns Gesucht.“
„Warum sollten sie das tun?“ Die Lehrerin schien unglaubig zu sein. Kein Wunder, sie war die Hauslehrerin Gryfindors, sie wusste am besten, wie wenig sich die Häuser untereinander austehen konnten. „Harry hat ihnen geholfen, da sind sie uns suchen gekommen, als wir nicht beim Essen aufgetaucht sind.“
McGonagall betrachtete sie noch einmal prüfend, dann nickte sie. „Hört sich ganz nach ihnen an.“ Sie seufzte auf und lies sich in ihren Lehrerstuhl fallen. „Sie gehen jetzt besser zu Zaubertränke, Mrs Greengrass, Mrs Bullstrode, Mrs Davis.“
Sie machte eine scheuchende Geste mit ihrer Hand und die Drei beeilten sich ihr Folge zu lesiten. Sie vermutete, dass Professor Snape in den Kerkern unterrichtete, nahe seinem Büro, und so machten sie sich auf den Weg nach unten. „Könnne wir in der Mittagspause mal fragen, was mit Potter ist?“, schlug Tracey vor. Daphne seufzte auf. Sie würde eh nicht locker lassen, außerdem begann sie ja selbst sich sorgen zu machen. Potter schien schwerer verletzt zu sein, als sie angenommen hatte, denn eine gebrochene Nase war kaum eine Aufgabe für eine Ausgebildetete Heilerin, besonders nicht für eine wie die von Hogwarts sein musste.
In Hogwarts mussten sich täglich dutzende von Schülern mit Schnitten, Bissen, Vergiftungen und Verbrennungen im Krankenflügel melden, da wäre eine kleine gebrochene Nase doch ein Klacks.
„Von mir aus.“
Tracey entspannte sich ein wenig und sie kamen schließlich bei Snape’s Büro an. Die Klasse hatte sich an einer Tür lediglich einen Raum entfernt versammelt, vermutlich der Klassenraum. Diese Schwang mit einem Knall auf und das vertraute Gesicht ihres Hauslehrers erschien. „Rein.“
Anscheinend unterschied sich Snape in Sachen Unterricht nicht viel von seinem Gryfindorschen Gegenbild McGonagall. Tatsächlich hatte auch er diese Aura, die Klassen zum verstummen und zum gehorchen brachte.
Snape hatte sich zu einem riesigen, schwazren Pult begeben, dass aussah wie aus Obsidian, und begutachtete die Klasse missmutig. Es war eiskalt im Klassenraum und zu ihremgroßen Missfallen bemerkte sie, dass sie erneut mit den Gryfindor zusammen Unterricht hatten. Schlimmer noch, sie saßen mit Granger und einem rothaarigen

Jungen mit Dreck auf der Nase an einem Tisch.
Ganz der Weasley mit seinem ausgetragenen Umhang. Die Zwillinge mochten ihr vielleicht ein wenig symphatisch sein, aberbei dem hier würde sie sich keine Illusionen machen: Er war ihr auf den ersten Blick einfach nur unsymphatisch. Neben diesem, saß nur noch ein etwas ründlicherer Junge, dessen Name, glaubte sie, Neville Longbottom war.
Ihr Gegenüber schien es ähnlich zu gehen, denn er sah angewidert weg, als wäre sie eine Spinne oder etwas ähnlich Scheußliches. Ihre Augen schmälerten sich verärgert, eines der wenigen Anzeichen, die verrieten dass sie verärgert war. Das Blutsverräterpack dachte also, es wäre was Besseres?
Sie würde wohl auf jeden Fall besser sein als er in dieser Stunde, denn auf keinen Fall wollte sie schlechter darstehen als dieser Rothaarige Troll. „Ruhe.“, sagte Snape mit seiner öligen Stimme, doch es war eigentlich sinnlos: Niemand war mehr am Sprechen, sobald sie sich hingesetzt hatten, waren alle Gespräche verstummt.
„In diesem Raum wird es kein albernes Zauberstabgefuchtel geben.“ Er ließ seine schwarzen Augen einmal über die Klasse fahren. „Ich erwarte nicht einmal, dass auch nur die Hälfte der Klasse ein Talent für die exakte Kunst des Brauens besitzt.“
Snape ließ seine Finger über die Fläschen auf seinem Tisch fahren, schien jede mit den Fingern einmal zu streichen wie eine Katze, die sich nach Zuneigung sehnte. „Doch wenn ihr, wider meine Erwartungen, doch das Talent habt, so werde ich euch lehren, wie man Ruhm zusammenbraut, Glück in Flaschen füllt,“ Snae’s Hand spielte mit einem Fläschchen, das mit flüssigen Gold gefüllt zu sein schien, und dessen Spritzer einfach durch den Korken in der Flasche spritzte, jedoch, ohne auch nur einen Tropfen zu verschütten. „Und sogar, wie man den Tod verkorkt. Sofern ihr nicht ein weiterer Haufen Dummköpfe seid, wie ich sie sonst immer in der Klasse habe.“
In der Klasse entstanden kleine Flüsterherde, was Snape versprach, war viel. Ein Geräusch scholl durch die Klasse, als würde jemand mit dem Daumen auf ein Stück Holz tappen. „Herein.“
Jemand hatte an der Tür geklopft. Diese Schwang auf und gab den Blick auf…Potter preis. Tracey neben ihr japste erleichtert auf. Der Schwarzhaarige hatte einen Turbanverband um den Kopf geschlungen und hielt ein kleines Fläschen mit unnatürlich leuchtendem, blauem Trank in der Hand. „Mr. Potter, unsere neue….Prominen. Wie schön, dass sie uns auch beehren.“
Snape’s Stimme triefte nur vor Sarkasmus. Er schien etwas gegen Potter zu haben, auch wenn ihr noch nicht klar war, was. Dieser huschte lediglich stumm durch den Klassenraum und ließ sich leise zwischen sie und Millicent auf einen der Stühle fallen.
„Nun, Potter.“, sprach Snape den Jungen erneut an. „Da sie zu spät waren, werde ich ihnen nun einige Fragen stellen.“ Dieser bilnzelte einmal, (was sie auch nur daran sah, dass dieses Leuchten aus seinen Augen kurz zu einem schwachen Glühen erlosch.
„Nun, Potter, was bekomme ich, wenn ich einem Wermutaufguss geriebene Afrodilwurzel hinzufüge?“ Auf dem Gesicht des Blutsverräters erschien ein gehässiges Grinsen. Er schien sich sicher, dass Potter diese Frage niemals würde beantworten können.
Granger, die nervtötende Alleswisserin, stieß ihre Hand förmlich in die Luft und begann, ein wenig auf ihrem Stuhl auf und abzuhüpfen. Bei Merlin, hatte sie den Zwang, jedem auf den Geist zu gehen? „Den…lebenden Tod.“
Potter hatte sehr leise geantwortet, seine Augen ließen nicht für eine Sekunde von denen des Professors ab, dessen eigene auf einmal kurz förmlich das Licht zu schlucken schienen, was auf sie fiel. Hermine Granger stöhnte enttäuscht auf und ließ

ihre Hand sinken. „Das ist richtig, Potter."
Snape schien überrascht zu sein, das Potter die Antwort gewusst hatte. Sie selbst war es nicht. Sie wusste, dass Potter auch noch diese Nacht in seinem Zaubertrankbuch gelesen hatte. Daphne hatte dies beobachtet, als sie kurz wachgeworden war. Blutverräter jedoch, schien derbe Enttäuscht zu sein. Nun war sie es, die Grinste. Solange es dem Rothaarigen nicht passte, war es ihr relativ egal, was geschah.
„Was ist ein Betoar?"
„Stein. Ziegenmagen."
Potters Antwort fiel diesmal sehr kurz aus. Er schien wohl doch nicht so sicher im Sprechen zu sein, wie sie erwartet hatte. Sprach er etwa deswegen so langsam? Weil er bei jedem Wort überlegen musste, ob es das richtige war? Es würde zumindest erklären warum er nahezu stumm war.
„Wieder richtig." Diesmal lächelte Snape tatsächlich. Er schien höchst zufrieden mit dem Schwarzhaarigem zu sein. Millicent klopfte diesem auf die Schultern und lächelte ihn an. „Den Trank, den man erhält, wenn man einem Wermutaufguss geriebene Afrodilwurzel hinzugibt, nennt man den Trank der Lebenden Toten, ein Gift, das so stark ist, dass man in einen ewigen Schlummer verfällt, wenn man nicht das Gegengift eingeflöst bekommt.. Ein Bezoar ist ein Stein aus dem Magen einer Ziege, der einen vor den meisten Giften rettet."
Snnape griff nach links, zu den Tränken, die auf seinem Pult standen, und holte einen Stein zwischen den Flaschen hervor, sowie eine winzige Ampulle, in der ein kohlschwarzer Trank blubberte. „Dies ist ein Bezoar. Und das hier-", er schütterlte mit der Ampulle, „ist der Trank des lebenden Todes. Ein einziger Tropfen dieses Tranks würde uns alle töten."
Dann wandte er sich wieder Potter zu, und reichte ihm den Bezoar.
Anscheinend hatte es doch einen Nutzen, dass sie den Tisch direkt vor dem Lehrerpult belegt hatten. Potter's Hand schloss sich um den Bezoar und er hob ihn sich vor das leuchtende Auge. Das grüne Licht ließ den Stein erscheinen wie ein Stück grünen Glibbers.
Er wog ihn ein wenig in der Hand und strich über ihn. „Behalten sie ihn, Potter. Und für ihre Exzelente Antwort, 10 Punkte für Slytherin." Snape atmete einmal tief ein und lehnte sich in seinem Stühl zurück. Seine Feindseligkeit vom Anfang war verflogen. „Gut, dass sie sich nicht in ihrem Ruhm baden wie ein Schwein, sondern tatsächlich ein funktionierendes Hirn besitzen."
Granger schien kaum an sich halten zu können, sie streckte ihre Hand nach dem Stein aus, den Potter auf der Handfläche liegen hatte wie einen Goldschatz. Wahrscheinlich würde er sich tatsächlich den Stein aus der Hand nehmen lassen, dachte sie wütend, und streckte schon die Hand aus, um Granger aufzuhalten.
Snape's schwarze Augen funkelten gefährlich und er öffnete schon den Mund, doch Potter schien es sich zu aufgabe gemacht zu haben, sie heute zu überraschen. Dieser hob blitzschnell seine Hand und ließ sie auf Granger#s herunterdonnern, das Klatschen von Fleisch auf Fleisch war im ganzen Klassenraum zu hören.
Mit einem Aufschrei riss Granger ihre Hand zurück, auf der sich schon jetzt ein leuchtend roter Fleck bildete. Sie warf ihm einen erschrockenen Blick zu, doch der schien sie schon wieder vergessen zu haben und betrachtete weiter den Bezoar.
Blutsverräter schien fast schreien zu wollen, doch da fing Snape an zu sprechen. „Mrs. Granger…" Seine Stimme war kalt und bedrohlich, von der leichten Zuneigung Harry gegenüber war nun absolut nichts mehr zu merken. Hätte Snape mit ihr so gesprochen, wäre sie bereits über alle Berge. So war es jedoch Granger, über der das

Unheil zusammenbrach und, zu der Belustigung jeglicher Slyhterin im Raum, förmlich in sich zusammenschrumpfte.
„Hat man ihnen nicht beigebracht, dass man anderer Leute Dinge nicht anfasst, ohne zu fragen?“, fragte er die Brünette, die kaum bemerkbar nickte. „So so, sie haben es also gelernt. Dann werden sie sicher verstehen dass ich Gryfindor für ihre Dreistigkeit 5 Punkte abziehe. Sie bleiben nach der Stunde noch hier, wir möchten ja nicht, das sich das wiederholt.“
Strafarbeit für Slaumeier.Es war also wahr, Snape stand zu seinem Haus. Ein süffisantes Grinsen schlich sich auf Ihr Gesicht, und sie tauschte einen Blick mit ihren Freunden.
Sie alle schienen genau zu demselben Schluss gekommen zu sein wie sie: Zaubertränke, dieses Fach würde unterhaltsam werden. „Nun, zurück zu wichtigeren Dingen.“
Die Grynfindors, deren (wenn auch wenige, so doch lautstarke) Proteste schlicht ignoriert worden waren, verstummten wütend und begnügten sich damit, Snape und auch Potter hasserfüllte Blicke zuzuwerfen. Es war, als wäre ein Feuer entfacht worden: Snape’s sehr offene Bevorzugung seines eigenen Hauses direkt vor ihrer Nase, geparrt mit dem offensichtlichen Amüsemaunt der Slytherin, fachten das an, was ohnehin schon da war: die Geschichten, die ihnen von ihren Eltern oder gar erst von ihren Hausgenossen über die Slytherin erzählt worden waren, ließen die Uralte Hausrivalität wieder aufflackern.
Und doch war sie nie erloschen.
„Wir werden mit etwas einfachem Beginnen, einer Trank gegen Furunkeln.“ Er warf den Gryfindor einen spöttischen Blick zu und richtete seinen Zauberstab auf die Tafel, auf der die Brauanleitung und die Zutaten der Funkenlösung erschienen.
„Befolgen sie die Anweisungen genau, sonst werden Nebenwirkungen auftreten.“ Damit bedeutete sie Snape, an die Arbeit zu gehen, was sie auch Glücklich (oder auch nicht, wenn man sich Blutsverräter und den Rest des Gryfindorpacks betrachtete) an die Arbeit. Schnell stellte sich heraus, dass Potter nicht nur viel über Zaubertränke gelernt hatte, sondern auch ziemlich gut darin war. „Aua!“, heulte der dicke Junge an ihrem Tisch zum Dritten Mal hintereinander.
Der Junge namens Neville rieb sich gerade die Hand, auf der ein Fleck prangte, der dem auf der Hand der Schlammblüterin erschreckend ähnelte. Also welchen Grund hatte Potter, Longbottom die Hand einzuschlagen? Sie betrachtete die Situation ein wneig näher. Potter hatte sich schon wieder seinem eigenen Trank zugewand, der mittlerweile die schillernde perlenfarbe angenommen hatte, die im Buch beschrieben war und fügte nun eineinhalb kleine Schälchen Murtlapessenz hinzu.
Neville jedoch hielt gerade seine Phiole mit Belladonnaessenz in der Hand, etwas, das erst in der dritten Zeile erfodert war Einer Phase, von der Neville’s Funkenlösung noch weit von entfernt war. Potter hatte sich doch tatsächlich dazu herabgelassen, Neville zu helfen.
Sie schüttelte ungläubig den Kopf und wandte sich wieder ihrem eigenen Trank hinzu, dessen Farbe leider eher ein seichtes Rosa war als perlmutt. Wieder japste Neville auf.
„Lass es, Potter!“, fauchte auf einmal jemand wütend. Sie wandte sich nun wieder dem geschehen vor ihr zu. Es war Blutsverräter gewesen, der losgefaucht hatte. Er schien nicht bemerkt zu haben, was sie erkannt hatte: Das Potter lediglich helfen wollte –oder nicht wollte, das Neville’s Kessel explodierte.
Dieser jedoch ignorierte den Weasley, wie er es selten tat, sie hatte erwartet, das er ihn anglotzen würde, wie er seine Zimmergenossinnen anstarrte. Namentlich, sie,

Millicent und Tracey. „Wag es noch einmal, Potter!“
Mit puterrotem Kopf wadnte der Weasley nun wieder seinem Trank zu, der ganz und gar nicht gut aussah. Er war preusischblau, eine Farbe, die dieser Trank gar nict haben sollte. Sie beugte sich zu Tracey hinüber. „Guck mal auf Weasley’s Trank.“
Tracey lachte, als sie die Schäumende Menge sah. „Wenn Professor Snape dieses Zeug sieht, wird’s lusitg.“
Wieder ein leiser Aufschrei von Neville. Potter hatte ihm erneut auf die Hand geschlagen und Blutsverräter plusterte sich auf, wie der hirnlose Gockel, der er war. Beachtet wurde er jedoch nicht, denn Potter ergriff lediglich Neville’s Hand und führte sie zu dem Fläschen mit Blutegelsaft, das nun eigentlich in den Trank musste. „Lies Tafel.“
Neville sah Potter erst noch eine Weile erschrocken an, ehe er anfing, die Tafelanschrift noch einmal durchzulesen. Seine Augen weiteten sich, als er seinen Fehler erkannte. Weasley jedoch schien entschlossen, sich mit so niederen Dingen wie Denkprozessen nicht zu befassen, nein, er hatte begonnen Potter aus vollem Halse anzuschreien.
„JCH HAB GESAGT, DU SOLLST IHN IN RUHE LASSEN!“, schrie er, sein Kopf schien mit dem gesammten Blut seines Körpers gefüllt zu sein. Der „Angesprcoehen“ schenkte dem Weasley nun doch seine Aufmerksamkeit, hörte jedoch nicht auf, weiter an seinem Trank weiterzuarbeiten.
Als einziger, wie sie bemerkte. Weasley hatte die geballte Aufmerksamkeit der Klasse eingefangen, die Erwartend, oder Erschrocken, auf den Rothaarigen starrten. Auf seiten der Slytherins war die Freude groß, auf seiten der Gryfindor wurde jedoch eher gestöhnt, denn sie wussten, dass sie gleich erneut einige Punkte verlieren würden. Zu Recht, wenn man sie fragte, denn so viel unachtsamkeit durfte wohl kaum unbestraft bleiben.
„Was. Ist. Hier. Los?!“ Weasley verstummte auf der Stelle, schien sich jedoch nur sehr knapp
Snape war zu ihrem Tisch geeilt, anscheinend mehr als verärgert. Wahrscheinlich wurde sein Unterricht nur sehr, sehr selten auf eine so Grenzdebile Weise unterbrochen. „Weasley…schreit.“, beantwortete Potter seine Frage in seinem üblichen, neutralem Ton. Er steckte einen Gerstenzweig in seinen Trank, der dieselbe Farbe annahm, wie der Trank sie gerade hatte: ein leuchtendes Pink. Ein Zeichen, dass Potter’s Trank genauso war, wie er auch sein sollte. Der Rothaarige schien fast zu platzen, sie konnte seine Zähne förmlich bis hier hin knirschen hören.
„Das habe ich bemerkt, Mr. Potter.“, sagte Snape, mit einem Hauch eines Lächelns. „Aber warum?“ Dieser aantwortete nicht, sondern fügte seinem Trank nun jenen Gerstenhalm hinzu, der sich ein wenig aufhellte. Wenn das so weiterging, würde die Situation nicht ansatzweise so schön (oder hässlich, jenachdem, ob man nun Gryfindor oder Slytherin war) Enden, wie es möglich wäre.
Millicent schien dasselbe zu denken, denn sie nahm sich ein Herz und beantwortete die Frage ihres Hauslehrers. „Potter hilft Longbottom mit seinem Trank, Sir.“ Snape betrachtete den Trank des Gryfindors eingehend, genauso wie deren Platz. „Sie lügt!“, brüllte der Weasley sofort, als Millicent geendet hatte. „Er hilft nicht, er schlägt Neville!“
Ihr entglitt doch tatsächlich ein Schadenfrohes Lachen. Weasley steckte ja so tief im Drachenmist.
„Longbottom hat die falschen Zutaten genommen, Sir. Potter hat ihm nur davon abgehalten, seinen Trank zu verhunzen.“ Snape’s Blick wanderte einmal über die

Anwesenden am Tisch und Daphne beeilte sich, einmal kurz zu nicken. Tracey neben ihr folgte ihrem Beispiel rasch. „Nun Weasley, mir scheint, sie wollen also nicht, das Longbottom sein Trank gelingt?“
Weasley’s Mund klappte vor Empörung auf. „Oder haben sie gar nicht erst bemerkt, dass Potter geholfen hat?“ Wieder keine Antwort. Wie auch, alles was er sagen konnte, würde lediglich ein noch schlechteres Licht auf den Rothaarigen werfen. „Und dabei haben sie nicht nur den Unterricht gestört, sondern auch noch ihren Trank verhunzt, Mr. Weasley.“
Jener Trank sah mittlerweile gefährlich aus. Schaum quoll Schubartig aus dem Kessel und ließ den Tisch Blasen werfen.
Nicht mal für Geld würde sie da ihre Hand hineintauchen. „Belladonnaessenz zu früh hinzugefügt. Blutegelsaft ausgelassen. Sie haben es nicht einmal geschafft, sich an die Messangaben für die Schrumpfeier zu halten.“
Ging es wirklich noch besser? Sie mochte vielleicht nichts gegen seine Brüder haben, aber dieser Weasley war eine besondere Art von unsympathisch. „Sehen sie sich Potter’s Trank an.“ Eine Phiole schwebte aus der Tasche des Zaubertranklehrers, die dieser in Potter’s mittlerweile fast weißen Trank tauchte. „Exakt die richtige Farbe, die Belladonnaessenz gut vorher geköchelt, damit sie ihre Wirkung entfalten kann.“
Er deutete mit der anderen Hand auf Weasley's jämmerliches Gebräu. „Potter hat all das geschafft und Longbottom geholfen, während ihnen nicht einmal eines davon gelungen ist, Weasley. Wieder 5 Punkte Abzug.“ Empörung machte sich unter den Rotkrawatten breit, Proteste wie „Das kann er doch nicht machen!“ und leise Beleidigungen waren zu hören. Snape schien nun mit Weasley fertig zu sein. „Macht mit euren Tränken weiter! Für jeden, der seinen Trank so ruiniert, wie Weasley, gibt es Nachsitzen!“
Der Professor wandte sich nach getaner Arbeit nun Potter zu, der die ganze Zeit friedlich an seinem Trank geabrbeitet hatte. „Mr. Potter, sie müssen sich nicht verpflichtet fühlen, Nachzüglern zu helfen.” Snape machte eine wegwerfende Handbewegung in Neville’s Richtung.
Potter nickte leicht, doch sie war sich aus einem unbestimmten Grund sicher, dass er nicht aufhören würde, Neville zu helfen. Vielleicht hatte er Mitleid mit ihm? Er schien recht weichherzig zu sein, wenn jemand Hilfe brauchte, immerhin hatte er ihnen im Zug einen Teil seines Essens abgegeben, sie in die Große Halle geführt und nun half er Neville.
Snape schien Potter’s Nicken jedoch als Antwort zu akzeptieren und wandte sich nun als Thema Harry’s Trank zu. “Ihr Trank ist ausgezeichnet, Mr. Potter. 5 Punkte dafür.”
Das Leuchten der Augen des Schwarzhaarigen schien ein wenig zuzunehmen, dann nickte er und fügte die letzte Zutat, zu Staub zerstampfter Skarabäus.
Der Trank zischte einmal, dann bildete sich eine Schicht aus durchsichtigem Schaum auf der Oberfläche. “Ich werde etwas davon als Probe nehmen, Mr. Potter, auch wenn ich keinen Zweifel habe, das ihr Trank exzellent gelungen ist.” Er füllte ein winziges bisschen davon in eine kleine Phiole und legte sie auf den Nahen Schreibtisch. “Und, Mr. Potter, wenn sie fertig sind, schütten sie ihn nicht weg. Wir werden ihn brauchen, wenn ich diese Dummköpfe ihre eigenen Tränke testen lasse.”
Dieser nickte nur und nahm seinen Kssel vom Feuer welches er kurz darauf abstellte. Dann begann er, seinen Tischnachbarn beim Brauen zuzusehen, von denen einzig die Besserwisserin so weit war wie er. Sie alle hatten ihre Tränke sträflich vernachlässigt, hatten lieber dem Spektakel zugesehen als ihre eigenen Tränke zu pflegen. Ein Zustand, den sie beileibe nicht so lassen wollte.

Zum Glück war der Trank gegen Furunkeln ein wenig anspruchsloser, denn einieg Tränke wären bereits jetzt schon ruiniert gewesen.
Bei diesem Trank jedoch ging es eher um das richtige Behandeln der Zutaten und das hinzufügen in der richtigen Reihenfolge, als um Timing. Ihr Glücksfall, wenn man so meinte.
Am Ende der Stunde hatte sie einen akzeptablen Trank hingelegt, er war ein wenig durchsichtiger als Potter's, aber sie begnügte sich damit, das Snape daran nichts auszusetzten hatte. Malfoy's, den er wohl auch ziemlich gut leiden konnte, lobte er ebenfalls für seinen guten Trank, der jedoch auch lediglich so gut war wie ihrer.
Nein, es schien ihr, als würde Snape bei ihrem Tisch sehr sorgsam darauf achten, was sie taten. Immer wieder spürte sie seinen Blick im Nacken, verbunden mit einem Kratzen in ihrem Kopf. Wahrscheinlich achtete er darauf, dass sie Potter nicht alzu schlecht behandelten.
Verständlich, bei den Umständen. Die meisten anderen aus Slytherin hätten sich wohl einen Spaß daraus gemacht, Potter die dümmsten Dinge beizubringen und ihn zu ärgern. Deswegen war sie sich jedoch auch sicher, dass sorgsam darauf geachtet worden war, wohin man Potter gesteckt hatte. Ihn in ein Mädchenzimmer zu stecken, war tatsächlich die einzige Möglichkeit gewesen, zu verhindern, dass man ihm komische Sachen machen ließ.
„Aufhören zu brauen und bereitet eine Pipette mit eurem Trank vor.", kam kurz vor Stunde schließlich der Befehl des Lehrers. Schwer zu erledigen, denn die Pippete Weasley's explodierte, als er seinen Trank damit aufsog. Das brachte ihm einen frechen Spruch von Malfoy ein, und ihm selbst wieder rote Ohren.
Die Tränke hatten unterschiedlichste Wirkungen auf ihre Nutzer: So schwoll Weasley's Hand auf doppelte Größe an und fing an, Eiter durch den Raum zu sprühen, was so widerwärtig war, das sie sich in ihren Kessel erbrach, als sie einen ganzen Schwall davon in ihr Gesicht bekam.
Ron wurde von Snape daraufhin zur Schnecke gemacht („Schwachkopf! Sie haben es wohl nicht einmal für ötig gehalten, auch nur Nachzudenken, bevor sie eine Zutat in den Kessel werfen, was?") und wurde dann, nachdem sich noch viele weitere Erbrochen hatten, von Potter's „schlicht und einfach perfekt" zubereitetem Trank geheilt. Sein Arm, der mittlerweile auch einem Elefanten gepasst hätte, schwoll wieder ab, doch ihr war immer noch speiübel.
Sie merkte, dass jemand ihr die Haare aus dem Gesicht gezogen und mit ihrem eigenen Haar zu einem Pferdeschwanz gebunden hatte. Würgend sah sie sich um. Millicent war es nicht, denn die war dabei, sich angewidert Eiter vom Unhang zu wischen und Tracey hing selbst über ihren Kessel, auch ihr Haar war zurückgebunden (Ihr Trank hatte nun eine gelbliche Farbe). Aso blieb nur noch... Potter übrig. Dieser saß ganz entspannt auf seinem Stuhl und betrachtete den Eiter wie einen mäßig interessanten Zeitungsartikel.
Gleich danach folgte jedoch auch schon die nächste Katastrophe, die sie daran hinderte, ihre Gedanken weiterzuführen, als der Kessel eines der großen Freunde Malfoy's , sein Name war Crabbe, in die Luft flog, und seinen Inhalt im ganzen Raum verteilte. Goyle's Kessel platze nur Sekunden später, sein Trank jedoch ließ den Boden in einem gefährlichen Kirschrot aufglühen, das ganz nach geschmolzenem Gestein aussah.
„Sie sind entlassen.", sagte Snape schließlich, als es absehbar wurde, dass es nur noch schlimmer werden würde. „Wer mit Crabbe oder Goyle's Trank in Berührung gekommen ist, begibt sich in den Krankenflügel. Der Rest begibt sich zum Unterricht."

Sein Blick richtete sich noch einmal auf Blutsverräter und Besserwisser.
„Und sie beide, Mr. Weasley, Mrs. Granger, bleiben natürlich auch."

Kapitel 7: Der restliche Tag

(8)Der Restliche Tag

Das Essen wurde in der großen Halle genossen. Potter fraß sich förmlich mit diesen gelben Bonbons voll, die laut Tracey „Brausebonbons“ hießen, aß jedoch auch eine Menge dieser kleinen, knackig panierten Hühnerschnitzel, die, fein sortiert auf einem silbernen Tablett fast 40 Zentimeter hoch gestapelt waren. Potter verschlang diese Dinger förmlich und steckte sich dann die Taschen voll mit Brausebonbons, zweifellos um sie später irgendwo zu naschen. Zwischen den Bissen untersuchte Potter weiter seinen Bezoar, den Ziegenmagenstein, den Professor Snape ihm geschenkt hatte. Er schien den kleinen Stein lieb gewonnen zu haben.
Millicent schüttelte den Kopf. Potter’s Reaktion auf Granger hatte sie genauso überrascht wie alle anderen auch. Dem Mädchen einfach so auf die Finger zu schlagen, sie in ihre Schranken zu weisen, ihr ihren Platz als Schlammblut zu zeigen –Potter schien doch etwas von einem Slytherin zu haben. Allerdings schien er auch etwas mit den Weasley-Zwillingen zu tun zu haben. Doch Snape hatte in ihrem gestrigen Gespräch erwähnt, das Potter ein Sonderfall sei, jemand, der weder die Regeln der Gesellschaft noch Grundwissen besaß.
War am Ende auch sein Umgang mit den Weasley’s ein Ergebnis aus diesem Unwissen? Doch egal, was es war, es war wohl kaum ihre Sache. Sie fand Potter ohne Frage extrem interessant, tatsächlich war dieser wohl der Inbegriff des Wortes „interessant“, doch würde sie sich nicht in seine Angelegenheiten einmischen.
Dafür kannte sie ihn schlicht und einfach noch nicht genug. Sie würde sich definitiv für niemanden Ärger machen, der am Ende doch ein Mistkerl war, das wäre dämlich.
Und wenn Millicent eines nicht mochte, dann war es Dummheit. Potter jedoch schien keinesfalls dumm zu sein, seine Leistung in Zaubertränke ließ sie darauf schließen, dass Potter zumindest schlauer war als der Durchschnitt. Denn so einen Trank, perfekt zubereitet und sogar von Snape selbst gelobt, braute man nicht aus Glück zusammen.
„Was haben wir jetzt?“, fragte Daphne neben ihr. Die Blonde löffelte gerade die letzten Reste ihrer Linsensuppe und schien zu faul, ihren Stundeplan aus der Tasche zu holen.Sie jedoch kannte den Stundenplan schon auswendig. „Kräuterkunde.“
Sie war nicht sonderlich scharf darauf, wenn sie ehrlich war. Von ihrer Mutter wusste sie, dass dieses Fach äußerst schmutzig war.Sie war nicht sonderlich begiehrlich darauf, ihre Hände in Drachenmist zu stecken oder sich ihren Umhang mit selbigen Vollzuschmieren. Daphne und Tracey schienen ganz ihrer Meinung zu sein, ihren Reaktionen nach zu folgen. Während Daphne einmal schnaubte, stöhnte Tracey auf und ließ von ihrem Kotlette ab. Ihr schien der Appetit vergangen.
Potter jedoch reagierte kaum auf die Ansage, wahrscheinlich kannte er, genau wie sie, den Plan schon auswendig. Er warf einen Blick auf die Schüler in der Halle und erhob sich. Ohne ein weiteres Wort marschierte er los, zweifelsohne um als erster vor dem Gewächshaus zu sein.
Wohl nicht. Denn sie sah, wie eine in eine Schürze gekleidete, ründliche Frau durch die Halle huschte und Potter sich förmlich um sie herumschlich.
Nie war ihr jemand begegnet, der sich so gut verbergen konnte wie Potter. Es war förmlich als würde er einen Mantel um sich weben, der ihn vor Aufmerksamkeit und Blick verbarg. Sie würde einiges darauf wetten, dass er, wenn er wollte, ein teuflisch

guter Assasine werden könnte. Sie blinzelte einmal und schon hatte sie Potter aus den Augen verloren.
Millicent würde definitiv herausfinden müssen, wie er das machte. So eine Fähigkeit würde später, wenn sie erwachsen war (oder sogar schon in der Schule) höchst praktisch sein. Ihre Aufmerksamkeit schob sich jedoch nun auf die Frau, die nun am Slytherintisch angelangt war. „Haben sie eine Erstklässlerin mit Verband um den Kopf gesehen?“
Sie sah, wie Tracey neben Daphne förmlich erbleichte, sie konnte förmlich sehen, was in ihrem Kopf abging. War etwas mit Potter nicht in Ordnung? War seine Verletzung so schlimm, das die Schulheilerin, wofür sie die Frau hielt, hinter ihm herrennen würde? Irgendetwas musste auf jeden Fall los sein, sonst hätte sich die Hexe nicht in die große Halle begeben.
„Warum fragen sie?“
Sie war vorsichtig. Am Ende würde sie sich noch in Schwierigkeiten bringen, nur weil sie die falsche Antwort gegeben hatte. Da würde sie lieber einmal herausfinden, wieso sie es wissen wollte. „Sie muss wieder in den Krankenflügel!“, die Frau raufte sich frustriert die Haare. „Ich wäre ja schon früher gekommen, aber jemand hat es geschafft, sich von einer giftigen Tentakula beißen zu lassen, und das kann ziemlich gefährlich werden…“
Sie hielt inne und nahm einen tiefen Schluck aus einer Kürbissaftkaraffe auf dem Tisch. Sie wischte sich den Mund ab und fuhr fort, den empörten Aufschrei Pansy Parkinsons schlicht ignorierend. Snape jedoch, der sich zu ihrem Tisch begeben hatte, wohl um nachzusehen, was hier los war. „Was ist hier los?“, fragte er mit seiner kühlen Stimme.
Sie war sich ziemlich sicher, das Snape zumindest schon ahnte, um wen es ging. „Ein Mädchen aus deinem Haus, Severus, sie muss wieder in den Krankenflügel!“
„Wenn sie so dringend in den Krankenflügel muss, warum hast du sie dann gehen lassen?“ Sie nahm an, dass Snape das aus dem „wieder“ herausnahm. „Nun, sie ist AUSGEBÜGST!“, Die Frau fing mittlerweile an, sich die Haare aus dem Kopf zu reißen. Sehr überfürsorglich, wenn man sie fragte. Potter war ihr ziemlich wohlauf erschienen, als sie ihn zum letzten Mal gesehen hatte. Also vor etwa zwei Minuten. „Den Schädel gespalten, da kann sie doch nicht einfach so herumlaufen!“
Für sie sah das aber ganz so aus. Tracey jedoch heulte förmlich auf und vergrub den Kopf in ihren Armen. Snape warf ihr einen stechenden Blick zu und sprach dann wieder zu der Heilerin: „Poppy, die Schülerin, die sie meinen, war bei mir in Zaubertränke und schien mir vollkommen wohlauf zu sein.“
„Poppy“ warf ihm einen vernichtenden Blick zu. „Natürlich sieht es so aus! Aber der Psychologische Schock, die magische Heilung laugen extrem aus, sie muss sich erholen.“
Anscheinend war Poppy’s Übersorge ein wohlbekanntes Problem, denn Snape verdrehte doch tatsächlich die Augen. „Sie wirkte mir eher aufgekratzt und munter als Ausgelaugt und schockiert.“
Sie seufzte. Es würde problematisch werden, wenn Potter aus dem Unterricht gezerrt werden würde, sie hatte da ein ganz mieses Gefühl. In etwa dasselbe, das man hat, wenn man einem brütendem Drachenweibchen die Eier stehlen möchte. Ja, sie hatte wirklich ein ausgezeichnetes Gefühl dafür, wann etwas ganz schrecklich schief laufen würde. Deshalb entschied sie sich auch, einzugreifen, als der Lehrer und die Heilerin anfingen zu streiten. Snape eher sarkastisch und herablassend, während die Heilerin eher anzuschwellen schien und versuchte Snape unter ihrer bloßen Präsenz zu

begraben.
„Frau Heilerin…“
Die beiden stoppten abruppt damit sich gegenseitig zu verhöhnen und wandten sich, wenn auch eher überrascht als interessiert, zu ihr um. „Wenn sie Potter jetzt einfach wegschleifen, wird er dann nicht noch viel mehr Stress haben, als gut für ihn wäre.“
Snape’s Mundwinkel zogen sich nach oben und ihr Hauslehrer verschränkte erwartend die Arme vor der Brust, Pomfrey schien eher erstaunt zu sein. Anscheinend hatte sie tatsächlich nicht gewusst, wer ihr da entflohen war. „Können sie ihm nicht einfach einen Trank oder so etwas geben?“
Die Hexe schien einen Moment mit sich zu ringen, ergab sich dann jedoch der Logik. „Ich könnte ihr…ihm einen Aufpäppeltrank geben. Das würde zumindest verhindern, dass er einfach so umkippt.“
Kurze Zeit später wanderte die Heilerin davon, um den Trank zu besorgen, denn sie war sich sicher, dass Potter ihn garanteirt nicht von Pomfrey würde annehmen. Dafür war er viel zu…
Naja, sie war sich sicher, dass er nichts von ihr annehmen würde.
„Fünf Punkte für Slytherin.“

Daphne beobachtete sorgsam, wie Millicent die Heilerin manipulierte. Tatsächlich beherrschte Millicent kniffe dabei, die sie nie zuvor gesehen hatte. So ließ sie es so aussehen, als hätte Pomfrey tatsächlich die Wahl, Potter entweder in den Krankenflügel zu schleppen, oder ihm einfach einen der Tränke zu geben.
Professor Snape beobachtete das Geschehen ebenso sorgsam wie sie und er schien angenehm überrascht.Anscheinend gab es nur selten so manipulative Leute wie Millicent und wenn, dann konnten sie es wohl nur selten so charmant und listig verpacken. Am Ende bekam sie natürlich ihren Willen –und fünf Hauspunkte.
Wofür? Nun, List und Tücke waren Tugenden im Haus Slytherin, genauso wie es Mut für die Gryfindor war. Punkte gab es also für schlaue Aktionen, Listige taten oder manchmal sogar für Manipulation, solange sie niemanden wirklich schadete.
„Wir sollten uns jetzt aber beeilen, sonst kommen wir zu spät.“, erinnerte Tracey sie und verließ geschwind die Halle, mit ihnen auf den Fersen. Wo die Gewächshauser waren, wussten sie bereits, denn dieses Mal hatten sie sich vorher erkundigt, auch wenn sie eh erwartet hatte, dass sie draußen lagen. Drinnen wäre zwar ungewöhnlich gewesen, aber verdammt, das hier war Hogwarts und es würde sie nicht wundern, wenn es hier irgendwo einen Raum geben würde, der genau das wurde, was man gerade brauchte.
Der Weg zu den Gewächshäusern war kurz und das Gebäude selbst war gewaltig, aus Gebäude selbst war geradezu gewaltig und es waren insgesamt sieben davon. Wahrscheinlich für jeden Jahrgang ein eigenes.
Würde ihnen der Lehrer erst eine Lehrstunde halten, oder würden sie sich gleich in den Dreck stüzen müssen? Wenn sie ehrlich war, ihr Interesse an beidem war nicht sonderlich hoch. Am liebsten würde sie einfach nur dabeistehen und zusehen. Sie bezweifelte allerdings, dass das eine Möglichkeit war.
Potter wartete bereits, schien jedoch extrem wachsam. Er betrachtete jeden einzelnen, der sich auf ihn zubewegte, extrem sorgsam, als ob er vermutete, dass es Madam Pomfrey war, die ihn zurück in den Krankenflügel schleifen wollte.
Millicent begab sich auf direkten Weg zu Potter und drückte ihm den Zaubertrank in die Hand, mit der Anweisung „Trink ihn bis heute Abend aus, jede Stunde einen Schluck.“

Dieser nickte und wartete, bis ihnen die Lehrerin die Tür öffnete.
Die Stunde verlief relativ simpel und ruhig. Die pummelige, bäuerlich aussehende Lehrerin mit dem Namen Sprout gab ihnen erst einmal eine Einweisung, wie sie den Unterricht gestalten würde, warum diese und jede Ausrüstung, die sie kaufen mussten, nötig war. So waren Drachenlederhanschuhe nötig, weil ihr Lieblingsdünger, Drachenmist, ätzend war und außerdem viele Pflanzen toxisch bei Berührung. Für jeden Menschen mit gesunden Geisteszustand Grund genug, sich diese Handschuhe anzuziehen.
Potter selbst zuckte bei der Erwähnung der Sterbewahrscheinlichkeit bei der Berürung einer Pflanze wie der Argentinischen Schnappfalle zusammen. Hatte er Angst vor dem Tod? Es wäre verständlich, sie selbst hatte eine Heidenangst vor dem sterben. Und doch zuckte sie bei der Erwähnung des Todes selbst nicht zusammen, als hätte man den Namen des Dunklen Lordes genannt.
Am Ende gab ihnen Sprout auf, sich diese riesigen Venusfliegenfallen, die sie diese Stunde untersucht hatten, zu beschreiben und einen Aufsatz darüber zu schreiben.
Sie aßen zu Abend (die Weasleyzwillinge fingen sie ab und versuchten sie erfolglos zum Gryfindortisch zu schleifen) und gingen in ihre Betten.

Kapitel 8: Der Diebstahl

Hier ein neues Chapter

(9) Der Diabstahl des Steins

Wochen vergingen wie im Flug. Potter wurde immer und immer besser in Zaubertränke und Verwandlung, legte laut den beiden Hauslehrern „Bessere Leistungen hin als die Hälfte der Klasse zusammen“, wohingegen er in grottenschlecht in Kräuterkunde war.
Er schien einen gewaltigen Respekt vor auch nur der kleinsten Pflanze zu haben und schreckte davor zurück, sie auch nur zu berühren. Millicent, Daphne und Tracey jedoch waren so etwas wie Freunde geworden –soweit ein Slytherin denn so etwas wie Freunde hatte. Sie vertraute ihnen zumindest weit genug, dass sie glaubte, sie würden sie zumindest mit schlechtem Gewissen verraten.
Ein großer Schritt für so misstrauische Naturen wie sie und Daphne. Potter hingegen schien zwar nicht absichtlich die Distanz zu ihren zu wahren, schien sich jedoch auch herzlich wenig dafür zu interessieren diese zu beseitigen. Jedes Mal, wenn sie in seiner Nähe waren, saß oder stand er einfach nur da, mit leuchtenden Augen und gespitzen Ohren und hörte ihnen aufmerksam zu.
Mehr tat er in ihrer Gegenwart nicht. Allerdings war sie sich auch sicher, dass Tracey darüber mehr als nur glücklich war, denn sie schien genauso viel Respekt vor Potter zu haben, wie dieser vor den Kräuterkundepflanzen. Sie hielt immer ein wenig Abstand und hütete sich davor dem Schwarzhaarigen direkt in die Augen zu sehen. Etwas, dass auch Millicent und Tracey vermieden, jedoch nur, weil beide etwas Lichtempfindlich waren und ihnen das Licht von Potter’s Augen auf längrere Zeit in den Augen schmerzte.
Potter selbst streunerte in diesem Moment durch die Gänge und Korridore des Zauberschlosses, auf der Suche nach Wundern, die er noch nicht gesehen hatte und auf der Flucht vor Fred und George Weasley, die wieder einmal ihren merkwürdigen Bruder auf ihn geheztz hatten und nun nach ihm Ausschau hielten, um ihrem Bruder seine Position mitzuteilen.
„Harry“ war nicht gerne in der Nähe von „Ron Weasley“. Während er seine Brüder sehr interessant und faszinierend fand und ihre Nähe genoss, so abstoßend fand er die des kleinen Bruders. Dieser warf ihm nur die ganze Zeit wütende Blicke zu und knirschte mit den Zähnen. „Harry“ hatte bereits Madam „Pomfrey“ gesprochen, doch diese hatte auf seine Frage, ob es eine Krankheit gab, bei dem jemand dauerhaft wütende Blicke umherschleuderte und mit den Zähnen knischte, nur den Kopf geschüttelt und gesagt, er solle sich einfach von ihm fernhalten.
Anscheinend war es ansteckend und so hatte er sein Bestes getan, Tracey, Daphne und Millicent immer um den „Weasley“ herumzuführen, denn er wollte nicht das sie krank wurden, das würde seine abendlichen Zuhörstunden bei den Mädchen erschweren, denn er war sich sicher, dass sie nicht so interessante Dinge sagen würden, wenn sie wie „Ron Weasley“ nur noch damit beschäftigt wären, böse zu gucken und Zähne zu knirschen.
Und er hatte es versucht –ihm war es trotz aller Mühen nicht gelungen, zu sprechen und gleichzeitig so wie der Weasley mit den Zähnen zu knirschen. Er schüttelte den

Kopf und riss sich aus seinen Gedanken. Es war nun keine Zeit, sich seine Beziehung zu „Ron“ in Erinnerung zu rufen, wer wusste, was ihm entgehen würde, wenn er unaufmerksam war.
Gestern zum Beispiel hatte er herausgefunden, dass es in der großen Halle eine Fackel gab, die, wenn man sie nach links drehte, bis über die magische Wolkendecke schwebte, wo sich ein gewaltiger Kronleuchter befand, dessen Verstrebungen mit einer flauschig weichen Matratze ausgefüllt waren. Anscheinend hatte sich hier jemand vor einigen Jahren ein Bett zu Recht gemacht und nachdem er es eine Nacht ausprobiert hatte, musste er gestehen, dass es großartig war.
Es war immer ein leises Geräusch zu hören, wie Regen und der Anblick der Wolken ließ sein Herz immer ruhig schlagen, wenn er sie betrachtete. Hier konnte er weitaus besser schlafen als im Schlafsaal, allerdings gab es auch Nachteile an dem Standort des Kronleuchterbettes, so fiel es jedem auf, wenn er einfach aus den Wolken an eine Fackel geklammert herabgeschwebt kam und das brachte ihm die so verhasste Aufmerksamkeit ein. Danach hatten ihn einige Leute gefragt, wie er denn hinaufgelangt war, doch er hatte sich daran gehalten, zu schweigen. Er widerstrebte ihm, warum auch immer, jemandem zu verraten, wie er hinaufgelangt war und das sich dort oben ein wunderbares Bett befand und so hatte er es niemanden verraten, nicht einmal den Lehrern, die ihn danach gefragt hatten.
„Harry“ kratzte gerade an einer merkwürdigen Vertiefung in der Wand in den Kerkern nahe dem Büro Snape’s, als er aus eben jenem Büro Stimmen hörte. Es klang ganz danach, als würden sich McGonagall und Snape unterhalten. Er mochte sie beide, denn sie brachten ihm viel bei und schreckten auch nicht davor zurück, ihm und dem Merkwürdigen Stuhlspringermädchen, das ihm seinen Bezoar hatte klauen wollen (was in ihm jedes Mal, wenn er daran dachte, ein schwelendes Gefühl im Bauch hervorrief und sein Gesicht rot werden ließ=, schon schwerere Aufgaben zu geben, wenn die anderen langsamer waren als er.
Und Snape hatte begonnen ihm zu zeigen, wie man einen Trank noch ein wenig verbessern konnte, Dinge, die er niemand anderem außer ihm zeigte, denn diese waren, laut Snape „Einfach nicht talentiert genug“ waren.
„Ist der Stein hier auch wirklich sicher, Severus?“, fragte eine Stimme, die ihm bekannt vorkam. Es brauchte nicht lange, bis er sich besann, wem sie gehörte, denn es war die Stimme des Schulleiters, Albus Dumbledore. Was war so wichtig, dass sich diese Drei wichtigen Lehrer hier unten in den Kerkern, eigentlich sicher vor Lauschenden Ohren, trafen? Er war mehr als nur interessiert, was dass sein konnte.
„Natürlich, Schulleiter. Niemand außer den Lehrern würde überhaupt daran denken, hier einzdringen und welcher Schüler wäre dumm genug, hier einzubrechen? Außerdem habe ich einen Katzenjammerzauber auf die Tür gelegt. Dringt jemand ein, der hier nichts zu suchen hat, geht er los und man hört es im gesamten Kerker.“
Ein Schnauben war zu hören, dass ganz nach McGonagall klang.
„Der Stein der Weisen, beschützt von einem Katzenjammerzauber, dass ich nicht lache! Jemand, der ihn unbedingt haben will, wird sich wohl kaum bon so einer kleinen Zauberrei abschrecken lassen.“
Ein spöttisches Lachen. „Nur dass niemand weiß, das der Stein sich hier befindet. Und jemand, der ihn stehlen will, wird nicht wollen, das der ganze Kerker in Alarmbereitschaft gerät.“
Was war das für ein Stein, über den sie Sprachen? Stein der Weisen, diesen Begriff musste er sich merken, er schien wichtig zu sein. Wichtig genug als das sich diese drei Lehrer ernsthaft über seine Sicherheit sorgen machten. „Unsterblichkeit ist ein großer

Anreiz, Severus. Den Tod zu umgehen, dafür würden viele Menschen töten."
„Harry's" Herz setzte kurz aus. Den Tod überwinden war etwas, an dem er interessiert war. In den letzten Wochen hatte er den Tod und alles, was damit in Verbindung stand, zu fürchten gelernt, mehr als alles andere. Für ihn war der Tod das schlimmste, was einer Person passieren konnte, das schlimmste, was überhaupt passieren konnte, denn er selbst vermutete, das man nach dem Tod einfach verschwand. Vielleicht auch nicht, dennoch wollte er am liebsten niemals herausfinden, was danach kam.
Was, wenn man nicht in ein Paradies gelangte, sondern in das Gegenteil? Was, wenn er nach seinem Tod wieder mit den Dursley#s zusammensein musste? Er wollte niemals wieder mit diesen „Muggel" zusammensein. Der Tod war für ihn einfach etwas, das er niemals würde ergründen können, etwas, das ihm die Freiheit nahm, zu tun, was er wollte, zu sein, wo er wollte.
Und darum füchtete er den Tod mehr als alles andere.
„Aber ich stimme dir zu, Severus. So lange niemand weiß, das der Stein hier ist, ist es sogar besser, wenn er nicht zu stark geschützt ist, das würde lediglich Aufmerksamkeit auf ihn lenken."
Ein leises Lachen, das anscheinend von Dumbledore stammte. „Und am Tag nach Halloween ist er ja sicher im Verbotenen Korridor."
„Aber dennoch, können wir den Stein wirklich einfach hinter einer Flasche liegen lassen?"
Und das war der Moment, in dem er eine Entscheidung traf: Er würde diesen ominösen Stein der Weisen in seinen Besitz bringen, koste es, was es wolle. Denn wenn es etwas gab, das ihn nochmehr interessierte als Zaubertränke, dann war es Unsterblichkeit.
Denn seine Eltern waren Tod und er hatte sie nie kennen gelernt, sie waren einfach verschwunden. Er würde nicht zulassen, dass dasselbe auch mit ihm geschah.

In den folgenden zwei Tagen, nachdem er die Lehrer belauscht hatte, schusterte sich „Harry" einen Plan zu Recht. Daphne und ihre Freundinnen fragten ihn immer und immer wieder, was denn mit ihm los sein, denn es fiel ihm selbst in Zaubertränke schwer, sich auf etwas anderes zu konzentrieren als das Schmieden seines Planes, den Stein der Weisen zu stehlen.
Er hatte sich nach den Stunden vorsichtig über diesen Gegenstand schlau gemacht, hatte in einem Buch namens „Große Magie der letzten 1000 Jahre" nachgeschlagen und schließlich einen Artikel über den Stein gefunden.

„In über 5000 Jahren Alchemistischer Zaubergeschichte gibt es nicht, das jemals den Stein der Weisen übertroffen hätte. Der einzige, existierende Stein wurde von Nicholas Flamel im Jahre 1413 erschaffen und noch heute hat es niemand geschafft, erneut dieses Meisterwerk zu vollbringen.
Der Stein der Weisen ist ein höchst magischer Gegenstand mit der Fähigkeit alles Metal, was er berührt, in pures Gold zu verwandel, außerdem erzeugt er das Elexier der Jugend, der denjenigen, der es Trinkt, unsterblich macht."

Es folgten noch weitere Daten, doch diese interessierten ihn nicht besoders. Er wusste, was der Stein bewirkte, wo er war, sogar, wie er geschützt war, alles, was er brauchte, war eine Gelegenheit. Diese jedoch würde heute sein, an Halloween. Professor Snape und auch die anderen Lehrer würden weit weg sein, in der großen Halle, der Stein ungeschüztz und für ihn offen. Er musste nur schnell genug

verschwinden um nicht von jemanden ertapt zu werden –für ihn eine Kleinigkeit, wenn er seine natürliche Unauffälligkeit betrachtete.

Er verbrachte den Tag damit, die Lehrer zu beobachten und sich seinen Plan nocheinmal genaustens in Erinnerung zu rufen. Als es schließlich Abend war und sich alle außer sie schon längst auf dem Weg in die große Halle befanden, verschwand er schnell und entschuldigte sich schnell bei seinen Zimmergenossinnen, dass er schnell noch einmal auf's Klo gehen würde, denn er brauchte ein Alibi. Er war sich sicher, dass er rausgeschmissen werden würde, wenn er erwischt werden würde, da machte er sich keine Illusionen.
Doch er wollte nicht mehr nachts aufwachen, wieder mit diesen salzigen Wassertropfen in den Augen und „schluchzend", nur weil er wieder einen Traum über den Tod gehabt hatte. Er wollte keine Angst mehr haben. Und er war bereit, so einiges zu riskieren, wenn dafür in Aussicht stand, das er niemals wieder Angst davor haben müsste, zu sterben.
Er schlich sich gerade durch die Eingangshalle, auf den Weg zu den Treppen, als er ein Grunzen hörte. So schnell er konnte, versteckte er sich am Eingang zu den Kerkern und beobachtete, was vor sich ging. „Quirrel", der seiner Meinung nach komplett Unfähige Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste, war durch das Eingangstor getreten, mit einer kolossalen Bestie auf den Fersen. Es groß und war nahezu Kegelförmig aufgebaut, ein winziger Kopf mündete in einen breiter werdenden Torso und mündete schließlich in Baumstammartige Füße. Das Wesen war gut und gerne Fünf Meter groß. Was wollte „Quirrel" mit diesem Ding?
Dieser grunzte dem Wesen etwas zu und machte sich aus dem Staub. Das Wesen selbst ging den rechten Gang entlang. Anscheinend hatte Quirrel ebenfalls etwas geplant, doch wohl nicht in Bezug auf den Stein, denn Quirrel rannte den Weg zur großen Halle entlang.
Er befand, dass es besser wäre, sich zu beeilen. So schnell er konnte rannte er die Gänge entlang, bis er vor der vertrauten Tür des Professor's stand, und diese Aufriss. Mit einem Zauber namens „Alohomora", den er sich beigebracht hatte, öffnete er die Tür. Sogleich brauch ein Ohrenbetäubendes Geheul los, so laut, das es schmerzte. Er wusste, er hatte kaum Zeit, und so machte er sich daran, so schnell er konnte den Stein zu finden.
Die Suche war tatsächlich nicht schwer, denn dieser halbwegs offen hinter einer kleinen Flasche in einem der Regale, sein rotes Glphen tauchte die Flaschen der Umgebung in ein merkwürdiges, rotes Licht. Er nahm sich keine Zeit, den Stein zu betrachten, sondern rannte, so schnell er konnte, in seinen Raum, um den Stein in einem Paar seiner Socken zu verstecken, denn er konnte einfach nichts anderes finden, was das Glühen ansatzweise verbarg, außer dieser Socken. Sobald er sich sicher war, dass der Stein sicher war, sprintete er los um sich zu den Jungentoiletten zu begeben, denn er war sich sicher, dass dort bald jemand hinkommen würde und er war sicher, dass niemand ihn verdächtigen würde, wenn man ihn weit weg vom „Tatort" gesehen hatte.
Auf den Weg zu den Toiletten bemerkte er einen Abartigen Geruch, doch er ignorierte ihn. Er hatte wichtigeres zu tun. Er öffnete die Tür zu den Toiletten und betrat eine der Kabinen. Dort brach ein Gefühl über ihn ein, das er nie Gefühlt hatte, er hatte es niemals zuvor Gefühlt, zumindest nicht so stark. Als würde jemand ihm einen Kübel Eiswasser in den Nacken schütten, vermischt mit dem Altvertrauten Gefühl der Angst. Er versank in diesen Gefühlen, brach erneut in „Tränen" aus, obwohl er nicht wusste,

wieso es wieder geschah. Der Grund seiner Angst war nun ansatzweise beseitigt, warum hatte er also trotzdem Angst?
Er war so versunken in sein Gefühlschaos, das er das winzige Gesicht, das durch die Toilettentür lugte, fast nicht bemerkt hätte. Anscheinend musste das Monster auch auf die Toilette. Und er war momentan nicht in dem Zustand, sich zu verteidigen.
Auch wenn er ernsthaft bezweifelte, dass er es gekonnt hätte, wenn er in Bestform gewesen wäre.

Kapitel 9: Der Troll

(10) Der Bergtroll

Fred und George waren gerade beim Festessen und verschlangen Kürbispasteten, als Professor Quirrel die gwaltige Tür zur festlich geschmückten großen Halle aufstieß und bis vor den Lehrertisch gerannt kam. Allein das Auftauchen des Lehrers erweckte ihre Aufmerksamkeit, doch sein Auftreten fesselte es förmlich. Sie waren beide Tunichtgute, von Ärger magnetisch angezogen und da brachte das Herainplatzen in die Festlichkeiten, das Verschwitze und Panische Aussehen und das unverständliche Gestotter, das Quirrel ausstieß, ihre Instinkte förmlich zum bersten.
Schon bald war die gesammte Halle auf den Lehrer fixiert, der nun mit weit aufgerissenen Augen die Lehrer anstarrte.
„Troll…Im Kerker. Ich dachte, sie sollten es wissen."
Die Augen des Turbanträgers drehten sich nach hinten und er brach zusammen. Fred warf seinem Bruder einen scharfen Blick zu. Ein Troll? In den Kerkern? Das war eine Gelegenheit, die sie sich nicht entgehen lassen durften. Trolle waren zwar keine sonderlich seltenen magischen Wesen, dennoch kam man selten einen zu Gesicht. Zumindest nicht, ohne von einem Baumstamm zu Muß zerschlagen zu werden. Aber hier in Hogwarts war es weitaus ungefährlicher sich diesem Ding zu nähern, die verwinkelten Gänge und Räume boten Ideale Bedingungen für ihre Trollbesichtigung. Schon nach einem Sekundenbruchteil wussten die Zwillinge, das ihr Counterpart dasselbe dachte, wie sie es taten. So schnell sie konnten, erhoben sie sich und schlichen sich aus der Halle, während die restliche Halle in Blanke Panik ausbrach, die Slytherin vorneran. Kein Wunder, denn wenn sie Recht hatten, befand sich der Gemeinschaftsraum der Schlangen irgendwo in der Nähe der Schlangenwand in den Kerkern. Zumindest war es das, was ihnen die Karte des Rumtreibers sagte, ein magischer Gegenstand, den sie letztes Jahr von Filch entwendet hatten. War aber auch seine eigene Schuld, „Gemeingefährlich" auf eine Kiste zu schreiben und sie auch noch ihre Nähe zu befördern…
Hinter ihnen drang nun die Stimme des Schulleiters aus dem Festsaal. Er erklärte, was nun zu tun war, für sie das Signal sich zu beeilen. Sie würden kaum Zeit haben, den Troll ausgiebig zu begutachten, wenn die Lehrer ihn schon vor ihrer Ankunft in eine Teetasse oder etwas Ähnliches verwandeln würden.
Auch wenn er sich sicher war, das ein Troll eine verdammt hässliche Teetasse abgeben würde. Grau und voller Warzen? Damit würde selbst der edelste Tee nicht mehr schmecken. „Meinst du, die Karte zeigt uns, wo genau das Vieh ist?", fragte George seinen Bruder und förderte aus seiner Tasche die Karte hervor, die im Moment noch aussah wie ein altes, gebrauchtes Pergament. „Bin ich mir sicher.", erwiderte sein Bruder schmunzelt und sagte: „Ich schwöre feierlich, ich bin ein Tunichtgut!"
Sogleich begannen sich Linien und Fäden aus Tinte auf dem großen Pergament auszubreiten, wie ein Spinnennetz. Kurz darauf füllten Hunderte Punkte die Karte, auch wenn sich außer einem halben Dutzend jeder in der großen Halle befand. Diese Punkte waren beschriftete mit den Namen des Schülers oder Lehrers, für den sie standen.
„Denkst du, der Troll hat einen Namen?"
„Denke schon. Such nach „Grunz" oder „Gnar", oder so etwas."

Tatsächlich war der Troll schnell gefunden, der riesige Punkt des Wesens bewegte sich träge auf die Jungentoiletten zu. Ein Ort, zu dem sich gerade noch ein Name eiligst begeben hatte.
„Oh verdammt.“, sagten sie beide. Harry Potter hatte gerade die Jungentoilette betreten. „Wir müssen definitiv dahin.“
Ohne weitere Worte wollten sie schon losrennen, denn wenn das wenige, dass sie über Trolle wussten, stimmte, war Harry nicht einfach nur in Gefahr, sondern in Lebensgefahr. Trolle hatten die böse Angewohnheit, jeden, den sie nicht kannten (oder auch, wenn sie einen kannten) mit einem brachialen Schlag ihrer baumstammkeulen zu begrüßen. Eine Begegnung, die Potter wahrscheinlich nicht überleben würde.
Doch sie wurden aufgehalten.
„Was habt ihr vor?“
Daphne, Tracey und das merkwürdige Mädchen, das weitaus muskulöser Aussah als sie selbst es waren, hatten sich von ihnen unbemerkt, an sie herangeschlichen. Sie hatten nicht auf ihre eigenen Punkte geachtet, sondern auf den Harry’s.
„Der Troll ist auf den Weg zu den Jungentoiletten und…“ Daphne riss die Augen auf. Anscheinend wusste sie, wer auf der Toilette war, woher, wusste er jedoch nicht. Hatte Potter ihnen gesagt, dass er auf die Toilette gehen würde?
„Potter ist auf dem Klo!“
Das muskulöse Mädchen schnaubte auf. „Und was sollen wir dagegen machen?“ Fred warf ihr einen bösen Blick zu, sie hob abwehrend die Hände. „Was?! Wir haben keine Chance gegen einen Troll.“ Damit hatte sie leider nicht unrecht, nur mussten sie den Troll nicht besiegen, sondern einfach nur Ablenken. „Wir müssen ihn nur von Potter ablenken, nicht besiehen.“
„Und du verlangst, dass wir unser Leben für jemanden riskieren, den wir erst seit ein paar Wochen kennen und mit dem wir kaum mehr als 5 Sätze gesprochen haben?“ So unrecht hatte sie ja nicht, dennoch würde er niemals das Leben einer Person einfach nur aufgeben, nur weil es gefährlich war. Erst Recht nicht das Leben einer Person, die so Interessant war, wie Harry Potter. Sie interessierte es herzlich wenig, was er als Baby getan hatte. Nein, sie beide interessierte nur, wie er jetzt war und bei Merlin, im Moment war Harry Potter so ziemlich das Interessanteste, das sie jemals gesehen hatten.
„Ich verlange gar nichts.“
Ohne weitere Worte drehten sie sich um und rannten endlich los. Sie hätten sich nicht aufhalten lassen sollen, diese dreißig Sekunden konnte Potter sehrwohl sein Leben kosten. Hinter sich hörten sie ein Aufstöhnen als er einen Blick zurückwarf, sah er, wie die drei Mädchen sich aufmachten, sie zu verfolgen. Er schmunzelte, anscheinend hatten Slyhterin doch ein Gewissen. Es war gut zu wissen, dass sie nicht nur die Mistkerle waren, als die sie dargestellt wurden, sondern tatsächlich auch nette Seiten hatten.
Noch zumindest. Wer wusste schon, was sieben Jahre mit diesen Sauertöpfigen, arroganten Slytherin aus ihnen machen würde? Noch etwas, um dass sie sich kümmern mussten.
Sie rochen den Troll schon bei den großen Treppen, ein bestialischer Gestänk schwängerte die Luft und machte ihnen das Atmen schwer. Noch nie hatten sie so etwas Widerwärtiges gerochen und sie waren immerhin schon hinter Hagrid’s Hütte gewesen. „Und wie stellt ihr euch vor, retten wir Potter’s Hintern?“ Ein lautes Krachen war im Gang zu hören.

Sie zuckten nur die Achseln und rannten die beiden Treppen hoch und den Gang nach Links, auf die große Tür der Toiletten zu, die speerangelweit offen stand. Anscheinend war der Trol bereits drinnen. „Gryfindor's!", fluchte Daphne. „Nie denken sie nach."
Sie durchschritten die Tür zu den Toiletten, wo das Biest stand, die Keule zum Schlag erhoben und wütend brüllend. Potter selbst schien dem ersten vernichtenden Schlag ausgewichen zu sein, denn er hatte sich unter den Waschbecken verkrochen, die Toiletten selbst waren größtenteils zerschmettert. Der Troll selbst war eine gut vier Meter hohe Bestie mit ledriger, aschgrauer Haut und war über und über mit Daumen- bis Faustgroßen Warzen besetzt.
Potter's Gesicht war unter der Haarwolke nicht auszumachen, jedoch leuchteten seine Augen stärker als er es jemals bei ihm gesehen hatten, und tauchten den gesammten Raum in grünes Licht. Etwas, das den Troll jedoch nur wütender zu machen schien. Kurzerhand entschloss er sich, dem Troll ein gutes Stück Holz an seinen winzigen Kopf zu werfen.
„Rüber hier, Potter!", brüllte Daphne Potter zu. Dieser schien tatsächlich mit der Situation vollkommen überfordert und wandte sich lediglich Daphne zu, blieb jedoch stocksteif stehen, während Millicent und Tracey begannen, George beim Werfen zu helfen. Daphne jedoch überraschte sie alle. Als klar wurde, dass Potter sich in nährere Zeit nicht bewegen würde und der Troll ihm wohl bald wieder seine baumstämmige Aufmerksamkeit schenken, fasste sich die Blonde ein Herz und sprintete auf den Jungen zu, direkt an dem Troll vorbei, der gerade die Hände vor dem Gesicht hatte und versuchte, sich vor dem Holz zu schützen, das sie auf ihn schleuderten.
„Beweg dich!", schrie Daphne und riss Potter auf die Beine. Dieser schien endlich wieder zur Besinnung gekommen zu sein, jedoch zu spät. Der Troll hatte die Daphne bemerkt und schien gar nicht glücklich, dass jemand seinem Opfer half. Der Baumstamm zertümmerte das Waschbecken, unter dem Potter noch vor einer Sekunde gehockt hatte und ließ Schrapnellen durch den Raum fliegen.
George spürte, wie ihm ein Splitter in die linke Schulter drang und er stieß durch die Zähne ein dumpfes Keuchen aus, das er leiser oder lauter überall im Raum erwidert hörte. Anscheinend war er nicht der einzige, der einen Splitter abbekommen hatte.
„Raus hier!", brüllte Fred. Es dauerte nur Sekunden, bis alle den Raum verlassen hatten und Fred setzte den Riegel vor die Tür, von der sie sich rasch entfernten.
Nach kurzer Zeit machte sich Erleichterung breit, und das bullige Mädchen wollte gerade zum sprechen ansetzten, als der Troll mit aller Kraft gegen die Tür rannte und sie aus den Angeln riss. Die Tür flog haarscharf an Potter's Kopf vorbei und flog bis zum Ende des Korridors und die Treppen hinunter.
Anscheinend war eine Tür kein Hindernis für einen Troll. Ein waghalsiger Plan machte sich in seinem Kopf breit, der einzige, der ihm auf die Schnelle einfiel. Sie mussten das Biest irgendwie die Treppen herunterwerfen, selbst einem Troll würde ein Fall von Etwa 12 Metern sicherlich schaden.
„RENNT!" Mit dem Troll auf den Fersen rannten sie, so schnell sie konnten, den Gang entlang, die donnernden Schritte des Trolles nur Meter hinter ihnen. Er warf seinem Bruder einen Blick zu. „Schießt ihm Funken in die Augen!", wies sie Fred lautstark an. Daphne und die anderen fragten nicht lange und begannen beim rennen, Zauberstabfunken auf den Kopf des Trolles abzufeuern, die ihn blendeten –und viel wichtiger, noch mehr in Rage versetzten. Am Ende der Treppe zerrten er und sein Bruder die anderen nach Links und Rechts, aus der Laufbahn des Trolles.
Ein Butterfluch würde den Boden für den Troll bereiten müssen, er würde nicht

bremsen können und direkt durch das Treppengeländer brechen. Als er und sein Bruder den Fluch hinausschrien, schoss eine Fontäne aus Butter aus ihren Stäben, direkt auf den Boden hinter ihnen. Eigentlich hatten sie den Zauber an Marcus Flint austsen wollen, aber das hier war weitaus wichtiger.
Mit einem Krachen brach das Wesen durch die niedrige Mauer, die die Treppen eingrenzte und er fiel tief, bis auf den Boden der großen Treppen, wo er mit dem Kopf zuerst auftraf.
Ein widerliches Kracken und Klatschen war zu hören, als der Kopf des Trolles von seinem eigenen Gewicht zerquetscht und zerdrückt wurde. Der Kopf explodierte förmlich, alles, was er je enthalten hatte, sprizte zu den Seiten weg und färbte die Wände. Erstaunlicherweise war das Blut des Trolles von einem tiefen, dunklen Blau.
„Ich denke, den sind wir los.“, sagte Tracey trocken und warf einen angeekelten Blick auf die Leiche des Trolles, der langsam in sich selbst zusammensank. Anscheinend war der Kopf nicht das einzige, das durch den Sturz zerschmettern worden war, denn aus dem Kegelförmigen Brustkorb des Trolles traten die Rippen wie Bleiche Äste hervor.
„Der steht auf jeden Fall nicht mehr auf.“
Ein leises, unheimliches Geräusch drang durch das Treppenhaus, ein Geräusch, das ihm einen kalten Schauer den Nacken heruntertrieb und ihn nach der Quelle des Geräusches suchen ließ. Diese fand sich in der Gestalt des Schwarzhaarigen, der wie sie alle zu Boden gesunken war, sein Mund weit offen.
Potter lachte. Es klang schaurig ungewohnt, als hätte er es noch nie zuvor getan, das Licht seiner Augen blitzte. „Da ist wohl noch einer froh.“, brummte das Mädchen grinsend und tastete dann vorsichtig ihr blutendes Gesicht ab.
Tiefe Schnitte zogen sich über ihre Gesichter, die von Daphne und wohl auch von Potter, wenn man seinen blutigen Mund so betrachtete, hatte es am schlimmsten Erwischt.
„Was ist hier geschehen!“
Jemand hatte am Fuß der Treppe ein Kreischen ausgesoßen. Kurz darauf standen Dumbledore, McGonagall, Snape und Quirrel vor ihnen. „Würden sie mir bitte erklären, was hier vorgefallen ist?“
Snape’s Stimme war kühl und emotionslos, seine Augen schienen an den immernoch schauerlich Lachenden Potter gefesselt. Daphne erzählte trocken die Geschichte, wie sie sich kurz vor der Feier von Potter getrennt hatten, da dieser noch auf Klo gemusst hatte und wie sie gesehen hatten, das sie beide die Halle verlassen hatten und wie sie dann Potter gefunden hatten. Den Rest erklärte sein Bruder trocken und ließ sich dann wieder gegen die Wände sinken.
McGonagall schien nicht sonderlich begeistert zu sein, allerdings sagte sie auch nichts. Was sollte sie auch? Sie dafür Ausschimpfen, dass sie ihren Arsch für Potter riskiert hatten? Oder dafür, das sie die großen Treppen eingesaut hatten? McGonagall wusste sehr genau, was passiert wäre, hätten sie nichts getan. Snape und Dumbledore jedoch waren die ganze Zeit über ungewöhnlich ruhig gewesen. Nicht, das sie jemals sonderlich gesprächig waren, jedoch sagten sie die ganze Zeit über gar nichts. Quirrel starrte nur auf den Troll, sonst tat er nichts. Hin und wieder brachte er einen sinnlosen Satzfetzen hervor, oder zuckte zusammen, benahm sich jedoch fast wie normal.
„Ihr Sechs begebt euch besser in den Krankenflügel.“, seuzte McGonagall schließlich und schickte sie fort. Snape ging wortlos vor, wahrscheinlich um zu verhindern, dass sie sich erneut auf Reisen begaben, doch zum ersten Mal in ihrem Leben hatten Fred und George mal keine Lust, irgendetwas zu tun. Sie wollten lediglich die Splitter entfernen und sich dann Pennen legen.

Vielleicht wollte er ihnen sogar Punkte abluchsen? Wäre gut möglich, Gryfindor sinnlos Punkte klauen war etwas, das Snape sich zur Lebensaufgabe gemacht schien. Es kam jedoch etwas anders. Tatsächlich verlieh Snape Gryfindor doch tatsächlich 20 Punkte für ihre Ideen, den Troll die Treppen herunterzuwerfen.
Natürlich, Slytherin räumte 40 Punkte ab, doch er hatte das Gefühl, das, wären sie mehr Gryfindor gewesen, sie auch mehr Punkte erhalten hätten. Anscheinend waren sie nicht die einzigen, die einen Narren an Potter gefressen hatten, denn Snape verschwand mit dem Versprechen, nach der Lehrerkonferenz, die wegen des Trolls stattfinden würde, zurückzukehren und einen Wundtrank anzurühren, der ihre Heilung beschleunigen würde.
Die Zweite Premiere an diesem Abend. Erst verlieh Snape Gryfindor Punkte und dann war er nett zu ihnen? Das war doch tatsächlich die erste wahre Magie, die sie je gesehen hatten.
Madam Pomfrey jedoch schien teils begeistert, teils entsetzt. Die Splitter saßen tiefer in ihnen als erwartet und sie konnte ihnen nicht einfach einen Trank gegen sie geben, sie musste sie per Pinzette zu Tage födern. Keine Angenehme Angelegenheit, aber Madam Pomfrey schien es zu gefallen, dass sie Arbeit hatte. Allerdings war sie gar nicht begeistert, Potter schon wiederzusehen. „Und dieses Mal verschwinden sie nicht einfach!“, brummte sie und warf dem Schwarzhaarigen einen bösen Blick zu, der aufstöhnte als sie ihm einen Splitter aus dem Rücken zog. Daphne und ihn hatte es, wie erwartet, am schlimmsten erwischt, ihre Rücken waren förmlich Nadelkissen.
Aber eines hatte der Abend wirklich bewirkt: Nicht nur hatten sie Punkte von Snape bekommen, nein, von diesem Abend an waren die Sechs tatsächlich Freunde. Denn es gab Dinge, die man nicht machen konnte, ohne Freunde zu werden und verdammt, einen vier Meter großen Bergtroll umzubringen gehörte definitiv dazu.

Kapitel 10: Die Abenddiskussion

(11) Die Abenddiskussion

Die Lehrer waren nach all diesen Aufregenden Ereignissen alle im Lehrerzimmer eingekehrt, mit Ausnahme von Snape, der sich in sein Büro begeben hatte, um Nachzusehen, ob der Stein auch in Ordnung war. Alle Lehrer waren versammelt und hatten sich in den Angestammten Stühlen niedergelassen.
Alle trugen sie einen beunruhigten Ausdruck auf dem Gesicht, zu Recht, wenn man Minerva McGonagall fragte. Ein Troll drang nicht einfach zufällig in das Schloss ein, da musste einiges an Planung hinter stecken, eine Menge Intelligenz und bereitwillige Helfer. Bergtrolle waren nicht leicht aufzutreiben, auch wenn sie nicht sonderlich selten waren, so waren sie doch selbst für Trolle unglaublich stur, dumm und brutal und einen zu Zähmen war so gut wie unmöglich.
Und doch hatte einer seinen Weg in die Hallen und Korridore ihres geliebten Hogwarts geschafft und sie wusste bereits, das sich der Menschen, der das getan hatte, wünschen würde, er wäre nie geboren worden. Etwas so gefährliches, so tödliches auf Kinder loszulassen, war weit über einen bösen Scherz hinaus. Es war entweder blanke Mordlust oder kalte Berechnung. Wahnsinnig und überemotional oder gefühllos und berechnend waren die Möglichkeiten und beide waren nicht sonderlich berauschend, würde jede Option ihrem Gegner doch eine Facette verleihen, die sein Aufspüren oder Ausschalten nur noch schwerer machen würde.
Sie ließ ihre grauen Augen über ihre Kollegen schweifen, jedem von ihnen hätte sie früher ihr Leben anvertraut. Nun jedoch war sie sich nicht mehr sicher, wem von ihnen sie vertrauen konnte. Einer von ihnen musste es gewesen sein, niemand sonst hätte die Chance oder die Gelegenheit zu dieser Tat gehabt. Also war einer von ihnen ein Verräter und ein Verrückter.
Wer also war es? Flitwick, klein und freundlich, jemand, den sie schon seit Nahezu sechzig Jahren kannte? Pormona Sprout, ihre alte Freundin aus Schulzeiten?
Oder war es gar Snape gewesen? Ihm vertraute sie am wenigsten und ihn hatte sie auch in Verdacht. Dumbledore hatte immer gesagt, das er handfeste Beweise hatte, das Snape die Seiten gewechselt hatte, doch zu sehen oder zu hören bekommen hatte sie diese nie. Sie vertraute zwar ehrlich auf Albus Urteil, jedoch wusste sie auch um seine Neigung, jedem eine Zweite Chance zu geben, auch wenn es noch so unwahrscheinlich war, dass diese Person sie nutzen würde.
Mit einem leisen Knatschen öffnete sich die Tür und Snape trat in Begleitung Dumbledores in den Raum. Beide Zauberer ließen ihre Blicke wachsam über ihre Kollegen oder Angestellten wandern bevor sie sich auf ihre Plätze niederließen, Snape ihr gegenüber, Dumbledore links von ihr. „Nun, ich denke, wir haben einiges zu besprechen.“, sagte Dumbledore munter und beschwor mit einem sanften Schwung seines Zauberstabes eine Schale mit Muggelsüßigkeiten herauf. Eine nervtötende Angewohnheit des exzentrischen Schulleiters, die er kurz nach dem Tod der Potter’s entwickelt hatte und die er nun seit über einem Jahrzehnt intensiv hegte. Für sie war es lediglich eine nervtötende, aber harmlose Angewohnheit, in diesem Moment jedoch vollkommen unangebracht, wenn man sie fragen würde.
„Das ist gut ausgedrückt, Albus!“, begann sie, ihr Ärger kaum versteckt und versuchte den durchdringenden Blick des Zauberers einzufangen. „Ein Troll in der Schule?“ Albus

lachte auf. „Das merkwürdige daran ist eher, das wir nicht wussten, dass er im Schloß war, als das er im Schloß war."
Ihr entwich ein entrüstetes Schnauben. Eine weitere Angewohnheit Dumbledores: Seine Genauigkeit. „Und wie er in das Schloss gelangt ist, ist klar: Jemand hat ihn hereingelassen und zwar mit Absicht. Wir werden also Nachforschungen anstellen müssen."
Dumbledore schien kein Wässerchen Trüben müssen, er schien kaum an den Schäden interessiert zu sein, die der Troll verursacht hatte, sowohl physisch am Schloss und an den Kindern als auch an den Seelen der Kinder. Wer wusste schon, was solch ein Angriff mit dem jungen Geist eines Kindes anstellen konnte? „Und was ist mit den Kindern?"
„Ich denke, es wird reichen, wenn wir ihnen den Rest der Woche freigeben, um sich zu erholen."
Snape schreckte auf, die Hände jedoch immer noch überlegend zusammengelegt. „Ich muss gleich noch mit ihnen Sprechen, Schulleiter.", sagte dieser und versank wieder in seinen Überlegungen über was auch immer. Anscheinend war es wichtiger als ein Troll, der beinahe einige Kinder zerfetzt hatte. „Wir können ihnen nicht anders helfen, Minvera. Vielleicht mit ihnen darüber sprechen, doch mehr können wir einfach nicht tun."
Albus schien ihre Verärgerung zu bemerken und schmunzelte. „Ich werde allerdings dafür sorgen, dass so etwas nickt noch einmal geschehen kann."
Das wiederum besänftigte sie schon etwas mehr. Wenn Albus selbst sich darum kümmern würde, dann war es so gut wie Ausgeschlossen, das es noch einmal geschehen würde, denn man konnte über Albus Dumbledore sagen, was man wollte, um eine Sache kam man niemals herum: Er war bei weitem der größte Zauberer, den das Neunzehnte Jahrhundert hervorgebracht hatte und sein Intellekt war dem der meisten anderen weit überlegen.
„Nun, möchte noch jemand etwas sagen?", fragte Dumbledore fröhlich in die Runde. „Nun, Albus, die Frage ist doch, WER war es?"
Die Frage war von Flitwick gekommen, dessen Wangen vor Wut rot gefärbt waren. Flitwick nahm solche Dinge immer sehr persöhnlich, denn für ihn war die Sicherheit seiner Schutzbefohlenen eine Ehrensache. Dumbeldores Augen blitzten auf.
„Nun, Filius, das ist etwas, um das ich mich später kümmern werde. Heute Abend bin ich zu müde um mich um so etwas zu kümmern, doch keine Sorge, darum werde ich mich kümmern."
Eine unbekannte Härte hatte sich in die Stimme des Zauberers geschlichen, ein Tonfall, bei dem die Luft um sie herum zu knistern begann, als wäre sie mit Energie aufgeladen. „Nun, ich denke, damit ist dieses Gespräch beendet. Minerva, Severus, Pormona, Filius, auf ein weitres Wort bitte in mein Büro."
Kurze Zeit später waren sie die Treppe hinter dem Wasserspeier hinaufgestiegen und standen in dem Bibliothek-artigen Raum, den der Schulleiter sein eigen Nannte. „Worum geht es nun, Albus?", fragte Sprout mit ihrer ruhigen Art und beschwor sich einen schweren, zerknautschten Flickensessel herauf, in dem sie sich niederließ.
Um sie herum folgten die anderen Hauslehrer ihrem Beispiel und schon bald hatten sich alle in eigens heraufbeschworenen Sesseln oder auf Stühlen niedergelassen. „Nun, wie geht es mit Harry?"
Die Frage erstaunte sie, denn sie hatte erwartet, dass es nun um den Täter gehen würde. Hatte Potter etwas damit zu tun? „Ich dachte, es würde um den Täter gehen?", sprach Sprout ihre Gedanken aus.

Dumbledore fuhr sich mit einer Hand durch seinen Bart und deutete den Hauslehrern, sich an seinen Spirituosen zu bedienen. Nur Flitwick schenkte sich ein Glas Honigmet ein, wahrscheinlich um sich zu beruhigen. „Pormona, ich denke, es ist klar, wer das getan hat."
Also wusste er, wer es gewesen war! Der Schulleiter nickte Snape zu, der damit begann, die Gedanken des Schulleiters zu erklären. „Der einzige, der die Chance dazu hatte, war Quirrel. Er war der einzige, der nicht direkt zu den großen Treppen gelaufen ist. Und somit auch der einzige, der den Stein hätte stehlen können."
Sprout keuchte auf. „Der Stein ist-"
„Ja, er wurde gestohlen. Ich und der Schulleiter sind uns darüber einig, das Quirrel etwas damit zu tun hat. Er wollte einen Troll als Wache für den Stein heranschaffen lassen, er kann mit Trollen umgehen."
„Nichtsdestotrotz ist das nichts, um das wir uns jetzt kümmern sollen, Pormona.", sagte Dumbledore ruhig, immer noch ein Lächeln auf den Wangen. „Wir können gegen beides nichts unternehmen. Wir können weder tatsächlich beweisen, dass es Quirinius war, noch können wir den Stein einfach so wieder beschaffen. Wir müssen ihn beobachten und herausfinden, wo er den Stein versteckt hat."
Für kurze Zeit war es still, die meisten schienen zu überlegen, doch keinem schien ein passender Ort einzufallen. „Wenden wir uns lieber Dingen, die wir im Moment beeinflussen können und wenden uns meiner letzten Frage zu."
Sie musste tatsächlich einen Moment überlegen, was es gewesen war, das Dumbledore gefragt hatte, war sich jedoch schon bald ziemlich sicher, das es um den jungen Potter gegangen war.
„Filius?"
Dieser räusperte sich einmal und begann: „Nun, er macht sich sehr gut. Seine Zauberkunstarbeit ist überragend. Die einzige, die ihm im Moment folgen kann, ist Mrs Granger, jedoch ist er nicht so…überdreht."
Der Zauberer kratzte sich einmal an der Wange. „Er macht kaum Fehler und ist sehr gelehrig, ab und an hilft er auch Schülern, die in seiner Nähe sitzen, wenn sie etwas hinterherhinken. Auch wenn ich glaube, dass er das nur tut, weil er nicht will, dass sich der Unterricht verzögert."
Dumbledore nickte zufrieden und wandte sich ihr zu. Sie überlegte kurz. Wie verhielt sich Potter? „Nun, ich kann mich Filius nur anschließen."
Sprout jedoch runzelte die Stirn. „Bei mir macht er sich nicht sonderlich gut."
Potter sollte sich nicht gut machen? Nun gut, sie hatte nicht erwartet, dass er ein perfekter Schüler war, aber dennoch hatte sie es gehofft. „In wie fern?", fragte Dumbledore ruhig, ein Funken Sorge auf seinem alten Gesicht. „Nun, er ist im theoretischen Ausgezeichnet, aber wenn es zum praktischen kommt, scheint er sehr scheu zu sein."
Die Hauslehrerin hob ratlos die Schultern. „Kaum erfährt er, das eine Pflanze, Knolle oder sonst etwas auch nur den Hauch von Gefährlichkeit birgt, scheut er und versucht sein bestes, sie nicht einmal anzufassen."
Wieder huschte ein Lächeln auf das Gesicht des Mannes, als er sich erleichtert in seinem Ledersessel zurücklehnte und mit einer stichartigen Bewegung seines Zauberstabes, den er von seinem Schreibtisch genommen hatte, eine kleine Schale mit Lakritzschnappern in seinen Schoss schweben ließ.
„Ja, das Unbekannte kann einem durchaus Angst einjagen."
Dumbledore nahm sich einige Schnapper und begann, sie einen nach den anderen zu naschen, ohne auch nur den Hauch einer Erklärung für seine Worte zu liefern, etwas,

das die Lehrer irritierte. Was wollte der Zauberer damit sagen?
„Severus?“, sprach dieser nun den Letzten in der Runde an, Potter’s Hauslehrer. „Nun, er macht sich ausgezeichnet.“
Snape hob tatsächlich stolz das Kinn und seine Brust schwoll ein wenig an. „Sein Talent in Zaubertränke ist ausgezeichnet. Nicht seit mir selbst habe ich einen so ausgezeichnet angemischten Fiebertrank gesehen. Genau die passende Farbe und er zeigt mittlerweile sogar Ansätze eines guten Verständnisses der Tränke selbst.“
Snape sprach sonst nie so hoch von einem Schüler, eigentlich war es das erste Mal, das er überhaupt so sprach. „Er hilft auch Mr. Longbottom in jeder Stunde, unterstützt ihn bei den Tränken die ihn überfordern. Er scheint auch Freunde gefunden zu haben, so sehe ich ihn im Gemeinschaftsraum jedes Mal in der Nähe seiner Zimmergenossinnen.“
„Hast du Klagen erhalten, Severus?“, fragte Flitwick.
„Nicht eine. Im Gegenteil, sie dulden ihn in ihrer Mitte, auch wenn sie ihn kaum ansprechen. Das scheint jedoch eher von Potter auszugehen, wenn sie mich fragen. Er ist nun einmal nicht sonderlich zutraulich. Auch wenn ich denke, das sich das nach heute Abend wohl geändert haben wird.“, fügte er nach einer Weile hinzu.
„Und was ist mit den Weasley-Zwillingen? Ich habe sie ab und an um ihn herum gesehen.“
Snape schien erstaunt zu sein, er schien davon nichts zu wissen, sie jedoch konnte darauf eine Antwort geben, denn sie hatte mit den beiden schon ein ausführliches Gespräch führen können -allerdings auch nur, weil die beiden aus irgendeinem Grund versucht hatten, ihrer Schwester eine Klobrille zu schicken.
„Sie haben ihn im Hogwarts-Express getroffen und scheinen ihn zu mögen. Sie finden ihn interessant und Harry scheint die beiden auch in einem Weg zu mögen.“
„Und woran erkennen sie das?“, fragte Sprout mit hochgezogenen Augenbrauen. Anscheinend war auch ihr das äußerst scheue und undeutbare Verhalten Potter’s Aufgefallen. „Nun, ich habe einiges an Zeit mit dem Jungen verbracht und ich habe einiges an ihm bemerkt. Er würde sich nicht so häufig in ihrer Nähe aufhalten, wenn er sie nicht mögen würde.“
„Also läuft es, alles in allem, gut?“, fragte Dumbledore, dem man die Erleichterung ansehen konnte. Er schien befürchtet zu habe, das Potter förmlich antisozial werden würde. „Ja, das tut es.“
„Gut, das wäre dann alles.“
Filius und Pormona standen auf und verließen den Raum um sich schlafen zu legen, sie jedoch blieb noch eine Weile, denn sie musste Dumbledore noch etwas fragen.
„Albus…“, begann sie, doch der Zauberer unterbrach sie durch eine Geste seiner Hand. „Ich weiß, was du sagen möchtest, Minerva, doch nicht heute.“
Sie seufzte auf. Wenn er nicht darüber reden wollte, würde auch alles drängen nichts bringen.

„Schulleiter, sie glauben doch nicht etwa, dass es Harry war, der den Stein gestohlen hatte?“, fragte Snape den Schulleiter. Er hatte erraten, was McGonagall hatte fragen wollen. Sie vermutete, wenn er recht hatte, dass es Potter gewesen war, der den Stein entweder hatte, denn auch er schien Motiv und die Chance zu haben.
„Oh, ich weiß, dass er es gewesen ist, Severus.“ In seinem Inneren zuckte etwas zusammen, jedoch beherrschte er sich.
„Was lässt sie das denken?“
„Severus, er hat Angst vor dem Tod. Soviel, das er nicht einmal die Pflanzen berühren

möchte, die Pormona ihm vorsetzt. Außerdem habe ich einen Ortungszauber auf den Stein gelegt, ehe ich ihn dir anvertraut habe."
Darüber würde er später nachdenken (was sollte das heißen, Ortungszauber? Misstraute Dumbledore ihm etwa?), nun war es daran, herauszufinden, was Dumbledore vorhatte.
„Und nun?"
Der alte Mann lachte und fuhr sich erneut mit einer Hand durch den Bart, während die andere einen rötlich schimmerten Lakritzschnapper aus der Schale fischte.
„Wir werden sehen. Ich möchte wissen, wie es sich entwickelt. Wie wird er ihn nutzen? Was wird er tun, um sein Vergehen zu verbergen? Was ist er bereit, zu tun, um seine Unsterblichkeit zu wahren?
Ein undeutbarer Ausdruck war auf dem Gesicht des Mannes, ein Ausdruck, der etwas in ihm kalt werden ließ. Er kannte dieses Gefühl, er hatte es jedes Mal gehabt, wenn er dem Dunklen Lord begegnet war. Ein Gefühl der Angst, das ihm verriet, dass das, was vor ihm war, gefährlich war.
„Eines ist sicher, die Fehler von einst werde ich nicht wiederholen."

Kapitel 11: Zeit vergeht

(12)Zeit vergeht

Die Zeit verging. Monate vergingen wie im Flug, Monate, in denen sie einiges lernten: Zum Beispiel, das Fred und George absolute Versager in der Schule waren oder das Harry, wie sie ihn nun endlich nannten, nicht einfach nur still war, sondern tatsächlich Angst davor hatte, Sprachfehler zu begehen.
Sie lernten auch, das Professor Quirrel ein erbärmlicher Lehrer war: Man verstand kaum ein Wort, was er sagte und er erzählte andauernd wahrscheinlich erfundene Geschichten, wie er an seinen Turban gelangt war und was er angeblich alles auf seinen Reisen gesehen hatte.
Sie waren sich allerdings schon nach wenigen Stunden einig das Quirrel genauso viele Inferi für indische Prinzessinen vertrieben hatte, wie er guten Unterricht hielt. „Dieses Ding riecht immer so nach Knoblauch.“, brummte Fred genervt, als er nach einer Stunde Vertiedigung gegen die Dunklen Küsnte in die große Halle kam und sich wortlos neben Harry setzte –an den Slytherintisch.
Am Anfang hatte es regelrechte Rebellionen gegeben, als sich die Zwillinge zu ihnen gesellt hatten, doch mittlerweile wurde von ihren Hauskameraden nur noch Symbolischer Wiederstand geleistet, sie bezweifelten doch stark, dass es einen von ihnen auch nur noch interessierte. Natürlich, sie waren nicht glückloch darüber, das Fred und George bei ihnen saßen und am Anfang hatte es etliche Sprüche darüber gegeben, dass sie sich mit Blutsverrätern einließen und was für eine Schande sie für ihr Haus wären. Doch während die Slytherin sich nach einer Weile besannen und beschlossen, die Sache zu ignorieren, hatten sich die Gryfindors immer noch nicht beruhigt. Diese Standen förmlich auf den Barikaden und wollten im ersten Monat, mit einigen Ausnahmen, nicht einmal mehr mit ihnen reden.
Doch selbst hatte sich innerhalb eines Monats wieder gelegt. Nein, es gab nur noch eine Person, die es tatsächlich interessierte, das Fred und George sich tatsächlich mit Slytherin angefreundet hatten, und das war ihr penetranter Bruder Ron, der Rotschopf, der in ihrer ersten Zaubertrankstunde die Klasse zusammengeschrien hatte.
Dieser schien einen förmlichen Hass auf alle Slytherin zu haben, vor allem jedoch auf Harry und Malfoy, mit dem dieser sich mittlerweile auch ganz gut zu verstehen schien. Ron verbrachte also seinen gesammten Tag damit, entweder a) Fred und George ungeheurlich auf die Nerven zu gehen, b) Harry zu beleidigen oder gar c), sich mit Malfoy anlegen. Eine Beschäftigung, die er seit neustem jedoch weitaus vorsichtiger verfolgte, seitdem er das letzte Mal, als er Malfoy über die Spitze seiner, zugegeben ziemlich kümmerlichen, Geduld getrieben hatte, von seinen Handlangern Crabbe und Goyle verdroschen worden war.
Ein Anblick, den sie alle fünf genossen, denn den Zwillingen ging ich Bruder nun mehr auf die Nerven als das sich immer und immer wiederholende Bitten von McGonagall, sich doch endlich mal im Unterricht anzustrengen.
McGonagall bat vergeblich, wenn man es erwähnen wollte.
„Vielleicht hat er Angst vor Vampiren?“, vermutete Millicent nach einer Weile und hob den Blick von „Eine Geschichte von Hogwarts“ in dem sie gerade gelesen hatte. „Glaub ich nicht.“, erwiederte George. „Wie soll ein Vampir bitte reinkommen?“ Eine gute

Frage. Vampire waren an den meisten Orten nicht gerne gesehen –was an ihren Blutsaugenden, manchmal rasenden, Angewohnheiten lag, die jeden in der Nähe des Vampirs in Gefahr brachten, wenn dieser Durstig war.
„Ein Troll hat hier eigentlich auch nichts zu suchen.“, brummte Daphne und nahm sich ein Stück einer Rinderrolade. „Auch wieder wahr.“ Fred grinste breit und nahm sich ebenfalls ein großes Stück der Rolade, während sein Bruder eher auf den Schokopudding abzielte.
„Was hattet ihr gerade?“, fragte Tracey nebenbei und kaute auf ihrem Steak herum.
„Oh, Geschichte der Zauberei.“
Die Zwillinge schnaubten synchron und schüttelten den Kopf. „Die Chinesische Mauer und warum man sie gebaut hat.“
„Und wofür hat man sie gebaut?“, fragte Millicent neugierig. Harry hob interessiert den Kopf und legte dann nach kurzem Überlegen sein Zaubertrankbuch zur Seite.
„Naja, es gab da diesen riesigen Krieg vor um die 2000 Jahre.“, begann Fred, steckte sich jedoch wieder ein Stück in den Mund, sodass George für ihn weiteredete. „Titanenkriege. Haben 50 Meter hohe Mauern gebraut, damit sie nicht gefressen werden.“
Der Rothaarige lachte laut auf. „Das, was da heute noch steht, ist nur das Fundament.“
„Hat es denn geklappt?“, fragte Daphne neugierig. „Nö.“, antwortete Fred prompt.
„Und warum nicht?“
„Weil sie die Mauern aus Titanen gebaut haben.“
Millicent schlug sich die Hand vor das Gesicht. „Sehr schlau.“
„Ja, das fanden wir auch.“
Sie bemerkten nicht, das Quirrel sie genaustens beobachtete.
Der Blick des Turbanträgers war auf Harry fixiert, seine kalten, grauen Augen funkelten eisig im Licht der Kerzen, auf seinen Lippen ein für ihn unpassendes, arrogantes Grinsen. Harry's Narbe ziepte schmerzhaft unter seinem Blick.
"Potter, Potter. So leicht kommst du mir nicht davon." Quirrel's Lächeln weitere sich, bis es einem freudlosen Grinsen platz machte. "Du hast etwas, was mir gehört."
In dem Moment, in dem sich ihre Blicke trafen, durchfuhr sie beide, Harry und Quirrel, eine Gewissheit. Sie beide wussten, was der andere wusste: Harry wusste, dass er entdeckt worden war und Quirrel wusste, das seine Absicht entdeckt worden war.
Und wer würde sich durchsetzen können?
Der stotternde Lehrer, dessen grauen Augen so kühl funkelten, oder der Schüler, der bereits den Tod besiegt hatte und aus dessen Augen der Tod selbst so leuchtete?
Sie beide wussten, bald würde es so weit sein.
Und sie würden bereit sein.

Kapitel 12: Die Drohung

(13) Die Drohung

Harry wusste es in dem Moment, in dem er Quirrel ansah: Der Lehrer wusste, das er den Stein gestohlen hatte. Woher, das wusste er nicht, doch als seine Narbe anfing zu brennen und zu schmerzen durchzuckte ihn das Wissen, das er entdeckt worden war.
Ein kalter Scheuer lief ihm den Rücken hinab, etwas, das er bisher nur selten Gefühlt hatte: Angst. Quirrel flöste ihm mit seinen kalten, grauen Augen eine gehörige Portion Angst ein, jedoch war er sich sicher, das ihn dieses Gefühl täuschte, denn seiner Meinung nach war dieser Lehrer weder Ernst zu nehmen noch sonderlich gefährlich. Jedoch war es möglich, dass er ihn verraten würde, sogar höchstwahrscheinlich.
Und ein komisches Gefühl sagte ihm, das er Ärger kriegen würde, wenn herauskam, dass er es war, der den Stein genommen hatte.
„Harry, alles in Ordnung?“, hörte er eine Stimme nebensich. Er schreckte aus den Gedanken und sah sich nach der Quelle der Stimme um, die er in Daphne fand. Die Blonde sah ihn mit gerunzelten Brauen an und schien besorgt. „Du und Quirrel starrt euch jetzt schon Minutenlang an.“
War so viel Zeit vergangen? Ihm war es nur wie Sekunden vorgekommen. Jedoch fühlte er sich sowohl seelisch als auch körperlich vollkommen intakt, bis auf das kalte Gefühl der Furcht in seiner Magengrube, die ihm den Appetit nahm. Er schüttelte deswegen den Kopf und bemühte sich, wenigstens noch einige Bissen herunterzubekommen, denn er hatte heute noch vier Stunden Unterricht und auch, wenn er entdeckt worden war –das machte den Unterricht nicht weniger wichtig. Besonders, wenn sie heute eine Doppelstunde Zaubertränke vor sich hatten, die er auf keinen Fall verpassen wollte. Und natürlich Die beiden Stunden Flugunterricht, die sie danach hatten.
Ihm persöhnlich waren Besen einfach nicht gehäuer, es gräuste ihm schon davor, sich auch nur auf einen zu setzten, auch wenn er laut Madam Hooch eigentlich ein guter Flieger sei. Dennoch waren ihm diese fliegenden Holzstücke einfach zu unsicher und außerdem schien er etwas zu haben, das Madam Pomfrey schmunzelnd als Höhenangst bezeichnete.
Harry schaffte es bis zum Ende der Mittagspause nicht, seinen Teller mit Linsensuppe zu verzehren, was seine Zimmergenossinnen offensichtlich in Besorgnis versetzte. Logisch war es ja, immerhin war er eigentlich derjenige von ihnen, der aß, bis er kurz vor dem Erbrechen stand, jedoch für ihn trotzdem kaum nachzufolziehen. Gefühle wie Mitleid, Freundschaft und Sorge verstand er immer noch nicht richtig.
Laut Professor Snape bedeutete es, das man gerne um jemanden herum war, dass man sich auch für jemanden aufopfern würde, wenn es sein musste. Das man Schmerz und Leid mit und Notfalls auch für diese Person ertrug. Er war sich nicht sicher, ob er auch nur eines dieser Dinge für seine Zimmergenossen oder Fred und George tun würde. Natürlich, er mochte ihre Nähe, doch er war nicht bereit, auch nur ein wenig Schaden für sie in Kauf zu nehmen. Warum auch? Er zog weder Nutzen daraus, noch bereitete es ihm Vergügen.
„Wir sollten los, Zaubertränke fängt in 10 Minuten an und Professor Snape hat gesagt, wir sollten uns auf einen Test vorbereiten. Lieber nicht zu spät sein, denke ich.“ Da

hatte sie recht, ihr Hauslehrer war vor Zwei Tagen in ihren Gemeinschatfsraum gekommen und hatte den Erstklässlern angekündigt, dass eventuell heute ein Test geschrieben werde und er das auch ganz bestimmt den Gryfindors mitteilen würde.
Also eher ein Test für sie und ein Übterraschungstest für die Gryfindor. Tatsächlich wartete der Schwarzhaarige Lehrer bereits vor seiner Tür auf sie, ein kleines, gemeines Lächeln auf den Lippen, während er sie hereinbat. Er sah einigen der Rotkrawatten Schweißperlen den Nacken hinablaufen, sie schienen zu ahnen, dass Snape eine Überraschung für sie bereithielt.
„Nun, wir schreiben einen Test.“, sagte er in einen selbstverständlichen, neutralen Ton, auch wenn aus den Augen des Lehrers die Schadenfreude funkelte.
Die Hälfte der Klasse stöhnte verzweifelt auf. Merkwürdigerweise trug die Hälfte alle rote Krawatten.
Der Test selbst war für ihn kaum mehr als ein Kinderspiel, die Aufgaben beschränkten sich auf das, was sie bereits gelernt hatten und rang es ihm kaum Konzentration ab, diese zu lösen.
Die Wirkung von Belladonnaessenz konnte er im Schlaf herunterbeten, einen Trank gegen Furunkeln braute er auch im Koma wirksam zusammen. Er hatte sich all diese Dinge eingeprägt, so gut er konnte, wie alles, was mit Zaubertränken zu tun hatte. Mittlerweile gab ihm Professor Snape schon gewisse Anforderungen, die sein Trank erfüllen musste, damit er eine Herausforderung hatte, doch auch das brachte nichts. Seine Tränke bekamen die eine andere Note als „Ohnegleichen“, etwas, auf das er Stolz war.
Er hatte einfach eine Freude am Brauen, die er mit nichts anderem vergleichen konnte, das er kannte. Jedes Mal, wenn er über dem Brodelnden, kochenden Kessel stand, Zutaten in den Trank gab oder diese Zubereitete, schien sich sein Herz kaum beruhigen zu können, so sehr flatterte es.
Dennoch konnte selbst dieses Gefühl ihn während dieses Tests kaum von den Gedanken ablenken, die ihn plagten. Wie hatte Quirrel herausgefunden, das er den Stein genommen hatte? Würde er ihn verraten? Was würde er dann tun, wenn Quirrel es Dumbledore gesagt hatte?
All diese Fragen plagten ihn, während er die Fragen beantwortete, die der Professor ihnen gestellt hatte. Kaum eine halbe Stunde war vergangen, da war er fertig und reichte Professor Snape sein Pergament. Dieser nickte ihm zu und gestattete ihm, in einem Buch zu lesen, in diesem Fall „Zaubertränke und Tinkturen: Wissen für Fortgeschrittene“, ein Buch, das er sich vor etwa einer Woche bei „Florish und Blotts“ bestellt hatte, dem Bücherladen in der Winkelgasse, bei dem er auch seine Schulbücher gekauft hatte. Er war gerade bei Kapitel 13 angelangt, in dem es um die Verwendung von Alraunensud ging, als es an die Tür klopfte.
„Herein.“, blaffte Snape der Tür entgegen, die quietschend aufschwang und Professor Quirrel offenbarte. „Quirrel.“, Fragte Snape. „Was wollen sie denn hier?“
Der Turbanträgger begann einige unzusammenhängede Wortfetzen abzusondern, bis er schließlich einmal schluckte und sagte „I-Ich m-müsste mir ei-einmal Potter, leihen, S-Severus.“ Seine Augen weiteten sich. Dieser Lehrer wollte ihn in einer Zeit sprechen, in der sie nicht gestört werden konnten: mitten in der Unterrichtszeit, wo alle Lehrer eigentlich in ihren Klassen sein sollten und die Schüler am Lernen waren.
„Warum?“
Snape schien, zu Recht, misstrauisch. Wahrscheinlich blieb der angeblich schüchterne und stotternde Lehrer sonst den Kerkern so fern, wie er es nur konnte. „E-Es geht um die Hausaufgaben.“, brachte der Lehrer schließlich hervor. Sein Hauslehrer warf ihm

einen fragenden Blick zu.
Nun musste er sich entscheiden. Würde er Quirrel folgen oder lieber ablehnen? Wenn er Quirrel folgte, würde er wahrscheinlich in Schwierigkeiten geraten und den Lehrer verärgern, ein Umstand, den er lieber vermeiden würde, nach dem, was er beim Essen gespürt hatte. Würde er ablehnen, hätte er erst einmal seine Ruhe, denn er hatte nicht den geringsten Zweifel das Professor Snape Quirrel beim leisesten Zeichen von ihm, das er gerade nicht wollte, mit der Ausrede eines Tests vor die Tür befördern würde. Er war fast verlockt Snape zu bitten, den Turbanträger wegzuschicken, doch er riss sich zusammen.
Quirrel zu verägern konnte er sich nicht leisten, dieser würde ihn dann einfach bei Dumbledore melden und er durfte sich dann wahrscheinlich zu einem letzten Gespräch vor seinem Rauswurf mit diesem Treffen. Also musste er wohl oder übel dem Lehrer folgen. Er nickte Snape zu und erhob sich. „Aber bring ihn mit vor Ende der Stunde zurück.“, blaffte der Zaubertranklehrer seinen Kollegen ein letztes Mal an, was dieser kriecherisch bejahte und schließlich die Tür hinter Harry schloss. Im Rücken spürte er die besorgen Blicke seiner Zimmerkameraden, er ignorierte sie jedoch. Sie waren jetzt weder wichtig, noch würde es ihm irgendwie helfen, sie jetzt zu beachten.
Kaum waren er und Quirrel durch die Tür, veränderte sich die Haltung des Lehrers im Bruchteil eines Moments. War er in einem Moment noch ein schüchternder, stotternder Möchtegernlehrer gewesen, so war er nun eine gänzlich andere Person.
Das Schüchterne wurde durch eine Schicht von unnahbarer Kälte und Berechnung ersetzt. Seine Haut prikkelte in der Nähe des Mannes, Quirrel schien eine Art Kälte auszustrahlen, wie er es noch bei keinem Zauberer erlebt hatte. Berechnung und Grausamkeit trat in die sonst so unterwürfigen Augen.
Hätte er nicht gewusst, das dies noch vor einigen Momenten der kriecherische, unterwürfige Quirrel gewesen war, hätte er vermutet, das dieser einen bösen Zwilling hätte. „Soso, Potter.“
Er spürte, wie sich eine erschreckend starke Hand in seinen Nacken krallte und ihn quer durch den Kerker zu einem leeren Klassenraum. Mit einem lauten Knall schloss sich die Tür hinter ihnen. Mit einem kurzen Blick auf die Tür murmelte Quirrel „Colloportus.“, und schlug mit seinem Stab einmal gegen die Tür, die daraufhin ein merkwürdiges Knackgeräusch von sich gab. Wahrscheinlich hatte er die Tür gerade mit magischen Mittelnverschlossen.
„Setz dich, Potter.“, befahl eine hohe, kalte Stimme.
Harry riss vor Erstaunen die Augen auf. Er hatte diese Stimme noch nie gehört, sie gehörte weder zu Quirrel, desseb Lippen sich nicht bewegt hatten, noch zu jemand anderem, den er jemals kennengelernt hatte. Den Tonfall jedoch erkannte er wieder –es war der, den der Sprechende Hut gehabt hatte, als er ihn in sein Haus eingeteilt hatte.
Es erschien ihm besser, dieser Stimme, die es gewohnt zu sein schien, Befehle zu erhalten. Quirrel selbst war erbleicht und zitterte nun wie Espenlaub, von seiner merkwürdigen, neuen Art war nichts mehr zu sehen. In der Tat wirkte er unterwürfiger und geringer denn je.
Schweißperlen liefen im die Nase herab und trafen mit einem leisen „Tropf“ auf den Boden. „M-Meister, ihr seid nicht…“, begann der Lehrer, doch er wurde von der anderen Stimme unterbrochen. „Schweig!“
Wie eine Klinge schnitten die Worte durch den Raum, Harry meinte sogar einen Schnitt auf seiner Wange zu spüren. Mit einem Mal begann auch seine Narbe wieder zu Schmerzen, stärker jedoch als selbst beim Essen. Es fühlte sich an als würde jemand

an den beiden Rändern der Narbe ziehen, versuchen, sie auseinanderzureißen. Vor Schmerz legte er den Kopf zwischen die Hände, schaffte es jedoch, Quirrel nicht aus den Augen zu verlieren. Keine Sekunde würde er diesen Doppelzüngigen unbeobachtet lassen.
Er war sich nicht einmal sicher, ob er es überleben würde, ihn für einen Moment aus den Augen zu lassen. Wer wusste schon, was dieser Mann noch verbarg? „Potter…", sprach die Stimme. „Du hast etwas, das mir gehört." Sein Kopf schien vor Schmerz beinahe zu bersten, während es Quirrel beinahe ebenso schlecht zu gehen schien wie ihm, sein Gesicht war eine Grimasse der Furcht. Er schaffte es dennoch, zu überlegen. Ging es am Ende gar nicht um den Stein der Weisen? Er war sich nicht bewusst, dass dieser jemals Quirrel gehört hatte. Ihm fiel jedoch nichts anderes ein, das jemanden dazu bringen konnte, ihn so in die Ecke zu drängen.
„Genau Potter, es ist der Stein, den du hast." Eine merkwürdige Art der Befriedigung hatte sich in die Stimme des Sprechenden geschlichen, was diese nur noch schauerlicher klingen ließ.
„Ich…wusste nicht, dass er dir gehört." Der Schmerz verschwand in dem Augenblick, in dem er die Worte ausgesprochen hatte. Raureif breitete sich auf dem Boden um ihn herum aus, genau so, wie sich sein inneres nun kalt anfühlte. Er hatte sich beruhigt, ihm war es gelungen sich endlich wieder voll konzentrieren zu können. „Oh, das sollte er aber. Und das wird er bald."
Er brauchte nicht einmal über diese Worte nachdenken, er würde diesem Wesen nicht seine Unsterblichkeit abtreten. „Dummes Kind!", fauchte es. „Willst du so enden wie deine Eltern? Niedergestreckt von meinem Stab, am Boden zu meinen Füßen?"
Schlagartig wurde ihm bewusst, wer dieses Wesen sein musste. Er hatte bereits von ihm gehört, er wusste, wer seine Eltern ermordet hatte, wem er seine schreckliche Kindheit zu verdanken hatte. „Lord Voldemort."
„Nenn seinen Namen nicht!", schrie Quirrel auf einmal los. „Du bist es nicht wert, ihn auszusprechen!"
„Schweig.", sprach Voldemort wieder und Quirrel verstummte erneut, diesmal jedoch entgültig. „Potter, du wirst mir den Stein bringen, oder deine kleinen Freunde werden sterben."
Mit diesen Worten erhob sich Voldemort, ließ die Tür des Raumes mit einem Schwung seines Stabes aufschnappen und verschwand im Dunkel des Kerkers. „Du hast Zeit bis heute Nacht." Harry jedoch fing schallend an zu lachen.
Er war sich nicht im Klaren, ob ihn das nun interessieren sollte, oder nicht. Ihm waren die Leben anderer egal, solange er selbst weiterleben konnte.
Und er war sich nicht einmal sicher, ob er das hier ernst nehmen konnte.

„Mein Gott! Was ist mit ihnen geschehen!?", schrie McGonagall, als sie in den Krankenflügel gelaufen kam. Es war 2 Uhr Morgens gewesen, als Snape in ihrem Zimmer erschienen war und verlangt hatte, das sie sich auf der Stelle in den Krankenflügel zu begeben hatte, ein Überfall habe stattgefunden.
Sie war genervt aufgestanden und war dem unsymphatischen Lehrer gefolgt, in der Annahme, dass es sich um etwas Triviales wie ein Kinderduell handelte. Sie hätte die Tatsache, das Snape ernsthaft in Panik schien, als Hinweis nehmen müssen, dann hätte das hier sie vielleicht nicht so überrascht.
Vor ihr lagen vier Statuen, die erschreckend nach Schülern aussahen. Als hätte der beste Künstler sie aus Obsidian geschlagen, lagen sie auf ihren Betten, Adern aus etwas glühendem zogen sich durch das schwarze Gestein und gaben ihm damit noch eine

düstere, unheilvollere und böse Ausstrahlung.
Die Schüler, die vor ihr lagen, waren Fred und George Weasley, sowie Daphne Greengrass und Millicent Bullstrode.
„Sie wurden verflucht.“, sagte eine ruhige Stimme hinter ihr. Dumbledore saß in einem zerknautschen Sessel, den er sich wohl selbst heraufbeschworen hatte. „Diese Vier hat es tatsächlich noch leicht getroffen. Sie haben lediglich einen Bruchteil des Fluches abbekommen.“ Tiefe Trauer war auf der Miene des Schulleiters zu erkennen. Heute Abend sah er nicht so groß aus wie sonst, sondern wie in tiefem Schmerz, mit eingesunkenen Schultern und herabhängenden Kopf.
„Was soll das heißen, Dumbledore?!“, fragte sie gemeinsam mit Snape. Dumbledore deutete wortlos auf ein weiteres Bett an der Gegenüberliegenden Seite des Raumes. Es war ein Haufen Schwarzer, teilweise rot glühender Splitter und Brocken, die auf diesem Bett verteilt waren. Sie hatten eine erschreckend menschliche Form, wenn sie es so betrachtete.
Und das Größte Stück zeigte ein ihr nur zu bekanntes Gesicht.
„Bei Merlin.“
Es war Tracey Davis. Zerfallen in nicht weniger als 50 Faustgroße Stücke, die noch immer rot glühten, ein Ausdruck puren Entsetzen, vielleicht sogar Schmerzes auf ewig in das Steinerne Gesicht gebannt.

Kapitel 13: Die Notfallbesprechung

(14) Notfallbesprechung

Aufregung beschrieb den Zustand, in dem sich die Lehrer Hogwarts momentan befanden, nich einmal ansatzweise. Jeder Lehrer war angewiesen worden, in seinem Haus nach dem Täter zu suchen, doch Severus Snape bezweifelte ernsthaft, das s man auch nur eine Spur finden würde. Ohne Zweifel hatte der Täter die Tat nicht aus Impuls heraus begangen, sondern wohl einige Zeit geplant gehabt.
Wie sonst hätte er in die Räume von Slytherin und Gryfindor eindringen können? Er jedoch hatte bereits einen ganz z starken verdacht, wer es gewesen sein musste: Quirrel. Quirrel hatte sich bereits das ganze Jahr über verdächtig benommen, er war einer der wenigen gewesen, die eine Chance gehabt hatten, diesen Troll an Halloween hereinzulassen und er war auch einer der wenigen, die das Wissen um diesen Fluch besaßen.
Allerdings war sich Snape nie bewusst gewesen, das Quirinius Quirrel ein so starker Zauberer war, denn den Fluch der Medusa auszusprechen, war beleibe kein Kinderspiel. Tatsächlich existierten wohl nur wenige, die ihn kannten, noch weniger, die zum Zaubern dieses Fluches in der Lage waren und nur die wenigsten waren seelisch dazu in der Lage. Erfüllte Quirrel auch nur eine dieser Anforderungen? Nein.
Jedoch war er auch der einzige der Lehrer, der kein sicheres Alibi zu dieser Zeit hatte, denn er und McGonagall waren zum Tatzeitpunkt, etwa 2 Uhr morgens am gestrigen Tag, zusammen mit Flitwick und Sprout in der großen Halle gewesen und hatten lautstark diskutiert, wer denn nun dieses Jahr den Quidditschpokal gewinnen könnte.
Sinistra hatte in diesem Moment eine Klasse im Astronomieturm unterrichtet, wofür es mehr als 30 Zeugen gab, allesammt Schüler der sechsten Jahrgangsstufe. Blieben nur noch Quirrel, Trelawney, Vektor, Babbling, Kesselbrand und schleßlich Charitiy Burbage.
Trelawney kam kaum in Frage, er bezweifelte das diese Frau auch nur ansatzweise in der Lage war, eine so mächtige Schwarzmagische Kunst durchzuführen. Tatsächlich wunderte er sich jedes Mal, wenn sie überhaupt zauberte. Nicht, das er sie oft zu Gesicht bekam, doch wenn, dann ließ sie meist aus Faulheit ihr Essen heraschweben oder eine Kristallkugel schwebte um ihren Kopf herum. Dennoch traute er dieser Frau einen solchen Angriff nicht zu, dazu war sie magisch einfach nicht in der Lage.
Selbiges Traf auch auf Septime Vektor, Silvanus Kessenbrand und Balthsheda Babbling zu, die zwar alle Koryphäen auf ihren jeweiligen Gebieten waren, jedoch sonst magisch kaum besser waren als knapp über den Durchschnitt.
Und Charity Burbage konnte als Squibb nicht einmal zaubern. Die einzigen, außer Schülern, die so noch übrig blieben, waren also Rubeus Hagrid und Quirrel und diesem haarigen Trottel traute er nicht einmal zu, sich die Schuhe zuzubinden, ohne einen Knoten zu erzeugen.
Und Dubledore selbst war es sicherlich auch nicht gewesen.
Dennoch hatte er den befehl Dumbledore’s befolgt, so sinnlos er ihn auch fand, und hatte sich in seinem Haus umgehört, so gut er konnte, hatte seinen Schützlingen klar gemacht, das es für sie gar nicht gut wäre, wenn er herausfände, das es jemand aus seinem Haus gewesen war oder er erfuhr, das den Täter jemand aus Slytherin gedeckt hatte.

Er war auf eine Mauer des Empörens gestoßen, wie er sie in seiner ganzen Lehrerlaufbahn noch nicht erlebt hatte. Die Schüler des edlen Hauses standen zum ersten Mal seit Jahrzehnten vereint auf einer Seite und suchten wie besessen nach dem Täter, der, wie der junge Malfoy es treffend ausgedrückt hatte, nicht einmal den Unterschied zwischen Dreck und Gold zu erkennen schien.
Severus war sich ziemlich sicher, dass das mit dem Dreck eine Anspielung auf die Weasleyzwillinge war, ignorierte es jedoch. Er selbst konnte die Weasley weder gut leiden, noch verachtete sie. Die meisten seiner Schüler schienen zu glauben, dass es ein Gryfindor gewesen war, der diesen Anschlag begangen hatte, aus purer Abneigung ihrem Haus gegenüber. Die Verletzungen von Fred und George Weasley erklärten sie sich damit, dass diese sich mit Slytherin angefreundet hatten und so in den Augen des Täters zu Verrätern gewordne waren.
Wie sich herausstellte, waren die Slytherin nicht die einzigen, die den Täter finden wollten und auch nicht die einzigen, die den Täter in einem anderen Haus vermuteten. Die Hufflepuff vermuteteten zum Beispiel, das ein verrückter Ravenclaw einfach einen neuen Fluch hatte testen wollen, während diese fest davon überzeugt waren, das es ein Hufflepuff gewesen war, der, aus Rache für die Missachtung ihres Hauses, nun Anschläge auf Mitglieder der anderen Häuser verübte.
Die Gryfindor jedoch waren in dieser Hinsicht schlimmer als Ravenclaw und Hufflepuff. Während diese sich damit begnügten, sich gegenseitig anzuschreien und zu missachten, verwickelten sich Schüler der beiden Häuser, manchmal sogar mehrere, in gefährliche Zaubererduelle.
Die Gryfindor waren nämlich fest davon überzeugt, das der Täter im Hause Slytherin zu finden war, eine Vermutung, die, wenn man auf die Vergangenheit des Hauses blickte, mehr als nur berechtigt war, bei den beschuldigten Slytherin jedoch nun nicht mehr einfaches, hämisches oder spöttisches Gelächter hervorrief, sondern meist rasende Wut, denn es waren schließlich auch zwei Reinblüter unter den Opfern und einer der ihren war dem Fluch erlegen.
Der Tod von Tracey Davis schien die Lunte, die siet Jahrzenten im Pulverfass der Beziehungen zwischen den Häusern Slytherin und Gryfindor geschwellt hatte, mit einer Kraft zu entfachen, wie sie ihm nie untergekommen war. Auch waren ihm selten so viele Emotionen in seinem Haus begegnet, so brachen einige Mädchen im Gemeinschaftsraum hemmungslos in Tränen aus, als sie die Nachicht vernahmen, anscheinend Freundinnen der Brillenträgerin.
Deren Eltern waren noch in der Nacht nach Hogwarts gereist und befanden sich momentan im Krankenflügel, wo sie über den steinernen Überresten ihrer Tochter trauten. Erschreckend war jedoch nicht nur, das ein Mädchen verstorben war, sondern auch, wie gut die Schüler informiert waren, so baten ihn die Slytherin der siebten Klasse, den Fluch der Medusa zu erklären, da dies ja anscheinend der Fluch sei, der Davis umgebracht hatte.
Tatsächlich schien es in ganz Hogwarts nur eine Person zu geben, die sich nicht einen feuchten Kericht um die Tote scherte, oder sich auch nur um die Verletzten, wahrscheinlich ebenfalls bald toten, Mitschüler zu kümmern schien, und das war Harry Potter. Dieser nahm am Unterricht genauso Teil wie am Tag zuvor, schien sich nicht dafür zu interessieren, das die Personen, mit denen er die letzten vier Monate in Freundschaft verbracht hatte, im Sterben lagen oder schon dahingeschieden waren.
Eine emotionale Kälte, die ihn zutiefst erschreckte, auch wenn er es sich niemals anmerken lassen würde. Die Art, wie Potter sich benahm, weckte in ihm alte, unangenehme Erinnerungen an seine Zeit als Todesser, an den Dunklen Lord selbst.

Auch dieser hatte sich weder für die Leben noch den Tod seiner Gefolgsleute interessiert, hatte diese lediglich als Unterhaltung oder als Werkzeug angesehen. Emotinal hatte er sich nie von dem Dahinscheiden eines Todessers berühren lassen, hatte diesen Tod lediglich immer nur als Ansporn für sie gesehen, ihren gefallenen Kammeraden zu rächen.
Potter verhielt sich genau, wie es der Dunkle Lord getan hätte. Kalt, unnahbar, nur auf den Zweck bedacht, hatte er an diesem Freitag an seinem Unterricht teilgenommen und hatte, wie sonst auch, exzellente Ergebnisse abgeliefert.
Keine Veränderung. Keine Tränen, kein Leid.
Gar nichts.
Ein Zustand, den er Dunbledore bei dem Treffen, das in einer halben Stunde stattfinden würde, lang und breit darlegen würde. Nun jedoch befand er sich in seiner Wanne, den Kopf bis zu den Wangen im Wasser, und starrte an die Decke. Er überlegte immer noch, wie er Quirrel sein Vergehen nachweisen konnte, doch egal, was er sich auch einfallen ließ, es war entweder nicht legal oder kaum zu relisieren, denn er bezweifelte, dass das Ministerium ihm gestatten würde, Quirrel Veritaserum gegen seinen Willen einzuflößen, auch wenn die Chancen nach der gestrigen Nacht und nach dem heutigen Bericht im Tagespropheten weitaus besser standen, als es sonst gewesen wäre.
Dennoch wäre das zu Gefährlich, denn wenn er tatsächlich derjenige war, der die Kinder verflucht hatte, war er der einzige, der die Überlebenden von dem Fluch befreien konnte und er war sich sicher, dass er nicht sonderlich davon angetan wäre, seine Geheimnisse aus ihm herausgequetscht zu bekommen.
Das würde das Schicksal der Kinder doch eher besiegeln als es zu verbessern und auch, wenn er Kinder im Allgemeinen nicht leiden konnte, so wollte er doch nicht, dass sie starben. Das wäre ihm ein Schritt zu nah an den Dunklen Lord, ein Schritt zu nahe am Abgrund.
Reigniert erhob er sich aus der Poolgroßen Badewanne und schwebte quer durch den Raum einem meterhohen Stapel mit Handtüchern.
Selbstlevitation war eine Fähigkeit, die er vor Jahren von Voldemort selbst erlernt hatte.
Sie basierte auf derselben Kraft, wie die Macht der Animagie, was sie so erschreckend schwer zu meistern machte: Stabloser Magie. Es hatte ihm Sechs Monate gekostet, doch endlich war er in der Lage gewesen, nur Kraft seines Willens zu schweben und zu fliegen. Ein Talent, das sich schon öfter als wertvoll erwiesen hatte, als er Zählen konnte –und ihm fast genauso oft das Leben gerettet hatte.
Es war nicht leicht, einen Fall aus 500 Metern zu überleben, doch konnte man Fliegen, erwies sich dies als geradezu Kinderleicht.
Er trocknete sich rasch ab und schlüfte in neue Kleidung. Die Alten legte er in einen Korb rechts des gewaltigen Tores, die Hauselfen würden sich um sie kümmern. Mit einem raschen Blick auf seine Uhr stellte er fest, dass die Versammlung in kaum mehr als zwanzig Minuten begann und er würde lieber 10 Minuten früher ankommen. Meist spielten sich wichtige Dinge direkt vor einer oder kurz nach einer Versammlung ab, wie er bemerkt hatte und er beabsichtigte diesen Abend nicht, auch nur eine Minute zu verpassen. Nicht, wenn es um eine Sache von so großer Relevanz ging. Sonst, wenn es um Banalitäten wie die Stundenpläne ging, konnte er sich Desinteresse, doch das hier war schlieslich eine ganz andere Größenordnung von Schwierigkeiten.
Mit einem sanften Schlag seines Stabes schwang das Tor des Slytherinschen Bades auf und gab den Blick auf die Treppe frei, unter der es versteckt war. Er drückte die

Stufen, die nun mit der Rückseite vor ihm lagen, in einer Bestimmten Reihenfolge, woraufhin diese sich hinunterbogen und ihm so eine Treppe zu der eigentlichen Treppe schufen. Kaum fünf Minuten später stand er auch schon vor dem Lehrerzimmer und öffnete die Tür.
Sein Blick traf auf den McGonagall's und Dumbeldore's, welche anscheinend bis gerade in ein leises Gespräch vertieft gewesen waren. Sonst war noch niemand anwesend. „Severus, setz dich zu uns.", sagte Dumbledore leise, das sonst immerwährende Nachsichtige Lächeln war verschwunden. Um den Schulleiter herum schien die Luft statisch aufgeladen zu sein, hin und wieder meinte er sogar zu sehen, wie aus den Haaren des Zauberers der eine oder andere Blitz schoss.
Wütend war nicht einmal ein Ausdruck gegen den brachialen Zorn des Zauberers, den dieser vollständig zu verbergen nicht in der Lage war. „Natürlich.", erwiderte er leise und nahm in dem Stuhl zur Rechten Dumbledore's Platz, McGonagall gegenüber. Diese starrte ihn Abschätzig an. War auch sie, wie ihre Schüler, davon überzeugt, das es ein Slytherin gewesen war?
Nun, sie war die Hauslehrerin Gryfindors, was ihre Meinung zu dieser Frage wohl maßgeblich beeinflusste. Die Hexe hatte ihre Finger ineinander verschränkt und presste die Daumen so stark gegeneinander, dass er ihre Daumensehne hervorstechen sah.
„Wie Minerva mir berichtet, hat sie keinen Schuldigen finden können. Ich gehe davon aus, dass sie ebenfalls keinen Erfolg hatten?" Er schüttelte den Kopf. Er hatte sich angestrengt, hatte sogar einigen Schülern, denen er es von den Fähigkeiten her zutraute, durch Legilimentik in ihre Gedanken einzutauchen. Natürlich mit deren Erlaubnis, er war nicht sonderlich interessiert an einem langzeitigen Aufenthalt in Askaban und dem Verlust seiner Lehrerlizenz.
„Ich habe alle Schüler, die in Frage kommen, gefragt, sogar Mithilfe meiner…", er überlegte kurz. War es klug, seine Talente vor McGonagall preiszugeben? Es würde die Dinge nur unnötig strecken und ihr Vertrauen, das ohnehin schon recht brüchig war, noch weiter erschüttern. Also entschied er sich dazu, sich eher wage auszudrücken. „Mithilfe meiner Talente den Wahrheitsgehalt zu sichern."
McGongall's Schultern strafften sich und sie zog die Augenbrauen streng zusammen. „Ich hoffe, ihre „Talente" sind legal, Severus."
„Natürlich."
Dumbledore nickte leicht und schob sich die Brille mit den Halbmondförmigen Gläsern wieder richtig auf die gebrochene Nase. „Das habe ich vermutet." Der alte Zauberer schwieg einen Moment, dann besann er sich wieder und ließ seine durchdringenden Augen über ihn und McGonagall schweifen.
„Ich habe von vorneherein bezweifelt, das es ein Schüler war, der Mrs Davis ermordet hat." Ein tiefes Seufzen drang aus der Kehle Dumbledore's. „Aber ich musste sicher gehen." Das verwunderte Snape ein wenig. Normalerweise war sich Dumbledore bei seinen Entschlüssen 100% sicher, er verschwendete seine Zeit meist nicht mit so trivialen Dingen wie Kontrollen, wo er doch so oder so mit seinen Vermutungen meist richtig lag.
„Wie geht es Mr und Ms Davis?", fragte McGonagall.
„Den Umständen entsprechend gut.", antwortete Dumbledore promt und beschwor, wie bei jeder Versammlung in den letzten 13 Jahren, eine Flasche Whiskey, welche sich mit einem leisen *Plop* öffnete und die schillernde, bernsteinfarbene Flüssigkeit in ein Glas laufen ließ. „Mr Davis verlangt, dass wir alles in unserer Macht stehende tun, um den Täter aufzuspüren. Was wir natürlich tun werden.", fügte er nach einem

kleinen Schluck hinzu.
Fasziniert beobachtete Snape, wie die Oberfläche des Whiskeys einzufrieren begann. Es hatte ihn schon immer fasziniert, wenn junge oder mächtige Zauberer ihre Magie völlig ohne eigenen Willen einsetzten, die Ergebnisse waren meist einmalig. Die Tür des Lehrerzimmers schwang auf und zeigte Flitwick und Sprout, die erhobenen Hauptes den Raum betraten und den Blick einmal wachsam über die wenigen Anwesenden schweifen ließen. „Ich dachte, wir würden heute Abend mehr sein, Albus.“, sagte Flitwick mit seiner hohen Stimme verwundert. „Ich habe mir gedacht, es wäre besser, dies erst einmal in kleinem Kreise zu besprechen, Filius.“, beantwortete Dumbledore seine Frage, ohne den kleinen Zauberer jedoch anzusehen. Er schien tief in Gedanken versunken.
„Nun, dann lasst uns reden.“

Kapitel 14: Gefühle

(15) Gefühle

Harry saß mit traurigem Blick in seiner Verwandlungsstunde, den Zauberstab mi trägem Blick auf seinen Igel gerichtet, den er in ein Nadelkissen verwandeln sollte. In den letzten fünf Tagen war ihm furchtbar zumute gewesen. Seit den Tag, an dem Tracey ihr Leben verloren hatte und die anderen Versteinert worden waren, ging es ihm nicht sonderlich gut. Dauernd war ihm schlecht und er wachte nachts schreiend, verschwitzt und mit Tränen in den Augen auf, immer die Gesichter seiner Zimmerkameradinnen vor Augen, die ihn traurig ansahen. Außerdem war ihm andauernd furchtbar übel und Darmbeschwerden, die sein Leben noch mieser machten, als er sich so oder so schon fühlte. Er war schon bei Madam Pomfrey gewesen, doch diese hatte ihn nur schluchzend in den Arm genommen und ihm den Rücken gestreichelt.
Besser war es dadurch auch nicht geworden, aber sie hatte ihm mitgeteilt, dass man da nichts machen könnte, nur die Zeit könne diese Wunde heilen. Was sie damit meinte, wusste er auch nicht, aber er würde es wohl aussitzen müssen. „Mr Potter, sind sie sicher, dass sie nicht lieber eine Pause machen möchten?“, fragte mich McGonagall mit sanfter Stimme. Ich sah auf. Ihr Gesicht hatte einen Ausdruck der Zärtlichkeit, den ich nie zuvor bei ihr gesehen hatte –oder zumindest nicht bevor er der einzige Bewohner seines Zimmers geworden war.
Nun behandelte sie ihn förmlich, als wäre er aus Zucker.
Er zuckte gleichgültig mit den Schultern. Zurück in seinem Schlafsaal wurde es mit seinem Symptomen immer nur noch schlimmer, die unnatürliche Stille in dem sonst so lauten, fröhlichen Raum schien ihm schlimm auf Magen und Darm zu schlagen. Jedoch tat es ihm immer gut, wenn er sich hinlegen konnte und zuließ, dass dieses merkwürdige, schaurige Gefühl ihn überkam und er wieder anfing zu zittern und zu zucken und ihm wieder die Tränen über Wangen und Gesicht rannen. Meist war er danach so erschöpft, dass er auf der Stelle einschlief. „Dann gehen sie Mal, Mr Potter. Ich bin mir sicher, ein wenig Erholung würde ihnen guttun.“
Einige der Gryffindor schnaubten auf und warfen ihm verachtende Blicke zu, während ihm seine Hauskameraden mitleidige bis neidische Blicke schenkten und ihm aufmunternd zunickten. Er ergab sich seinem Schicksal und machte sich daran, seine Sachen zusammenzupacken. Er stopfte sein Verwandlungsbuch zurück in seine Tasche und seinen Zauberstab wieder in seinen Umhang und verließ langsam und lustlos den Raum, auf den Weg in den Krankenflügel. Dort war immer etwas los und nie leise –und Madam Pomfrey ließ ihn heulen und schluchzen wie er wollte und sprach ihn nicht darauf an. Er rauschte die Treppen entlang und stand binnen fünf Minuten im Gang mit dem Zugang auf den Krankenflügel.
„Gibt es denn wirklich keine Möglichkeit, die Kinder zu retten, Albus?“, hörte er die Stimme der Heilerin aus der Krankenstation. Er blieb stocksteif stehen und versuchte auf der Stelle, so wenig aufzufallen wie möglich. „Nun, Poppy, es ist möglich.“, sagte Albus Dumbledore traurig. „Aber sehr unwahrscheinlich. Der Stein der Weisen könnte sie vielleicht retten, ein Alraunensud würde sie auch entsteinern, aber dafür bleibt ihnen nicht mehr genug Zeit.“
Er seufzte einmal laut auf. „Aber der Stein ist verschwunden. Wenn wir ihn rechtzeitig

finden, können wir sie vielleicht retten.“ Sein Herz erstarrte ohne ihm ersichtlichen Grund zu Stein. Sein Atem wurde schneller, stoßartiger und er musste wieder Schluchzer unterdrücken. Mit den Händen vor den Mund gepresst, sackte er im Korridor zusammen, schaffte es jedoch, sich in einer kleinen Nische hinter einen der Wandvorhänge zu verstecken, als er Schritte hörte.
Weniger als einen Meter vor ihm ging Dumbledore, immer noch leise seufzend, den Gang entlang. Er presste sich weiterhin die Hand vor den Mund bis er seine Schritte auf der großen Treppe hörte, dann sprang er auf und rannte in den Krankenflügel. Er warf sich ohne groß Nachzudenken, auf eines der Betten und ließ seinen Gefühlen freien Lauf.

Auch wenn es mittlerweile bestimmt schon Mittagszeit war, hatte er dennoch noch nicht aufgehört, zu weinen. Madam Pomfrey hatte etliche Male versucht, ihn dazu zu bringen, einen lila-leuchtenden Zaubertrank einzunehmen, doch er hatte sich immer geweigert, denn er wusste, dass ihm ein Schlaftrunk nicht weiterhelfen würde.
Harry hatte sich zusammengerollt wie ein Baby im Bauch seiner Mutter und die Arme um seine Beine geschlungen und zog sich erneut die Decke bis zum Kinn hinauf. Diese schien die Angewohnheit entwickelt, jedes Mal, wenn er nicht aufpasste, dass sie da blieb, wo sie sein sollte, herunterzufallen, sodass er sie wieder und wieder aufsammeln musste.
Er wusste nicht, warum er nicht aufhören konnte, zu weinen. Wurde es schlimmer mit ihm? Musste er am Ende doch schon sterben? Komischerweise fühlte sich dieser Gedanke gar nicht so schlimm an, wenn er nun daran dachte. Seine ursprüngliche, unglaubliche Angst vor dem Tod schien wie verschwunden.
Eigentlich fühlte er nur noch dieses kalte Gefühl der Einsamkeit in seinem Magen, mehr nicht. War es am Ende die Abwesenheit seiner Zimmergenossinnen, die ihm so zu schaffen machte? Die Abwesenheit derer, die ihn zum Lächeln gebracht hatten?
Er hatte schon gehört, dass so etwas jemanden ernsthaft krank machen konnte. Als er in Hogsmead gelebt hatte, hatte er ab und an jemanden gesehen, dessen Zustand seinem sehr ähnlich war, doch damals hatten sie es ein „Gebrochenes Herz“ genannt. Im Moment jedoch konnte er kaum denken.
Nachdem er dann schließlich noch etwas länger geweint hatte, fast bis zum Abend, schlief er erschöpft ein.

Kapitel 15: Der Traum

(16) Der Traum

Es war ein Traum. So viel war er sich sicher, denn er kannte keinen Ort der Welt, der so aussah, wie dieser hier. Ein gewaltiger Wasserfall aus Sternenstaub floss hinter ihm einen Berg in der Farbe von Zitronenbrausebonbons herab und prallte auf die Grün leuchtende Erde, auf der er selbst gerade stand.
Er ließ seinen aufmerksamen Blick einmal von links nach rechts fahren und entdeckte von einem schillernden, pinken mehr bis zu einer Stadt aus Wolken alles, was er sich nur vorstellen konnte. Es war, als wäre diese Welt die Inkarnation von Freude, Farbe und Massiven Drogenkonsum –ein gefährlicher Mix. Am Ende versuchte bald noch ein blauer Löwe ihn mit Regenbogen abzustechen oder so was.
Seine Sinne auf das höchste geschärft (auch wenn sie nur das Zischen des Brauseberges oder das Plätschern des Sternenwassers wahrnahmen), wand er sich um und erblickte eine Treppe, die nicht in diese Welt zu passen schien. Sie war nicht komplett verrückt, wie der Rest, sie war…normal. Eine ganz normale Treppe aus dunklem, edel wirkenden Holz wand sich von einem Punkt kaum zwei Meter seiner Füße in Schlangenlinien bis zum Horizont.
Er hob, wie automatisch, eine Augenbraue und legte den Kopf schief. Diese Treppe kam ihm aus irgendeinem Grund noch seltsamer, noch verwirrender vor als der Rest des Traumes, als hätte sie, im Gegensatz zu den anderen Dingen eine wirkliche Bedeutung. Er sah nach unten und musste mit einem Mal einen Aufschrei unterdrücken.
Unter ihm befand sich lediglich ein Plateau, mit Maximal einem Meter Radius. Darum war für geschätzte fünfzig Meter lediglich ein gewaltiges, tiefes Loch, so tief, das er den Boden lediglich als Schatten erkennen konnte –wenn es denn der Boden war, was er da sah. Sein einziger Weg bestand also in der hölzernen Treppe, die er mit einem schweren Schlucken betrat. Wenn sie nachgab, würde er in die Tiefe stürzen, da war er sich sicher und er wusste, dass das nicht gut für ihn sein würde.
Oder zumindest sagte ihm das der Angstschweiß, der ihm kalt den Nacken hinunterlief und das klamme Gefühl in seiner Magengegend, das ihn fast um den Verstand brachte. Mit vorsichtigen Schritten schlich er die ersten paar Stufen hinauf, immer darauf bedacht, dass er nicht das Gleichgewicht verlor und in den Abgrund stürzte.
Die merkwürdige Welt, in der er gelandet war, war unter ihm mittlerweile klein geworden, der Brauseberg sah nun eher aus wie Pulverreste aus der Papierverpackung, die jemand zu einem kleinen Häufchen aufgetürmt hatte, der Sternenstaubfluss war nun nichts mehr als eine Linie am Horizont.
Er keuchte mittlerweile vor Anstrengung. Er hatte in den Jahren einiges an Ausdauer von der langen und anstrengenden Arbeit bei den Muggel aufgebaut, doch dies hier übertraf alles, was er vorher vollbracht hatte. Wie viele Stufen hatte er mittlerweile erklommen? Tausend? Dreitausend? Zehnmillionensiebenhundertzwanzigtausenddreihunderzweiundfünfzig? Er hatte wirklich keine Ahnung. Seine Oberschenkel brannten vor Schmerz und der orangenfarbene Horizont färbte sich langsam Magenta, was wohl dem Tag- und Nachtwechsel dieser Welt entsprach.

Was bedeutete, dass er mittlerweile wohl fast sieben Stunden die Treppe hinauflief, wenn die Zeit in dieser Welt genauso verlief wie in der normalen. Eine goldene Wolke wie aus Watte schwebte sanft an ihm vorbei und fesselte seinen Blick für mehrere Sekunden, bis er sich wieder auf das Wesentliche besann und sich weiter daran machte, die Treppe zu besteigen.

Der Himmel war mittlerweile in ein tiefes, sattes Lila getaucht und Harry fühlte seine Beine nicht einmal mehr. Tatsächlich machten ihm nicht einmal mehr die Schmerzen ihm am meisten zu schaffen, sondern die tödliche Langeweile, die ihn vor etwa Zehnmillionen Stufen befallen hatte.
War diese Treppe am Ende ohne Ende? War sie unendlich? Es kümmerte ihn nicht mehr. Wären doch nur seine Zimmerkameraden hier, wären Fred und George hier, dann wäre diese Reise weitaus erträglicher für ihn. Sie würden bestimmt die ganze Zeit plappern und Witze erzählen, während Millicent ihnen hämische Kommentare entgegen schleuderte. Daphne würde keine Chance auslassen, um ihren Sarkasmus treffend anzubringen.
In seinem Magen machte sich das vertraute Gefühl der Leere breit, das ihn in den letzten Tagen so häufig befallen hatte. Da traf es ihn wie ein Schlag: Er vermisste sie.
Er vermisste diese drei verwirrenden Mädchen mit ihren so unterschiedlichen Charakteren und die beiden rothaarigen Weasley's mit ihren merkwürdigen Witzen, die er so selten verstand. Aber sie waren fort, zu Stein verwandelt. Die merkwürdige Stimme, die aus Quirrel gesprochen hatte, hatte die Fünf verflucht, Tracey war daran gestorben.
Harry lieb stehen und setzte sich für einen Moment auf die Treppe. Hatte Dumbledore nicht etwas gesagt? Hatte er nicht gesagt, dass der Stein der Weisen sie retten konnte? Aber der Stein war das einzige, das er nicht aufgeben konnte. Wenn er ihn an Dumbledore abgab, würde er sterben, er würde alt und gebrechlich werden und schließlich sterben.
„Willst du das wirklich?"
Er zuckte zusammen und fuhr herum. Vor ihm, mitten auf der goldenen Wolke, saß…er selbst. Nein, ein anderes er. Dieses hier war Älter als er es war und seine Mimik war nicht einmal mit seiner zu vergleichen. Dieser Harry trug ein Schmunzeln auf den Lippen, das ihn Teils an Madam Pomfrey's mitleidiges Lächeln, teils an Malfoy's arrogantes Grinsen erinnerte.
Er trug einen edel wirkenden, unglaublich schwarzen Anzug, wie ihn die reichen Muggel getragen hatten, die der Dicke Muggel immer in das Haus eingeladen hatte. Er hatte sie immer nur aus dem Fenster des Besenschrankes sehen können, wenn sie an ihm vorbei in das Wohnzimmer gegangen waren, doch er war sich sicher, dass es so ein Kleidungsstück war.
Nur schien dieser wie aus Schatten gewoben, der Stoff schien das Licht der Wolke aufzusaugen wie ein Pergament die Tinte. Seine Haare waren weitaus kürzer als seine eigenen, sie reichten ihm lediglich bis zum Hintern und waren mit einem schwarzen Spitzenband zu seinem Zopf hochgebunden, der oben an seinem Hinterkopf entsprang.
Das einzige, das an seiner wohlgeformten Gestalt Farbe hatte, war die Schillernde, wunderschöne, silberne Krawatte, seine leuchtenden Augen, sowie seine Grün geschminkten Lippen.
Ich war einen Moment sprachlos und begutachtete ihn ausgiebig. Der andere Harry schwebte mit seiner Wolke nun direkt unter ihm und klopfte mit einer Hand neben

sich. Er schluckte einmal, setzte sich jedoch. Die Wolke streckte sich mit einem statischen Geräusch und mit einem Mal saß er dem anderen Ich gegenüber, das ihn nun mit einem weitaus freundlicheren Blick betrachtete, jedoch immer noch tiefes Mitleid ausstrahlte.
„Willst du das wirklich?“, wiederholte der Andere.
„Was meinst du damit?“, fragte er unsicher. Dieses andere Ich rief in ihm ein Gefühl hervor, das Er noch nie gefühlt hatte. Als wäre er in einem sicheren Hafen, geschützt von all den schlimmen Dingen dieser und jener Welt.
Der andere Harry warf den Kopf in den Nacken und lachte laut auf. Es klang ganz anders als das Lachen, das er damals nach dem Tod des Trolls aufgestoßen hatte, nicht so schauerlich. Es klang ähnlich dem von Fred und George, fröhlich und ehrlich, als ob er es oft tun würde.
„Vielleicht war ich ein wenig zu direkt.“, gab er schließlich zu, immer noch schmunzelnd. „Ich meine, Ewig Leben, du Dummchen.“
Das verblüffte ihn. Wieso sollte ich nicht? Er hatte die Chance für das ewige Leben oben in meinem Koffer in meiner Sockenschublade, warum sollte er es aufgeben?
„Das weißt du ganz genau, Harry.“ Die grünen Augen seines Gegenübers bohrten sich tief in die seinen und ließen ihn erschaudern. Er wand den Blick ab. Der Andere seufzte auf. Mit einem Mal fühlte er eine warme, wohlige Berührung, die ihn aufstöhnen ließ. Er sah nach rechts und erblickte die schwarze Haarpracht des Anderen.
Er wehrte sich nicht, sträubte sich nicht. Dafür fühlte es sich einfach zu gut an, die Wärme der Berührung schien den Schmerz in seinen Schenkeln und Füßen auszulöschen, seine Angst nichtig zu machen.
Viel zu schnell war der Moment wieder zu Ende. Der andere löste sich von ihm und blickte ihn mit diesen fremden und doch so vertrauten Augen tief an.
Dann deutete er mit einer behandschuhten Hand auf die Treppe, die sich links von ihnen bis in die Unendlichkeit erstreckte. „Sieh dir diese Treppe an, Kleiner. Dir schmerzen die Füße, die Beine vom Laufen, nicht wahr?“
Er nickte. Der Andere lächelte sanft. „Das ist der Weg, den du gehen wirst, wenn du unsterblich bist, Kleiner. Du erträgst es, weil du ein gutes Ende ersehnst, doch es wird sich niemals etwas ändern. Die Treppe wird immer und immer weiter gehen, bis dein Geist schließlich zu Staub zerfällt und dein Körper allein weiterläuft.“
Ein dicker Kloß lag ihm in der Kehle, er wollte wiedersprechen, doch er konnte nicht. Ein langer Weg wäre doch wohl besser als gar kein Weg, wollte er sagen, wenn er sterben würde, würde er diesen Teil der Treppe doch eh nicht erreichen.
Auf dem Gesicht seines Gegenübers erschien ein Angewiderter Gesichtsausdruck, als er mit der Hand über die Treppe fuhr. Mit Schreck bemerkte er, dass die Treppe nicht mehr den satten Braunton vom Anfang hatte, sondern grau war, wie aus Beton. Wie lange sah sie schon so aus? Wie hatte er das nicht bemerken können?
„Du vermisst deine Freunde, Kleiner. Fred, George, Daph, Millicent. Und Tracey.“ Eine schillernde, grüne Träne lief seinem erwachsenen Gegenstück über die Wange und verschwand im Kragen seines Anzugs. „Ohne Sie, ohne deine Freunde wird dein Leben sie Grau wie diese Treppe und genau so endlos. Eine triste Ewigkeit.“ Der Andere schüttelte traurig den Kopf und wandte sich wieder Harry zu.
„Ich weiß, dass du das nicht willst.“
Nun grinste der andere breit.
„Triff die richtige Entscheidung, Kleiner.“
Dann gab der Andere ihm einen Kuss auf die Stirn und er fiel, fiel in die Tiefe.

Er erwachte mit einem Urschrei, wie ihn seine Stimmenbänder noch nie produziert hatten. „Gott sei Dank!“, hörte er die Stimme Madam Pomfrey’s erleichtert in der Nähe. Er richtete sich so plötzlich auf, dass ihm kurz schwarz vor Augen wurde. Als der Schwindel nachließ, bemerkte er ein seltsames Gefühl auf seiner Haut.
Er trug nicht mehr seine Zauberkleidung, sondern steckte in einem weiß-blau gestreiften Krankenflügelschlafanzug, den ihm wohl die Heilerin gesteckt hatte. Kalter Schweiß durchtränkte das Kleidungsstück, was ihm seinen tiefen Fall nur allzu Lebhaft in Erinnerung rief.
Die dickliche Hexe huschte mittlerweile um ihn herum wie eine besorgte Henne und versuchte ihn zu überzeugen, sich wieder hinzulegen.
Er ignorierte sie.
Harry ließ sich die Unterhaltung mit seinem anderen Ich, vielleicht Traum-Ich, noch einmal genau durch den Kopf gehen. Die Treppe, der Schmerz und die Müdigkeit, die sie verursacht hatte, machten ihm Angst. Würde es wirklich so sein, wenn er ewig leben würde?
Der Andere hatte gesagt, dass die Treppe sein Leben repräsentierte und das machte ihm noch mehr Angst, als der Gedanke, irgendwann zu sterben. Das triste Grau, die Müdigkeit und der Schmerz, das wollte er nicht bis in alle Ewigkeit empfinden.
Mit einem Ruck hatte er sich entschlossen und er sprang vom Bett.
„Kleiner, du musst liegenbleiben! Du hast zwei Tage lang im Koma gelegen!“, schrie Madam Pomfrey schließlich, als er gerade durch die Tür huschte.
Er wand sich, zwischen Tür und Angel, zu der dicken Hexe um. „Zwei Tage und Vier Leben. Meine Entscheidung steht.“
Damit verschwand er durch die Tür und stürmte zu den Treppen.

Harry grinste breit. Er hatte erreicht, was er gewollt hatte. Der Kleine hatte begriffen. Der Weg, der vor ihm lag, würde schwer werden, aber wenigstens hatte er nun eine Chance. Tränen rannen ihm die Wangen hinab und färbten sein Hemd grün, als er sah, wie die graue Treppe unter seiner Hand zerbrach. Er sprang von seiner Wolke und fiel mit einem Affenzahn dem Gummibärchenmeer entgegen.
Er bremste nur wenige Meter vor der Oberfläche und sah Glückseelig zu, wie sich unter seinen Füßen ein neuer Weg bildete. Er war bunt, mit dunklen Flecken, aber die Millionen von hellen Farben ließen den Teppich strahlen.
„Werde Glücklich, Kleiner.“

Kapitel 16: Die Essenz der Ewigkeit

(17) Die Essenz der Ewigkeit

Harry platzte förmlich in den Gemeinschaftsraum der Slytherin, wo er mit erstaunten Aufschreien und „Oh“ und „Harry!“ begrüßt wurde. Er entschied sich, die Slytherin erst einmal zu ignorieren, bis er den Aufgang zu den Schlafsälen erreichte. Er sprintete den dunklen Gang entlang, bis er seinen eigenen Raum erreichte.
Er riss seinen Koffer unter seinem Bett hervor und fing an, alles, was ihm im Weg war, hinauszuwerfen, bis er entdeckte, das die Kleidung im unteren Teil des Koffers im fahlen Licht des Mondes glitzerte und schimmerte wie die Krawatte des Anderen. Er griff in die Nassen, schimmernden Kleider und benetzte seine Hände mit der silbrigen Substanz, mit der sich seine Kleider vollgesogen hatten –dem Elixier der Jugend, wie er nun begriff.
Doch das kümmerte ihn nicht. Er würde nicht auf der Grauen Treppe wandeln, er würde niemals diesen Weg beschreiten. Seine Hände schillerten schon wie in Silber getaucht, als er schließlich aus einem ehemals schwarzen Paar Socken den Stein der Weisen schüttelte. Er keuchte auf vor Glück. Da war er.
Er packte den feuchten Stein in die Hosentasche seines Schlafanzuges und rannte, so schnell er konnte, wieder die Treppe hinunter, durch den Gang und durch die Schlangenwand hinaus.
Es musste mittlerweile Freitag sein, dachte er, als er die großen Treppen hinaufrannte. Durch die Fenster schillerte das Orangene Licht des Sonnenuntergangs. Es war Mittwoch gewesen, als er eingeschlafen war und Madam Pomfrey hatte gesagt, das er Zwei Tage im Koma gelegen hatte, also musste es einfach Freitag sein.
Das hieß, nun hatten die Lehrer ihre Wöchentliche Versammlung im Lehrerzimmer, vor dem er auch kurze Zeit später schlitternd zum Stehen kam. Als er jedoch klopfen wollte, prallte seine Hand von etwas wie einer Seifenschicht ab. „‘Nen bisschen kalt im Schlafanzug, was?“, hörte er eine kratzende Stimme rechts von sich.
Es war einer der beiden Wasserspeier, die ihn angesprochen hatten. „Ich muss da rein.“, sagte er schlicht und klopfte erneut. Der andere Wasserspeier lachte. „Nix da, Zwerg. Beim Lehrertreffen hast du nichts verloren.“
Er knurrte. Dafür hatte er keine Zeit!
„Ich muss da rein!“, sagte er wieder, dieser Mal jedoch mit mehr Nachdruck. Die Wasserspeier lachten spöttisch.
So nicht.

Dumbledore wollte gerade wegen dem jüngsten Unglücks, das Koma Harry Potter’s, die zeitweilige Schließung der Schule verkünden, als sich vor der Tür des Lehrerzimmers ein ohrenzerfetzender Lärm erhob. Snape sah sein Gegenüber, McGonagall, verwirrt an. Was zur Hölle konnte das sein? Die einzigen beiden Schwachköpfe, die so einen Lärm verursachen könnten, lagen gerade in Stein verwandelt im Büro von Madam Pomfrey. Wer war es also?
Dumbledore selbst für einen Augenblick verdutzt, kam jedoch schon bald wieder zu Sinnen und richtete sich an McGonagall. „Nun…Minerva, könntest du einmal nachsehen, was da draußen vor sich geht?“ Diese schluckte kurz und zückte ihren Zauberstab. „Nur für den Fall.“, sagte sie, während sie sich vorsichtig auf die Tür

zubewegte und diese mit einem Schwung ihres Stabes öffnete.
Draußen zeigte sich das wohl merkwürdigste, das sie jemals gesehen hatten.
Harry Potter, der kleine, stumme, schweigsame Dieb des Steins der Weisen, hing im Schlafanzug an einem der Flügel eines der beiden Wächterspeier und schlug schreiend auf diesen Ein, die Hand schon blutig von dem harten Stein, während der Speier ebenfalls brüllte.
Sie betrachteten dieses Schauspiel mit Schrecken und Staunen (Potter hatte mittlerweile begonnen, den anderen Speier, der versuchte, ihn von seinem Freund zu lösen, mit einem seiner Schlappen zu schlagen), bis sich Dumbledore schließlich ein Herz nahm und Potter ansprach.
„Nun, Harry, was ist denn hier los?“ Der Schwarzhaarige hielt mitten in der Bewegung inne, sein Schlappen zum Schlag erhoben und wandte sich dem alten Zauberer zu. Langsam löste er sich von dem Wasserspeier und stellte sich stramm vor dem Leiter auf. Dieser deutete auf den rechten Speier. „Nun, könntest du mir erklären…“
„Er ist Irre!“, fauchte der Speier wütend und deutete mit einem seiner Krallenhände auf Potter, der bei der Beleidigung nicht einmal mit der Wimper zuckte. „Er kam hier angelaufen und wollte rein. Ich hab ihm gesagt, das gerade Lehrerbesprechung ist, und da ist er durchgedreht und…“
Potter jedoch schien jedoch urplötzlich von einem Billywig gestochen worden zu sein, denn er packte Dumbledore am Ärmel und begann den verblüfften Zauberer durch die Tür auf die große Treppe zuzuschleifen.
Snape und McGonagall tauschten Blicke, dann sprang der gesamte Lehrerkörper auf und machte sich daran, Dumbledore und Potter zu folgen, einem Kind mit schillernden Händen und einer silbrig durchtränkten Hose.

Harry war ziemlich erstaunt, dass der alte Zauberer mit ihm schritthalten konnte, als er wie Irre, was der Wasserspeier so treffend ausgedrückt hatte, die Treppe hinab rannte und auf den Krankenflügel zuhielt. Hinter sich hörte er eine Legion von Füßen, was wohl bedeutete, dass ihm die gesamte Lehrerschaft folgte.
Vielleicht benahm er sich wirklich merkwürdig, immerhin war er sonst nicht so stürmisch, sondern eher still und beobachtend. Er warf die Tür des Krankenflügels auf und schleifte Dumbledore in den Krankenflügel und drehte sich um.

Er war, um es milde auszudrücken, verwirrt. Es kam selten vor, dass er verwirrt war, wenn er so darüber nachdachte. Aber wahrscheinlich war er im Moment auch nicht verwirrt, sondern eher verwundert. Verwundert, dass der junge Potter auf den Beinen war, dass er so stürmisch war, dass er ihn zum Krankenflügel schleifte.
Was hatte er nur vor? Wollte er ihn am Ende dazu bringen, das er seine Freunde heilte? Dumbledore betrachtete seine feuchte Hand, die silbrig schimmerte. Das Elixier der Jugend. Ein sanftes Lächeln der Erleichterung schlich sich auf seine Lippen. Harry schien sich entschieden zu haben, ihm den Stein zu geben um seine Freunde zu heilen. Oder war es am Ende doch etwas komplett anderes? Er bezweifelte es zwar, fragte sich jedoch, was den Jungen dazu bewegt haben könnte, seine Angst vor dem Tod aufzugeben.
Er hatte so seine Vermutungen, was das anging, er vermutete, dass es etwas mit dem Koma zu tun hatte, in dem er noch vor kurzem gelegen hatte.
Ein Albtraum, der ihm die Augen geöffnet hatte? Harry stieß die Tür zum Krankenflügel auf und zog ihn hinein. Dann wirbelte er herum und sagte leise: „Lassen sie bitte nur Professor Snape und Professor McGonagall hinein.“ Der Junge sah ihn

mit wachen Augen an und fügte hinzu: „Bitte.“
Seine Augenbrauen zogen sich zu einem einzigen Strich zusammen. Er vermutete stark, dass es nicht so war, das er nur sie im Raum haben wollte, sondern dass er jemanden *nicht* im Raum haben wollte. Quirrel war in den letzten Tagen extrem nervös gewesen, hatte gestresst ausgesehen wie nie zuvor. Er war, trotz all den Dingen, die dagegen sprachen, davon überzeugt, dass es Quirrel gewesen war, der die Kinder verflucht hatte. Hinter ihm stürmten Severus und Minerva in den Raum, keuchend.
Er nickte Harry aufmuntert zu und dreht sich zur Tür. Er bedeutete den beiden Hauslehrern, sich zu Harry zu gesellen und stellte sich in die Tür. Vor ihm kam der Rest der Lehrerschaft schnaufend und keuchend zum Stehen, Charity Burbage sackte sogar an der Wand hinab. Die Hexe schien ernsthafte Konditionsprobleme zu haben.
„Ich muss euch leider bitten, draußen zu warten.“, sagte er fröhlich zu der Meute von Lehrern. Flitwick sah vollkommen verdutzt aus. „Es ist wichtig.“, fügte er hinzu und wandte sich nun direkt an Filius und Pormona. „Lasst niemanden hinein, es sei denn, es ist ein Notfall.“ Immer noch verdutzt, so doch verstehend, nickten die Beiden. Er trat einen Schritt zurück und versiegelte die Tür mit einem starken Zauber, damit niemand sie stören konnte.

Harry beobachtete genau, wie Dumbledore den Lehrern sagte, dass sie draußen bleiben mussten, während er hinter einem der Betten stand, bereit, sich jederzeit zu ducken. Er wollte nicht riskieren, dass Quirrel oder wer auch immer er wirklich war, ihm im letzten Moment ebenfalls in Stein verwandelte. McGonagall und Snape beobachteten Dumbledore genau wie er mit einer Mischung aus Erstaunen und Verwirrung, Emotionen die man beileibe nicht häufig auf ihren Gesichtern zu sehen schien, so ungewohnt, wie sie dort aussahen. Snape schien sogar ein wenig nervös zu sein und warf auch ihm von Zeit zu Zeit Blicke zu, wie um sicherzustellen, dass er noch da war. Tatsächlich kam ihm langsam das Gefühl, dass ein wenig waten vielleicht doch nicht so schlecht gewesen wäre, denn er war nicht sonderlich heiß darauf, sich vor drei aufgewühlten Zauberern, die ihn alle mit einem Einzigen Gedanken in einen Fisch verwandeln konnten.
Dumbledore wandte sich nun zu ihm um und bedachte ihn mit einem durchdringenden Blick seiner klaren blauen Augen und setzte sich auf eines der weichen Betten. Snape und McGonagall jedoch gingen lediglich zu Wand und lehnten sich dort an und sahen ihn auffordernd an. „Nun, Harry, würde es dir etwas ausmachen, uns zu erklären, was das hier soll?“, fragte der alte Zauberer direkt.
Er schüttelte den Kopf und griff in seine Hosentasche, wo er den mittlerweile etwas getrockneten, so doch noch feuchten Stein der Weisen herausholte. McGonagall keuchte auf. „Du?!“, begann sie, doch sowohl Snape als auch Dumbledore selbst bedeuteten ihr, zu schweigen.
„Warum gibst du ihn mir zurück?“, fragte Dumbledore. Seine Wangen färbten sich rot. Nun schämte er sich tatsächlich ein wenig. Die Blicke der Lehrer, die ihm am nächsten Standen, die sich, ob vor Schreck, Entsetzen oder vor Erwartung in ihn bohrten, ließen ihn sich noch kleiner fühlen, als er ohnehin schon war.
McGonagall, die ihn mit unverhohlener Enttäuschung betrachtete, Snape, auf dessen Gesicht sich eine Maske des Entsetzens gelegt hatte und Dumbledore. Dumbledore überraschte ihn, denn ihm sah man weder Entsetzen noch Enttäuschung an, sondern Stolz. Er lächelte breit, als habe Harry ihm nicht gerade ein mächtiges, von ihm gestohlenes Artefakt wiedergegeben, sondern ihm lediglich den letzten Teil seiner

legendären Wollsockensammlung geschenkt.
„Weil…“, begann er, doch er verstummte bald wieder. Es kam ihm so vor, als könnte alles, was er nun sagen würde, nicht ausdrücken, was er wirklich meinte. Wie konnte er wirklich ausdrücken, was er meinte?
„Was bringt mir die Ewigkeit, wenn ich sie allein verbringen muss?“, sagte er schließlich. Seine grünen Augen tauchten den ganzen Raum in ein sanftes, grünes Licht, das von all den weißen Oberflächen nur allzu gut reflektiert wurde. Dumbledore jedoch wirkte ziemlich zufrieden mit ihm, die anderen beiden eher verdutzt.
„Nun, würde es dir etwas ausmachen, wenn du uns erzählen könntest, wie es überhaupt dazu gekommen ist?“ Er wackelte mit dem Stein in der Hand und nickte ihm aufmunternd zu.
Und er erzählte.
Er erzählte, wie er über die Zeit Angst vor dem Tod bekommen hatte und die Unterhaltung zwischen den Lehrern und Dumbledore belauscht hatte (Snape und McGonagall warfen dem Schulleiter einen dieser Was-Hab-Ich-Ihnen-Gesagt-Blicken zu, der diesen geflissentlich ignorierte).
Dann erklärte er, wie er sich den Stein geschnappt hatte und dann der Troll aufgetaucht war und wie Quirrel schließlich zu ihm gekommen war, um ihn zu bedrohen. Bei diesem Teil wurde er blass und wich den Blicken der anderen aus, denn er war sich klar, das im Grunde er daran schuld war, dass Tracey nun tot war und die anderen in Steinbrocken verwandelt hinten im Büro der Heilerin lagen. Er schämte sich tatsächlich.
„Wieso hast du ihm den Stein nicht gegeben?“, fragte Snape leise. Dieser hatte mittlerweile die Arme vor der Brust verschränkt und schien zwischen Gefühlswelten von höchst zufrieden bis blinder Wut zu schweben, wenn man ihn genauer beobachtete. Er schluckte. Lügen würde er nicht, er war sich sicher, dass jeder der Lehrer es irgendwie wissen würde, wenn er nun log.
„Weil ich nicht gedacht habe, das er es ernst meint. Nicht mal die andere Stimme hab ich ernst genommen.“, murmelte er. „Die andere Stimme?“, fragte Dumbledore verblüfft?
„Lord Voldemort.“ Snape zuckte zusammen, als habe ihm jemand einen Eimer kaltes Wasser über den Kopf geschüttet, McGonagall reagierte ähnlich. Nur Dumbledore blieb ruhig. „Wie kommst du darauf, das Quirrel etwas mit Voldemort zu tun hat?“, fragte er. Auf seiner Miene war nichts mehr von dem fröhlichen und zufriedenen Ausdruck zu entdecken, der noch vor Sekunden so ehrlich darauf gelegen hatte.
Nun stellten sich bei Harry die Haare auf den Armen auf und er füllte sich, als würde er ganz nah an einem Kraftwerk stehen, das jede Minute in die Luft gehen könnte. „Er hat gesagt, wenn ich ihm den Stein nicht gebe, Ende ich wie meine Eltern. Tot, zu seinen Füßen.“ Snape knurrte auf. Ruckartig wand er sich Dumbledore zu.
„Albus, wenn das stimmt…“
Dieser jedoch schloss für einen Moment die Augen, was Snape zum verstummen brachte.
„Es wird nichts bringen, wenn wir jetzt handeln. Gehen wir jetzt hinaus und versuchen ihn zu fangen, wird er anfangen, mit Flüchen um sich zu schleudern und wer weiß, was dann passiert.“ Er deutete mit der Hand auf die Tür zu Madam Pomfeys Büro. Harry’s Hände krallten sich an ein Bettgestell, das in seiner Nähe stand. Wenn Quirrel durchdrehte, wer würde dann stehen müssen? Die Besserwisserin? Ron Weasley? Okay, um den wäre es ihm ehrlich gesagt, nicht allzu schade, aber er war sich sicher, das Fred und George nicht begeistert davon wären, wenn ihr Bruder auf einmal ein

Haufen schwarzer Krümel würde, so sehr er ihnen auch auf die Nerven ging.
„Wir werden uns nachher mit FIlius und Pormona darüber absprechen, fest steht, dass es so nicht weitergehen kann."
Dumbledore packte ihn mir erstaunlich starken Händen an den Schultern und sah ihn mit seinen durchdringenden Augen tief an. Harry hatte das unheimliche Gefühl, dass Dumbledore gerade bis in die Tiefen seiner Seele sah. „Harry, du und deine Freunde müssen euch für eine Weile im Hintergrund halten.", sagte er schlicht, wirbelte herum und marschierte auf die Bürotür Madam Pomfrey's zu.
Seine Freunde? Was meinte er? Sie waren doch noch immer Statuen, es sei denn…
Dumbledore würde sie heilen.
Er stürmte Dumbledore hinterher, gefolgt von Snape und McGonagall. Als er in den Raum huschte, sah er, wie Dumbledore den Stein der Weisen auf den Schreibtisch der Heilerin legte und mit seinem Zauberstab einmal kräftig auf ihn schlug. Der Stein begann in einem schwachen, bronzenen Licht zu glühen, das von Sekunde zu Sekunde zunahm, bis er leuchtete wie eine winzige Sonne.
Harry wandte die Augen ab, der Stein leuchtete einfach zu hell, er befürchtete, er würde erblinden, wenn er weiter hinsah. Dann verschwand das Glimmen mit einem Mal.
Der Stein schien geschmolzen, schwach glühender Bernstein war auf den Tisch geflossen. Mit einem einfachen Schwung sammelte sich die Flüssigkeit und wurde zu einem fast Tröpfenförmigen Stein, immer noch in ein sanftes Licht getaucht. Interessanter als das jedoch war, das sich auf der Spitze des Zauberstabes eine winzige, wie Mondlicht leuchtende Kugel schwebte.
Er war faszinier von dem Anblick, nie hatte er so etwas gesehen. Es verströmte unaufhörlich Macht, aber eine Art von Macht, die ihn beruhigte. Das, was diesem *Ding* noch am nächsten kam, war der Sternenstaubwasserfall aus seinem Traum, doch dieser hatte nicht solche Kraft ausgestrahlt.
„Die Essenz der Ewigkeit.", flüsterte Dumbledore und schien, wie alle anderen, geradezu entzückt von diesem leuchtenden, kleinen Ball. „Sie stahlt Jugend und Heilung aus. Wenn man sie richtig behandelt, produziert sie das Elixier der Jugend, doch wir brauchen sie für etwas anderes."
Die Essenz teilte sich in vier und schwebte auf die Körper seiner Freunde zu. Dann tauchte sie in sie hinein, ihre Körper glühten einmal auf wie in Mondlicht gebadet, dann erlosch das Licht und alles war wieder, wie zuvor.
Die Körper von Daphne, Millicent, Fred und George waren nicht mehr aus glühendem, schwarzem Stein, sondern wieder normal und menschlich.
„Aber denken sie mir nicht, dass sie mir einfach so davonkommen.", sagte Snape leise. „Nachsitzen bis zum Ende des Jahres."
Komischerweise war er darüber gar nicht so traurig. Dumbledore wandte sich wieder zu ihm und lächelte. „Sie werden bald aufwachen."
Der alte Zauberer griff auf den Tisch und reichte ihm die Reste des Steins der Weisen. „Behalte den Rest. Als Andenken, das die Wahrheit wichtig ist, Harry."
Dann verschwanden er, Snape und McGonagall durch die Tür und ließen ihn und Madam Pomfrey allein in dem Büro.

Wenn man es nett formulieren wollte, dann würde man sagen, sie hatte einen schlechten Traum gehabt. Wenn man Millicent fragte, würde sie sagen, dass das so ziemlich der beschissenste Traum (oder war es am Ende sogar ein Tag und kein Traum gewesen?) ihres Lebens gewesen. Aufwachen, Essen, mit Fred und George und ihren

anderen Zimmerkameraden auf den Weg in ihren Gemeinschaftsraum und auf einmal springt Quirrel rückwärts ohne Turban wie ein Affe aus einer Nische und bedrohte sie mit seinem Zauberstab. Blödes Arschloch, mal ehrlich. Er hatte ein Gesicht auf seinem Hinterkopf, das so hässlich war, dass es sie vielleicht sogar in Stein verwandelt hätte, aber das Gesicht betrachtete sie nur kalt und sagte „Medusae“.
Danach wusste sie nichts mehr.
Als sie nun langsam wach wurde, fühlte sie sich in etwa so frisch wie ein Fisch nach einer Feuerkur –ganz schön scheiße. Ihr gesamter Körper fühlte sich steif an, als hätte sie eine Woche rückwärts eine Gerölllawine geritten. Sie öffnete brummend und fluchend ihre Augen und erblickte kaum einen Meter von sich Potter, der grinsend an der Wand stand. Seit wann konnte er bitte grinsen?
War irgendwas passiert, während sie weg gewesen war? Neben ihr sah sie, wie sich die anderen ebenfalls regten. Auch sie sahen so aus, als hätten sie nicht gerade den geruhsamsten Schlaf gehabt.
„Guten Morgen.“, sagte Harry, immer noch ein Grinsen auf den Lippen, das trotz allem zu ihm passte. Er schien verändert, ob im Guten oder im Schlechten, das wusste sie nicht. Auf jeden Fall kam er ihr zufriedener vor als jemals zuvor.
„Morgen.“, brummelten sie im Chor.

Kapitel 17: Der Morgen danach

(18) Der Morgen danach

Millicent wusste im Ernst nicht, wann sie jemanden jemals so weinen gesehen hatte. Der Frohsinn, der noch vor Momenten geherrscht hatte, als sie erfahren hatten, das sie eventuell von Quirrel verflucht worden waren, es jedoch überlebt hatten, war in der Sekunde verflogen, als Harry ihnen erklärt hatte, das Tracey nicht ganz so viel Glück gehabt hatte.
Er hatte ihnen die winzigen Bruchstücke gezeigt, die einmal das Mädchen Tracey Davis gewesen waren. Daphne war natürlich in Tränen ausgebrochen, immerhin kannten sie sich schon seit einer ganzen Weile vor Hogwarts. Millicent konnte sich noch lebhaft erinnern, wie die Braunhaarige sich vor sie geworfen hatte, wohl um sie zu beschützen. Nun, es war ihr gelungen. Sie alle hatten überlebt, doch auf Kosten ihres Lebens. Am Ende war dieser ängstliche Zwerg mutiger als sie alle zusammen gewesen.
„Aber wieso wollte Quirrel uns überhaupt umbringen?“, sagte Fred, während er krampfhaft sein Schluchzen unterdrückte. Harry schien mehr als nur betroffen und wich ihrem Blick aus. Anscheinend steckte er tiefer in der Sache drin, als sie vermutet hatte. „Ich denke, es wäre ganz nett, wenn du es uns erzählen würdest.“, brummte sie und sah ihn traurig an.
Er seufzte und begann, ihnen die ganze Geschichte zu erzählen.

Im Slytherin-Gemeinschaftsraum wurden sie mit einer Begeisterung empfangen, wie sie es noch nie gesehen hatte. Jeder von ihnen wurde von den Älteren auf die Schultern gehoben und ihr Haus ließ sie hochleben (Auf Slyhterin! Auf das Überleben von verdammt tödlichen Flüchen! Auf Berty-Bots-Bohnen!), bis Daphne sie schließlich um ein wenig Ruhe bat, sie seien ja gerade erst geheilt worden. Man sah ihren Mitschülern an, dass sie es nicht gern taten, aber sie ließen sie gehen und so saßen sie bald alle in ihrem Schlafsaal, alle, bis auf Tracey. Eine Weile lang lagen oder saßen sie lediglich auf ihren Betten herum und überlegten.
Harry hatte ihnen erzählt, dass Dumbledore ihnen befohlen hatte, sich für die nächste Zeit erst einmal bedeckt zu halten und so hatten sie sich noch im Krankenflügel darauf geeinigt, dass sie vortäuschen würden, sie hätten ihre Erinnerungen verloren oder könnten sich auf jeden Fall nicht mehr Erinnern, wer es denn gewesen war, der ihnen allen fast das Lebenslicht ausgeblasen hätte.
Es war nicht nötig zu erwähnen, dass sie davon ganz und gar nicht begeistert waren. Quirrel oder wer auch immer er war, hatte einen ihrer Freunde auf dem Gewissen und sie wollten definitiv nicht einfach nur faul rumstehen und die Lehrer alles erledigen lassen. Allerdings hatten sie alle auch ein gehöriges Maß an Angst, immerhin war es Voldemort, gegen den sie sich hier stellten. Millicent und auch Daphne waren sich sicher, dass es Voldemort war, der auf Quirrel’s Hinterkopf klebte, denn sie kannten das Gesicht des Magiers. Ihre Eltern waren, so peinlich es ihnen auch war, Todesser. Sowohl Millicent’s Mutter als auch ihr Vater waren beim letzten Mal dicht an der Seite des Dunklen Lords gewesen und hatten ihr einmal im Familiendenkarium einige ihrer Erinnerungen gezeigt.
Voldemort hatte auch damals ausgesehen wie eine Schlange und die wenigen und

schwachen Abweichungen, die sie gesehen hatte, konnten durchaus davon kommen, dass Voldemort eben auf einem Hinterkopf klebte und nicht das Gesicht selbst war. Wie er das allerdings angestellt hatte, wusste sie nicht. Sie bezweifelte stark, dass es normal für Zauberer war, auf dem Hinterkopf eines anderen herumzugeistern, aber im Endeffekt änderte das für sie gar nichts.
Sie konnten dennoch kaum etwas tun. Sich mit Quirrel anzulegen hatte sich ja schon einmal als ziemlich mieser Fehler herausgestellt und dieses Mal wäre keine Tracey da, um ihnen mit ihrer Selbstlosigkeit den Arsch zu retten. Sie seufzte auf. Vielleicht war es doch nicht so gut gewesen, das sie sich von Fred und George getrennt hatten, wenn auch nur für heute. Morgen würden sie nämlich für ein paar Tage in den Krankenflügel zurückkehren müssen, da Madam Pomfrey darauf bestand, sie für eine Weile im Auge zu behalten. Sie war der festen Meinung, dass es sehr ungesund ist, wenn man von einer glühenden Obsidianstatue wieder in einen Menschen verwandelt wird, was wohl auch richtig war. Dennoch hatte sie keinen Bock wieder im Krankenflügel rumzuhängen.
Natürlich war es ganz toll, wenn man mal ein paar Tage Schule sausen lassen kann, aber sie hatten eine ganze Menge Schulstoff verpasst und wenn sie nun noch weitere drei oder vier Tage im Krankenflügel rumhocken müssten. Snape war vielleicht ein ziemlich toller Hauslehrer, aber er würde trotzdem keine Gnade zeigen, nur weil sie fast draufgegangen waren.
„Harry, kannst du mir deine Notizen der letzen paar Tage geben?“, fragte sie den Schwarzhaarigen, der gerade seine Socken in eine Ecke warf und sich auf sein Bett warf. „Nein.“, antwortete er schlicht.
Was? Wollte er mir die Notizen nicht geben oder konnte er mir sie nicht geben? Manchmal wäre es schön, wenn sich Harry durchaus etwas klarer ausdrücken würde. „Wieso nicht?“, fragte sie ihn, als er weiter nichts sagte. „Weil ich die letzten Zwei Tage auch im Koma gelegen habe.“, antwortete er schlicht. Daphne fiel mit einem lauten Knall vom Bett als sie zu schnell versuchte sich aufzurichten. „Was?!“, schrien sie beide gleichzeitig. Fred und George während stolz auf sie!
Er zuckte nur mit den Schultern und kramte sein Zaubertrankbuch aus seinem Koffer, der mit einer merkwürdigen, silbrigen Flüssigkeit getränkt war. Tatsächlich waren alle seine Krawatten damit vollgesogen, das Silber der Streifen schillerte wie Mondlicht in der Dunkelheit. „Was soll das heißen, du hast im Koma gelegen?!“, knurrte Daphne. „Hat dieser Bastard dich etwa auch drangekriegt?“
Mit dem „Bastard“ war dann wohl Quirrelmort gemeint. Die Wangen des Jungen färbten sich rot und er wand sich unglücklich. Er schien zu bereuen, dass er das Thema angeschnitten hatte. „Nicht…direkt.“
„Mach’s Maul auf.“, brummte sie genervt. Daphne war so oder so (verständlicherweise) ziemlich scheiße gelaunt und das Harry flachgelegen hatte, schien ihre momentan ohnehin sehr kurze Geduldsspanne zu strapazieren und sie hatte nicht den Hauch von Lust drauf, das sie gesprengt wurde. Das Geschrei wäre unerträglich.
„Hat nichts mit Quirrel zu tun.“, murmelte er nur leise und wand den Blick ab. Daphne spitzte die Lippen und schien sich nicht entscheiden zu können ob sie ihn nun weiter bedrängen sollte oder ob sie es dabei belassen sollte. „Lass es.“, beantwortete Sie ihre Gedanken für sie. Wenn sie Harry nun noch weiter bedrängen würde, würden sie wahrscheinlich gar nichts aus ihm herausbekommen. Allein schon das er ihnen die Situation so ausführlich erklärt hatte, übertraf seine Sprachlichen Leistungen der letzten vier Wochen bei weitem.

Daphne brummte einmal auf und warf sich schließlich wieder auf ihr Bett. Dort kramte sie ebenfalls ihre Schulsachen hervor und begann, wenn auch wiederwillig, in ihren Büchern zu blättern. Lange hielt das jedoch nicht vor, denn sie schmiss ihre Sachen schon bald wieder von sich in ihren Koffer und fing an auf ihren Fingernägeln zu kaufen. Das Geräusch, wenn sie ein Stück abbiss, war in etwa so schön wie Fingernägel auf Kreidetafel und brachte sie fast um den Verstand –nicht, das nach der Tortur der letzten Tage noch viel davon übrig war. „Kannst du bitte damit aufhören?“, beschwerte sie sich schließlich. Der Boden musste mittlerweile mit Fingernagelstückchen übersät sein.
Daphne antwortete nicht, hörte jedoch auf.
„Und was machen wir jetzt?“, fragte sie nach einer Weile der Stille. „Woher soll ich das wissen? Wir können uns nicht an Quirrelmort hängen. Ich denke, wenn der uns noch einmal vor den Zauberstab kriegt, dann wird das nicht so freundlich enden wie dieses Mal. Dieses Mal gehen wie alle drauf.“
Daphne zuckte zusammen. „Aber irgendwas müssen wir doch machen können!“, fluchte sie. Sie hatte schon irgendwie recht. Irgendwas konnten sie bestimmt machen, die Frage war nur, was? Sie konnten nun einmal nicht direkt gegen Quirrel vorgehen und sie konnten auch kaum Indirekt etwas tun. Gerüchte verbreiten? Quirrelmort würde sich wohl eher freuen, wenn jeder Angst vor ihm hätte. Ihn zu provozieren, würde die Sache auch kaum regeln, denn wenn er ausrastete, würde wahrscheinlich die Hälfte der Schülerschaft draufgehen, wenn er wieder Superflüche um sich schleuderte und Leute in Obsidianstatuen verwandelte.
„Wie wäre es, wenn wir das Morgen mit Fred und George besprechen?“, schlug sie vor. „Den Beiden fällt bestimmt etwas ein.“ Die Zwillinge hatten immer mehr Ideen, als gut für sie war. Auch wenn es unwahrscheinlich war, das sich Quirrelmort mit Furzkissen oder verzauberten Schokoladenstückchen bekämpfen lassen würde.
„Was meinst du, Harry?“, fragte Daphne den Schwarzhaarigen. Dieser rollte sich auf seinem Bett herum und starrte an die Decke seines Himmelbettes. Er schien zu überlegen, deswegen blieben Millicent und Daphne erst einmal stumm und guckten ihn aufmerksam an. „Ich denke, Dumbledore wird Quirrel noch heute Abend fassen wollen.“
„Wieso sollte er?“, fragte sie erstaunt. Noch heute Abend? Kaum Zeit zum planen, wenn er das wirklich tat, würde es riskant werden. „Weil Quirrel sonst morgen nicht mehr da sein wird. Ihr seid wieder lebendig. Er weiß wohl, dass ich ihn verraten habe und mit dem Typen auf dem Hinterkopf wird er wissen, dass der Stein zerstört ist.“
Wie in Trance drehte er etwas wie ein Amulett auf den Fingern herum, das im Dunkeln glühte wie leicht erhitztes Gold, ganz im Gegensatz zu seinen Händen, die Aussahen wie in Mondlicht getaucht. „Was hast du eigentlich an den Händen?“, fragte Millicent ihn neugierig. „Unsterblichkeitstrank.“
Irgendwie schien er die Angewohnheit entwickelt zu haben, sie zu erstaunen. „Das ist das Elixier der Jugend?“, fragte sie verblüfft. Ihr Blick huschte nach unten, zum Koffer des Schwarzhaarigen. Wenn das an seinen Händen das Elixier der Jugend war, dann war das in seinen Krawatten und seinen Umhängen...
Sie sah zu Daphne hinüber, sie blickte zurück. Dann fingen wir beide schallend an zu lachen. Mit Unsterblichkeitselixier gefärbte Klamotten, das war zu viel. Sie wussten nicht, ob sie einfach nur lachten, weil sie es lustig fanden oder ob sie es taten, weil sie einfach lachen mussten, um nicht in ewiges Trübsal blasen zu verfallen.
Harry jedoch schien nicht die geringste Ahnung zu haben, was mit ihnen los war. Sein leuchtend grüner Blick huschte im Sekundentackt zwischen ihr und Daphne hin und

her, als könne er sich nicht entscheiden, wen er nun als erstes als bescheuert abstempeln sollte. Aber nach diesem Tag brauchte sie wirklich mal einen guten Lacher und da nahm man, was man kriegte. Schließlich schüttelte Harry nur den Kopf und fing an, auch noch den Rest seiner Klamotten von sich zu werfen, bis er schließlich nur noch in Boxershorts bekleidet vor seinem Bett stand und in seinem Koffer nach seinem Slytherinschlafanzug suchte.
Resigniert zog er einen fast trockenen, so doch silbern schillernden Schlafanzug aus seinem Koffer. „Na Super." Er zückte seinen Zauberstab und fuhr mit ihm über den Schlafanzug, bis sich das silbrige Elixier, das ihn immer noch durchtränkte, aus dem Stoff löste und in einer Murmelgroßen Blase auf seinem Zauberstab herumtanzte.
Er füllte das Elixier in eine große, durchsichtige Kristallflasche und begann seinen gesamten Koffer so zu reinigen, bis er schließlich die gesamte Flasche mit der silbrigen Flüssigkeit gefüllt hatte. Seine Klamotten waren allerdings immer noch gefärbt wie der Mond –und noch genauso schimmernd. Anscheinend war es ihm nur gelungen, das Elixier aufzusaugen, das das Material selbst nicht hatte aufnehmen können. Er zog sich rasch seinen silbern leuchtenden Schlafanzug an und legte sich ins Bett. Er wickelte sich dicht in seine Bettdecke ein und richtete sich dann wieder auf.
Er schien erschöpft zu sein, denn seine leuchtenden Augen waren nur halb geöffnet und begann, sie beide träge zu beobachten. Er sah aus wie ein riesiger, grün-silbern leuchtender Riesenburrito. Auch das zauberte ihr ein breites Grinsen auf die Lippen.
„Ich denke mal, wir sollten uns jetzt schlafen legen."
„Ich denke, du hast Recht."
„Hmhm."

Kapitel 18: Besuch für die Kranken

19)Besuch für die Kranken

Der nächste Morgen war nicht einmal ansatzweise so erholsam, wie Harry es erwartet hatte. Tatsächlich hatte er gehofft, einfach aufstehen zu können und dann schnurstracks in den Unterricht, vielleicht noch vorher frühstücken. Ihm kamen da einige Dinge in die Quere, zum Beispiel:
-Es war Samstag. Samstag war leider kein Unterricht.
-Ihm war schwindelig und seine Beine fühlten sich in etwa so stabil an wie Wackelpudding.
-Madam Pomfrey fing ihn und sein Zimmergenossinnen im Gemeinschaftsraum ab und schleifte sie alle in den Krankenflügel
Da waren sie also wieder, im Krankenflügel. Fred und George waren schon da, als sie ankamen. Auch sie schienen nicht sonderlich begeistert darüber, das ganze Wochenende lang im Krankenflügel festzusitzen, Madam Pomfrey jedoch hatte gelernt, sie regierte den Krankenflügel mit eiserner Hand und schreckte nicht davor zurück, sie mit Beinklammerflüchen zu bedrohen –oder sie zu nutzen, wenn Fred und George erfolglos versuchten zu flüchten. Man konnte es also nicht wirklich einen erbaulichen Morgen nennen.
Aber wenigstens konnte Millicent die Heilerin davon überzeugen, dass sie nicht unbedingt einen Sichtschutz zwischen den Jungen und den Mädchen aufspannen musste, auch wenn sie dafür einiges an Arbeit hatte aufwenden müssen. Einmal mehr musste er Millicent für ihr Geschick in der Manipulation bewundern. Sie konnte Leute dazu bringen sich lächerlich zu machen und dann dachten sie auch noch, dass es gut für sie war. Sie war definitiv eine Person, die du nicht als Gegner haben wolltest, denn wenn sie dich nicht per Manipulation oder Intelligenz aus dem Weg räumen konnte…dann schlug sie dich einfach mit ihrer Gorillakraft zu Brei.
„Da sind wir also wieder.“, brummte George verstimmt, seine Beine immer noch hoffnungslos aneinandergeklebt und zur Bewegung unfähig. „Jap, da sind wir wieder.“, erwiderte Daphne. Ihre Beine klebten zwar nicht zusammen, jedoch konnte sie, wie sie alle, das Bett nicht verlassen, da Madam Pomfrey sie nur zur Sicherheit auf das Bett gebannt hatte. „Und was machen wir jetzt?“, fragte Fred und lehnte sich in die weichen Kissen zurück. Dafür, dass er noch vor wenigen Minuten alles daran gesetzt hatte zu fliehen, machte er es sich jetzt ziemlich bequem.
„Jetzt werden wir uns erst einmal zwangsentspannen.“, antwortete Millicent und machte es sich ebenfalls bequem. Sie steckte in einem grün-weiß-gestreiften Schlafanzug, ebenso wie er und Daphne. Fred und George hatten selbigen in einer Gryffindorversion an. „Danach sehen wir weiter. Allerdings können wir planen, was wir machen, wenn wir aus dem Krankenflügel kommen.“
Die Zwillinge grinsten beide, jedoch wirkte es ein wenig gezwungen. Anscheinend konnten nicht einmal die Weasley’s einen Todesfall einfach weglächeln, aber das hatte er auch nicht vermutet. Trotz allem waren sie Menschen –und Menschen trauerten nun einmal. Menschen hatten Angst und Menschen konnten auch verzweifeln. Allerdings war Harry auch noch nicht lange wirklich ein Mensch, zumindest kam ihm das so vor. Es war, als habe sein Herz erst gestern angefangen wirklich zu schlagen, als würde er erst jetzt wirklich leben. Was nicht hieß, das er seine

Freunde mittlerweile besser verstand. Das fiel ihm immer noch genauso schwer wie zuvor.
„Habt ihr euch schon was ausgedacht?“ Fred wandte sich mit seinem beschränkten Bewegungsraum zu Millicent um. Diese schüttelte den Kopf und legte die Arme hinter den Kopf. „Uns ist nichts eingefallen, wie wir Quirrelmort drankriegen können.“
George lachte auf. „Quirrelmort? Ich bitte euch, das ist der böseste Schwarzmagier der Welt und ihr nennt ihn Quirrelmort?“ Daphne zuckte unschuldig mit den Achseln. „Quirrel hat den Dunklen Lord auf dem Hinterkopf kleben. Der Dunkle Lord ist Hinten, Quirrel vorne. Also Quirrelmort.“
„Das ist vollkommen bescheuert.“
„Aber zutreffend.“
Die beiden warfen sich gegenseitig gespielt böse Blicke zu, gaben dann jedoch auf entspannten sich wieder.
„Ihr habt Gäste!“
Wir fuhren auf. Madam Pomfrey kam gerade durch den Eingang geschlendert. Sie schien nicht sonderlich gut gelaunt. „Ich habe ihnen eigentlich gesagt, einer nach dem anderen, um euch zu schonen, aber…“ Bevor sie ihren Satz beenden konnte, flog die Doppeltür des Krankenflügels weit auf und prallten gegen die Wände.
Herein trat eine schiere Horde an Zauberern. Die beiden Paare ganz vorne sahen so aus, als ob sie einiges auf den Hüften hatten –geldtechnisch gesehen. Die Frau, die ganz vorne war und die Tür weit aufgeschlagen hatte, war eine elegant aussehende weißhaarige Hexe mit beunruhigend grünen Augen. Ihr Blick wanderte einmal über jeden von ihnen, bis er bei Daphne stehen blieb.
Ihre strengen Gesichtszüge entspannten sich ein wenig, als sie die Arme ausbreitete und auf Daphne losstürzte. „Mama!“, rief diese überrascht und wurde von ihrer Mutter glückseelig in den Arm genommen. Der Mann, der anscheinend Daphne’s Vater war, trat, spielerisch mit dem Kopf schüttelnd in den Raum. Mr. Greengrass war ein Mann von mittlerer Größe, doch seine Ausstrahlung war gewaltig, als wäre er nicht 1,75 sondern 2,50.
Seine Augen hatten einen seltsamen Mischton aus Rot und Braun. Die Nase war gerade und streng und er trug dauerhaft ein leicht spöttisches, leicht herablassendes Lächeln auf den Lippen, als würde er das alles hier von einer Wolke beobachten wie ein Adler die Mäuse. Gleich hinter ihm stand ein Mann, der ohne Zweifel Millicent’s Vater sein musste, denn er strotzte nur so vor Muskeln.
Tatsächlich war er der erste wirklich durchtrainierte Zauberer, den Harry je gesehen hatte. Mr. Bullstrode machte seinem Namen wirklich alle Ehre, seine Arme waren fast so dick wie Harry’s Beine und die waren aufgrund seines Körperbaus schon größer, als sie es bei einem normalen Jungen in dem Alter sonst wären. Sein Gesicht hatte etwas von einem Gorilla gemischt mit einem Preisboxer, roh, aber dennoch ein Gesicht, dem man es zutrauen würde, das er dir ein Matherätsel löste. Auf seiner breiten Nase saß eine breite, schwarz gerahmte Brille, die seinem wilden Blick etwas noch eindrucksvolleres verlieh.
Millicents Mutter, wenn es sie denn war, war auf den ersten Blick noch nicht einmal als Verwandte seiner Freundin zu erkennen, wenn man das Haar außer acht ließ. Sie sah, wenn man es zusammenfasste, fragil aus, ganz das Gegenteil ihres Mannes. Sie war ziemlich klein, höchstens eineinhalb Meter und vermittelte den Eindruck einer Ballerina, wie aus Glas.
Und hinter all diesen Leuten preschte die Familie Weasley in den Raum, die mollige Mr. Weasley und ein Mann, der Fred, George und Ron so ähnlich sah, das es einfach

sein Vater sein musste. Dahinter kamen ein Mann mit Reißzahnohrringen und einer mit Brandmalen, Percy der Vertrauensschüler und ein kleines, rothaariges Mädchen in den Raum. Anscheinend hatten die Zwillinge mehr Familie als Daphne und Millicent zusammen.
Die Horde Weasleys sammelte sich wie eine Herde um die Betten der Zwillinge und begann, auf die beiden einzureden. Harry drehte sich auf seinem Bett um und ließ seinen Kopf in die Kissen sinken. Das würden anstrengende Stunden für ihn werden. Er fragte sich, wie es sich für ihn anfühlen würde, die Freude dieser Familien beizuwohnen.
Das war schon immer ein wunder Punkt bei ihm gewesen: seine toten Eltern, das er keine anständige Familie hatte. Diese Wunde hatte schon geschmerzt, als er noch nicht einmal hatte sprechen können, die Muggel hatten dafür gesorgt, dass er ganz genau wusste, dass sie nicht seine Eltern waren. Sie hatten immer Spaß daran gehabt, ihn damit zu Quälen, hatten ihm Bilder seiner Eltern geschenkt und sie ihm immer und immer wieder weggenommen. Sie hatten sie auf einen Schank gelegt und sie ihn von dort wieder herunterholen lassen –und dabei den Stuhl, auf den er stand, gerne einmal umgetreten.
Sie waren der Grund, warum Harry eine relativ schlechte Meinung von Muggel hatte. Das schwere Gefühl in seiner Bauchgegend, das er immer dann gehabt hatte, wenn sie ihm seine Foto's geklaut hatten, kehrte zurück. Deprimiert drehte er den Kopf zur Seite und beobachtete, wie Daphne von ihrer Mutter betüttelt wurde. Tatsächlich lenkte ihn der Anblick so sehr ab, dass er die drei Männer, die an seiner anderen Bettseite standen, erst dann bemerkte, als sich Mr. Greengrass räusperte.
Langsam drehte er sich auf dem Bett herum und sah sich den Vätern seiner Freunde gegenüber, die ihn alle abschätzend betrachteten. „Soso, du bist also Harry Potter.", sagte Mr. Greengrass mit seinem anscheinend typischen Schmunzeln auf den Lippen. Seine Wangen färbten sich sanft rot und er überlegte, ob er sich nicht vielleicht lieber wieder in seinem Kissen verstecken sollte, denn er war sicher, dass der Umgang mit zumindest zwei dieser drei Männer nicht sonderlich leicht war.
„…Ja?" Es klang nicht sonderlich willensstark, sondern eher nach einer Frage. Mr. Bullstrode grinste ihn an. „Wir haben da was mit dir zu klären, Kleiner." Das klang aber gar nicht so gut. Schon gar nicht, als ihn Mr. Greengrass und Mr. Bullstrode unter den Armen packten und ihn vom Bett ans andere Ende des Raumes schleiften, Mr. Weasley auf den Fersen.
„Mom, was macht Dad da?"
„Wie? Was meinst…Oh! Wladimir Greengrass, was treibst du da?!", schrie Mrs Greengrass durch den ganzen Saal. Mr. Bullstrode warf ihn auf das Krankenbett, während sich Mr. Weasley einen der herumstehenden Trennvorhänge schnappte. „Wladimir" drehte sich zusammen mit den beiden anderen Männern zu seiner Frau um.
„Männerangelegenheit.", antworteten sie synchron und schlossen den Umhang hinter ihnen.
„Ich hab da ein ganz mieses Gefühl, Mom.", brummte Millicent weit hinten.
„Ach, der überlebt das schon. Dein Cousin Isaac hat's auch geschafft."
„Cousin Isaac hatte aber auch ein paar Flügel am Arm, zwei gebrochene Beine und ein Horn genau da, wo die Sonne nie scheint, Mom."
Na super.

Kapitel 19: Männergespräche

(20)Männergespräche

Harry war sich nicht sicher, ob er einen Aufschrei überleben würde, denn Mr. Bullstrode's Arm lag gefährlich nah auf dem Bettgestell direkt bei seinem Kopf. Eine kleine Bewegung und knack, das war's mit Harry Potter, dem Jungen, der nicht sehr lange überlebt hatte.
Er entschied sich also für die nächst bessere Variante –er begann die Bettdecke wie eine Mauer um sich aufzutürmen, bis er so dicht darin eingerollt war, das nur noch seine Augen aus dem Deckenberg ragten, mit denen er die drei Männer misstrauisch betrachtete. Was auch immer sie vorhatten, Harry war sicher, dass er nicht sonderlich begeistert davon sein würde. Die Gesichtsausdrücke der Männer versprachen auch nichts Gutes. „Wladimir"'s Grinsen war noch breiter als vorher und er betrachtete Harry wie ein Stück Fleisch beim Grillen, während Mr. Bullstrode sich damit begnügte, böse zu gucken und zu zeigen, dass Ärmel seines Umhangs leicht mit seinen Muskeln zum Platzen bringen konnte, wenn er diese nur mal leicht anspannte.
Der letzte im Bunde, Weasley, betrachtete ihn lediglich mit einer Neugier, die seine Nackenhaare in höchste Alarmbereitschaft versetzte. Er war sich sicher, das Mr. Weasley ab und mal etwas in seine Bestandteile zerlegte, ob nun Autos, Besen oder Potter's war er sich nicht sicher. „Du schläfst also in einem Raum mit meiner Tochter?", sagte Wladimir. Er nickte. Harry sah keinen Grund das zu leugnen, so war es nun einmal. Ziemlich sicher hatte Daphne das einmal in einer ihrer tausend Briefe fallen gelassen, die sie ihren Eltern schrieb. Mr. Greengrass schien durchaus zufrieden mit seiner Antwort, auch wenn er nicht sicher war, ob er darüber glücklich sein sollte.
„Hast du Mal…geguckt?", fragte Mr. Bullstrode grimmig. Er hatte die Fäuste geballt und schien angespannt.
Harry hätte ja geantwortet –wenn er gewusst hätte, was gemeint gewesen war. Natürlich sah er seine Zimmergenossinnen an, es wäre doch unhöflich, wenn er sie beim reden nicht ansehen würde, doch er war fest davon überzeugt, dass ein solches Ansehen nicht gemeint war. Gab es da etwas, von dem er noch nichts wusste?
„Wie meinen sie das?" Die Verwirrung war seiner Stimme leicht anzuhören.
„Ich denke, er meint, ob du sie beim Ausziehen beobachtest.", half Mr. Weasley nach. Millicent's Vater hob eine Augenbraue. „Was? Das ist doch gemeint." Darauf erwiderten die beiden anderen Männer nichts mehr. Harry's Gedanken rasten. Warum sollte er die Mädchen beim umziehen beobachten? Natürlich, manchmal sah er sie oben ohne, doch sie hatten nichts, das er nicht auch hatte –und größer. Er hatte bereits davon gehört, das man Frauen nicht anstarren sollte, doch er hatte nicht gewusst, dass das auch für Mädchen galt.
„Sie haben nichts, was ich nicht habe."
Mr. Greengrass lachte auf, schien jedoch erleichtert. „Dann lassen sie dich den Teil nicht sehen." Wladimir und Mr. Bullstrode entspannten sich augenblicklich und sahen nun viel lockerer aus. „Nun, Kleiner, jetzt, da das geklärt ist, kommen wir zum eigentlichen Thema."
Er wickelte sich dichter in seine Decken ein und tastete nach seinem Zauberstab. Schockiert bemerkte er, dass dieser immer noch auf seinem Nachttisch am anderen Bett lag, wo er ihn zurückgelassen hatte. Somit würde er sich nicht wehren können,

wenn diese Zauberer ihm ans Leder wollten.
„Wir wollen uns dafür bedanken, dass du unsere Kinder gerettet hast." Das war so ziemlich das letzte, das er erwartet hatte. Immerhin waren sie nur durch ihn erst in Schwierigkeiten geraten und auch nur, weil er sich geweigert hatte, den Stein herauszugeben, in Stein verwandelt worden. „Oh, wir wissen, warum sie kalt gestellt wurden, mach dir da keine Hoffnungen. Aber es wir wissen auch, dass du Dumbledore am Ende den Stein gegeben hast.", knurrte Mr. Bullstrode. „Und das ist nicht selbstverständlich Junge. Sein Eigenes wohl hinter das Anderer zu stellen, erfordert viel Mut. Zumindest, wenn es zu solchen Dingen kommt." Mr. Weasley lächelte ihn freundlich an und kratzte sich am schlecht rasierten Kinn.
Harry sagte nichts. Er war gerührt, keine Frage, er hatte nicht erwartet, das ihm für seine anfängliche Feigheit jemand auch noch danken würde. Dann jedoch lief es ihm wie Schauer über den Rücken. „Tauchen Tracey's Eltern auch auf?", fragte er leise. An einem Gespräch mit ihnen war er nicht interessiert. Er bezweifelte, dass ihre Eltern sonderlich glücklich waren oder dass sie ihn sonderlich mochten.
Wenn man es genau sah –und das tat er nun einmal, war er der Grund, warum ihre Tochter nicht mehr lebte. Sie würden nicht sonderlich froh sein, ihn zu sehen. „Nein.", sagte Wladimir. Zum ersten Mal war sein Lächeln erloschen und hatte einem harten, zornigen Ausdruck Platz gemacht. In dieser Laune wollte er Mr. Greengrass nicht im Dunkeln begegnen –oder überhaupt an einem Ort, an dem er mit ihm allein war. „Geoffrey und Alicia trauern. Sie geben dir jedoch keine Schuld, sie wissen, dass Miss Davis sich für ihre Freunde geworfen hat. Es könnte allerdings sein, das sie dich in den Ferien besuchen wollen, aus demselben Grund, aus dem wir hier sind."
Er machte Mr. Bullstrode ein Zeichen, der auf der Stelle seinen Zauberstab zückte. Wäre Harry nicht sonderlich schlau gewesen, wie er sich selbst hielt, hätte er angefangen zu schreien. So jedoch bekam er keine Angst. Die Davis würden ihn in den Ferien besuchen, was hieß, dass er dann noch leben würde und die Männer hatten seiner Meinung nach schon ausreichend deutlich gemacht, das sie ihm nicht wehtun wollten. „Silencium."
Aus dem Stab Mr. Bullstrode's, ein erstaunlich fragiler, schwarzer Stab von etwa zehn Zoll Länge, schienen Blasen zu quellen, die sich, einem Ölfilm gleich, auf die Abtrennung legten und sich schließlich von dort aus mit der Decke verbanden.
„So wird uns niemand belauschen, der es nicht hören soll.", erklärte ihm Mr. Weasley die Sache, während er selbst ebenfalls seinen Zauber zückte und begann, Zauber um Zauber zu weben, bis sie schließlich in einen schillernden Kokon gehüllt waren. „Nur um sicher zu gehen.", brummte Wladimir.
Dann fielen er und Mr. Bullstrode auf die Knie. Harry stutzte. Was zum Teufel sollte das? Wieso fielen diese Männer auf die Knie? Sie konnten ihn mit einem einzigen Gedanken vernichten, vor Furcht waren sie also nicht niedergegangen. „Was macht ihr?"
Wladimir sah auf. „Haben dir unsere Töchter von uns erzählt?", fragte er ernst. Harry schüttelte den Kopf. Die beiden hatten nie intensiv über ihre Familien gesprochen, lediglich ab und an einmal fallen gelassen, das sie Reinblüter und ziemlich reich waren.
„Wir waren beim ersten Mal auf der Seite des dunklen Lords. Wir, also ich und meine Frau, sowie Morgan und seine Frau, waren in seinem engsten Kreis. Wir waren Todesser."
Harry war von dieser Neuigkeit nicht sonderlich begeistert. Er hatte gewusst, dass die Eltern so einiger Slytherin Anhänger Voldemort's gewesen waren, doch er hatte nicht erwartet, dass das auch auf Daphne und Millicent zutraf. Sein Respekt für die beiden

sank rapide. „Was wollt ihr von mir?“
Seine Stimme war, ohne dass er es beabsichtigte, weitaus unfreundlicher, als es ihm je passiert war. Er würde aufpassen müssen. Wenn die Veränderung in seinem Gedankengut sich auf sein Verhalten auswirkte, dann musste er dafür sorgen, dass das nicht überhandnahm.
„Wir wollen Treue schwören.“, sagte Mr. Bullstrode grimmig. Es wirkte nicht wie ein Witz. Die Beiden erhoben sich und richteten ihre Umhänge. „Wenn der Dunkle Lord wieder an die Macht kommt, dann schwören wir, wir werden dir folgen, Potter.“
Das warf ihn aus der Bahn. „Wie bitte?“
„Wir meinen dass so, wie wir es dir sagen, Kleiner.“, sagte Wladimir. „Dumbledore hat uns erzählt, das es Du-weißt-schon-wer war, der unsere Kinder angegriffen hat.“ Er fletschte die Zähne wie ein Pitbull vor dem Angriff, funken stoben von seinem Umhang. „Und ich vertraue meine Tochter. Sie gibt sich mit Weasley’s ab, obwohl ich sie davor gewarnt habe, obwohl ich sie vor *dir* gewarnt habe.“ Er warf Mr. Weasley einen Blick zu, den er nicht richtig einordnen konnte.
Es war etwas zwischen Verachtung, Missbilligung, aber es lagen auch weitaus freundlichere Dinge darin, die er nicht benennen konnte. „Und ich vertraue meinem Mädchen. Wenn sie der Meinung ist, das man sich mit ihnen sehen lassen kann, dann kann ich dasselbe tun. Ich stehe zu meiner Kleinen.“
„Ich sehe es genauso.“, brummte „Morgan“. Auch er wirkte nicht so, als ob er Spaßen würde. „Und nach dem heutigen Tag wissen wir, wer unser Feind ist.“ Der bullige Mann ergriff wie in Trance seinen rechten Arm, wie eine alte Wunde, die man berührte, wenn man an den alten Krieg dachte. Eine Narbe vielleicht?
„Die Muggelgeborenen mögen vielleicht nicht unsere besten Freunde sein, aber der Dunkle Lord hat unsere Töchter angegriffen –und die Tochter eines Freundes ermordet. Wir werden ihm nicht folgen.“ Es klang endgültig, wie ein Schwur. Was es vielleicht sogar war.
„Ich denke, ihr solltet das dem Verständnis wegen noch ein wenig zusammenfassen.“, warf Mr. Weasley hilfreich ein.
„Hm. Im Klartext heißt das, wenn der Dunkle Lord bald wieder an die Macht kommt, wir folgen dir.“
Harry war nie jemand gewesen, der leicht sein Vertrauen schenkte und er dachte nicht im Traum daran, zwei Fremden zu glauben, die ihm vor einer Minute verraten hatten, dass sie beim letzten Mal auf der Anderen Seite gestanden hatten. Auch wenn sie ihm gute Gründe gegeben hatten, ihnen zu trauen. „Beweist es.“
Die Worte waren ihm entglitten, noch bevor er richtig über sie nachgedacht hatte. Wladimir lachte auf. „Wenigstens bist du kein Idiot. Immer nachprüfen, das ist gut.“ Er nickte Mr. Bullstrode zu und die beiden streckten ihre Hände aus. „Weasley, wenn du so freundlich wärst?“ Dieser nickte. „Gib ihnen die Hände, Harry. Dann werden sie ihre Worte beweisen.“
Er reichte ihnen die Hände, die Linke in der von Mr. Greengrass, die rechte in der von Mr. Bullstrode. Im Vergleich zu ihren großen, maskulinen Händen wirkten seine eigenen geradezu winzig und weich. Mr. Weasley räusperte sich einmal und sah die beiden schmunzelnd an. „Ich habe nur einen Stab.“
„Oh.“
Die Beiden schüttelten den Kopf und ließen seine Hände los. Dann legten sie ihre Hände auf die seine, wie, wenn sich ein Freundeskreis ein großes Versprechen gab. „Schon besser. Nun, schwört ihr, das ihr dem Dunklen Lord die Treue entsagt?“, sprach Mr. Weasley feierlich. Die einfachen Worte, die eigentlich keine Magische Bedeutung

hätten haben sollen, hörten sich unheimlich Bedeutungsvoll an und er wusste instinktiv, wenn sie nun antworten würden, wäre es die Wahrheit. Sie hätten gar keine andere Wahl, als würde eine Lüge sie zu Asche zerfallen lassen.
„Wir schwören." Die beiden Zauberer sahen ihm fest in die Augen, blinzelten nicht einmal, während sie ihr Schicksal besiegelten. Mr. Weasley's Zauberstab tippte auf die Hände und ein Faden orangen Feuers wickelte sich fest um ihre Hände. „Schwört ihr Harry James Potter die Treue?"
„Wir schwören."
Ein weiterer Faden schoss aus dem Stab des Rothaarigen und legte sich, zusammen mit dem ersten, wie eine Doppelhelix um ihre Hände. Sie waren kalt und heiß zugleich.
„Schwört ihr, seinem Weg zu folgen?"
„Wir schwören, seinem Weg zu folgen –solange er nicht den Weg des Dunklen Lords beschreitet."
Sie waren definitiv keine dummen Menschen, immer einen Ausweg in der Hinterhand.
„Dann sei es so." Ein letzter, goldener Faden drang aus dem Stab und verband die drei. Dann wurden die Fäden immer enger, bis sie schließlich in ihren Händen verschwanden. Harry fühlte sich auf einmal merkwürdig ausgelaugt, als hätte er einen Marathon gelaufen. Auch die beiden anderen Männer wirkten erschöpft. Mr. Greengrass ließ sich träge für einen Moment auf das Bett sinken, Mr. Bullstrode stemmte die Arme in die Hüften und schnaufte. Sein Blick huschte zu Mr. Weasley. Von ihm hatte er noch nichts gehört und er war sicher, dass er nicht durch diesen komischen Schwur gebunden worden war.
„Oh, mach dir um mich keine Sorgen. Die Familie Weasley steht schon seit Jahren gegen Du-weißt-schon-wen. Wir haben schon beim ersten Mal gegen ihn gekämpft und wir werden es wieder tun. Wir können uns eh nicht auf seine Seite schlagen –wir sind Blutsverräter, musst du wissen."
Er schien die Frage in meinen Augen zu sehen. „Wir lassen uns mit Muggel und Muggelgeborenen ein."
Mr. Greengrass schnaubte verächtlich. „Muggel." Mr. Bullstrode sah Mr. Weasley an. "Ich wäre dir dankbar, wenn du niemanden hiervon erzählen würdest. Nur zur Sicherheit."
„Wenn ihr es so wollt." Der Rothaarige zuckte mit den Schultern. „Es ist eure Entscheidung. Und jetzt, denke ich, sollten wir unseren Familien Gesellschaft leisten. Am Ende denken unsere Kinder noch, wir hätten ihren Freund um die Ecke gebracht."
Er sah die Beiden Männer schief an und klopfte ihnen auf die Schultern. „Was bei euch Beiden ja gut möglich wäre." Ob er nun verrückt oder mutig war, wusste Harry nicht, aber er hatte etwas an sich, das er mochte.
„Wenn meine Tochter nicht wäre.", knurrten die Beiden und schoben die Trennwand zur Seite. Die Blase brach zusammen und glitt zu Boden wie Harz, wo sie sich zu nichts auflöste. Harry wäre gerne selbst aufgestanden, doch er bemerkte, dass er es nicht konnte. Was auch immer dieser Schwur gewesen war, er war anstrengend für ihn gewesen.
Noch während versuchte, sich aufzurichten, packte ihn Mr. Greengrass und trug ihn wie eine Braut durch den Vorhang zu seinem Bett. Es fühlte sich merkwürdig an und er hätte sich wohl beschwert, wenn er nicht so ausgelaugt gewesen wäre. Manchmal musste man eben nehmen, was man kriegte. Daphne und die Zwillinge starrten ihn mit großen Augen an, als Wladimir ihn ins Bett legte, wobei er erneut merkte, dass allzu viel Aufmerksamkeit nicht schätzte. Blut kroch ihm den Hals hinauf und färbte seine Wangen rot, sodass er sich die Bettdecke zusammenkramte und sich zudeckte,

damit sie ihn nicht so anstarrten. Millicent brummte von dem Bett neben seinem. „Siehste? Hab ich nicht gesagt, dass ihm nichts passiert? Habe ich es nicht gesagt, Weasley?“ Aus den Augenwinkeln sah er ihr Feixen und ihr freches Grinsen, als sie sich an die Zwillinge wandte.
„Ach, halt die Klappe, Gorilla.“
„Pff. Ihr seid doch nur sauer, das ich recht hatte.“
„Natürlich, Millicent, wie immer hast du recht.“
„Spart euch den Sarkasmus, ihr Vögel.“
„Wenn wir keinen verwenden würden, wäre es aber eine Lüge.“
„Ihr beide treibt mich in den Wahnsinn.“
„Da gibt es nicht mehr viel zu tun.“
„Recht haben sie ja.“ Daphne grinste.